Sonntag, den 28. April 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 115. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Gegenmine der Börse.

Der Kurssturz der Staatspapiere als Folge der Besetzung des Präsidentenpostens der Bank von Polen durch Dr. Wrublewski.

Die Börse ist in unserem kapitalistischen System das beste Wirtschaftsbarometer. Die Börse ist äußerst empfindlich und reagiert sofort auf jedes politische Ereignis. Gleich nach der Berufung der Obersten-Regierung konnte man an der Börse wahrnehmen, daß das Wirtschaftsbarometer Depression zeigt. Der Dollarkurs festigte sich. Das Vertrauen zum Zloty begann zu schwanken und der Kurs bröckelte ab. Ein Beweis dafür, daß die Wirtschaftskreise des In- und Auslandes von der Obersten-Regierung nicht begeistert sind. Was der rücksichtslose Kampf gegen den Sejm nicht vermochte, ist durch die Besetzung des Finanzministerpostens mit einem Obersten erfolgt. Man hätte daher annehmen dürfen, daß die zuständigen Stellen, denen das Reagieren der Wirtschaftskreise auf den neuen politischen Kurs doch nicht verborgen bleiben konnte, sich hüten würden, mit neuen Experimenten unser Land zu „beglücken". Doch statt dessen erfolgte die zweite Berufung eines Nichtfachmannes, und zwar die des Herrn Wladyslaw Wrublewski zum Präsidenten der Bank Polski. Und wieder reagierte die Börse. Doch diesmal wesentlich stärker. Es entstand geradezu eine Panik mit dem Erfolg, daß die Staatspapiere schwere Kursverluste erlitten.

Mit der Besetzung des Präsidentenpostens in der Bank von Polen hatte man lange gezögert. Man war überzeugt, daß die Regierung sich Rechenschaft über die Wichtigkeit dieses Postens gibt und erwartete daher die Berufung eines Wirtschaftlers von Rang. Herr Wrublewski aber war alles andere, nur nicht Bankfachmann, ja er hatte nicht einmal Fühlung mit den Bank- oder Finanzsphären. Jeder, der nur etwas vom Kredit- und Finanzwesen versteht, wird wissen, wie kompliziert dieses Gebiet ist und wie verantwortungsreich der Aufgabenkreis eines Leiters der Staatsbank ist — wird wissen, daß zur Leitung der Staatsfinanzen und des gesamten Kreditwesens der Republik nur derjenige befähigt erscheint, der sich praktisch und theoretisch auf diesem Gebiete betätigt hat.

Das Bankwesen, so schreibt der „Kurjerek", erscheint als ein abgeschlossenes und schwieriges Wissensgebiet, das der Leiter der Staatsbank voll und ganz beherrschen muß. Für das Amt des Staatsbankleiters kann vor allen Dingen nur ein Mann in Frage kommen, der nicht nur theoretische und praktische Eignung und Erfahrung besitzt, sondern auch noch ganz etwas anderes mitbringt: die Kunst des absolut sicheren Disponierens mit dem Kapital des Staates.

Stellen wir uns einmal eine Frage: Wäre irgendeine kleine Privatbank imstande, das Schicksal der Bank — die Leitung — in die Hände eines Mannes zu legen, der dem Bankwesen überhaupt fremd gegenübersteht? Gleichviel wer es sei, man würde sich zu einem solchen Experiment nicht gut verstehen, zu einem Experiment, das jetzt mit der Leitung unserer zentralen Emissionsbank versucht wird.

Für den freiwerdenden Präsidentenposten der Bank von Polen wäre jedenfalls der Vizepräsident dieser Bank, Dr. Felix Mlynarski, der geeignetste Mann. Er ist es, der, wie selten jemand in der Bankwelt, über alle diejenigen Eignungen verfügt, die ein Leiter der Emissionsbank Polens auch haben muß. Nachdem er nun seinen Posten verläßt, so bedeutet das einen schweren Verlust für unsere Staatsbank, einen Verlust, der umso katastrophaler sein kann, als die Gefahr besteht, daß auch dieser Posten von irgendeinem dem Bankwesen absolut fremd gegenüberstehenden Mann besetzt werden kann.

Vor einem Wojewodenschub.

Die „Gazeta Warszawska" weiß zu berichten, daß man in Regierungskreisen die Berufung von Militärs zu Wojewoden ernstlich erwägt. Das Warschauer Blatt notiert das Gerücht, wonach Aenderungen auf den Wojewodenposten in Bialystok, Kielce, Lublin und Lodz in Frage kommen. Als Kandidaten werden genannt: Major Kirtiklis für Bialystok, Oberst Stamirowski für Lublin und der ehemalige Postminister Major Miedzinski für Lodz bzw. Kielce. Unsres Erachtens kommt der Wojewodenschub vorläufig nicht in Frage. Für unsre Ansicht spricht, daß Major Miedzinski wieder als Abgeordneter in den Sejm zieht sowie der Umstand, daß eine weitere Militarisierung der Verwaltung im gegenwärtigen Augenblick die nachteiligsten Folgen für unser Wirtschaftsleben haben würde.

Haussuchung beim Abg. Zahidny.

Aus Lemberg wird berichtet, daß die Polizei in der Wohnung des Sekretärs der „Proswita", Borodajko, eine Haussuchung durchgeführt und den Abgeordneten Zahidny belastendes Material gefunden hat. Daraufhin fand auch eine Haussuchung beim Abg. Zahidny statt. Die Polizei soll verschiedene Dokumente beschlagnahmt haben. Die Haussuchung bei Zahidny hat unter den Ukrainern große Erregung hervorgerufen.

Empfang beim Staatspräsidenten.

Warschau, 27. April. Der Herr Staatspräsident empfing heute um 11 Uhr vormittags das Komitee des Boleslaw Chrobry-Denkmanls in Gnesen, das am 30. Mai dieses Jahres enthüllt werden soll. Das Komitee überBoleslaw Chrobry-Denkmals in Gnesen, das am 30. Mai nahme an der Enthüllungsfeier, die auch angenommen wurde.

Um 12 Uhr mittags stattete der Staatspräsident der Landwirtschaftlichen Gesellschaft einen Besuch ab und besichtigte dort die für die Posener Ausstellung bestimmten Rassetiere.

Heute Enthüllung des Mickiewicz-Denkmals in Paris.

Heute findet in Paris die feierliche Enthüllung eines Denkmals für den großen polnischen Dichter Adam Mickiewicz statt. Der Schöpfer des Denkmals, das, wie gemeldet, die überlebensgroße Figur des Dichters darstellt, ist der berühmte französische Bildhauer Bourdelle. Der Enthüllungsfeier wird auch Präsident Doumergue beiwohnen.

Foch über Pilsudski.

Dem Krakauer „Jl. K. Codz." ist ein Malheur passiert. Er veröffentlichte einen Artikel des berühmten polnischenMalers Wojcicek Kossak, in dem Kossak seine Eindrücke und Gespräche mit Foch schildert. Er behauptet, daß der große Franzose mit besonderer Anerkennung von den Generalen Sikorski und Sosnkowski sowie Zamoyski gesprochen habe. Marschall Pilsudski hätte er nicht erwähnt. Des weiteren heißt es: „Wenn nicht die Freundschaft zwischen Wilson und Paderewski bestanden hätte, dann hättet ihr (Polen) niemals die Grenzen erhalten, die ihr besitzt."

Deutscher Vorstoß in Genf.

Genf, 27. April. Graf Bernstorff gab in der heutigen Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission eine grundsätzlich gehaltene Erklärung der deutschen Regierung ab, in der er mit Nachdruck den deutschen Standpunkt in der Frage der ausgebildeten Reserven darlegte und an die Mächte die Aufforderung richtete, nunmehr ihrerseits bekannt zu geben, zu welchen Zugeständnissen sie bereit seien. Graf Bernstorff führte folgendes aus: Eine Abrüstungskonvention kann deutscherseits nur in Betracht gezogen werden, wenn sie eine wesentliche Herabsetzung der Rüstungen bringt. Es wäre kaum möglich, eine wesentliche Herabsetzung bei den Seerüstungen durchzuführen, bei den Rüstungen zu Lande aber alles beim Alten zu belassen. Hinsichtlich der ausgebildeten Reserven ist die deutsche Regierung bereit, einen Weg zu suchen, der es ermöglicht, auf diesem Gebiete eine Einigung zu finden. Es ist möglich, eine Methode auszuarbeiten, bei der die ausgebildeten Reserven bei der Vergleichung der militärischen Stärke der effektiven Truppenbestände geringer ins Gewicht fallen, als die unter den Fahnen stehenden Truppen. Der Vertreter der Vereinigten Staaten hat in seiner gestrigen Rede zu erkennen gegeben, daß seine Regierung bereit sei, sich der Meinung der Mehrheit derjenigen Länder anzuschließen, deren Landstreitkräfte das Hauptinteresse auf militärischem Gebiete bilden. Deutschland kann sich jedoch einer These nicht anschließen, die auf die Einbeziehung der ausgebildeten Reserven in einer Entwaffnungskonvention verzichtet. Die im Kriegsfall außerordentlich wichtigen militärisch ausgebildeten Reserven würden somit in der Konvention überhaupt nicht berücksichtigt werden. Diese Benachteiligung würde um so mehr ins Gewicht fallen, als die ausgebildeten Reserven geeignet sind, in kürzester Zeit große Mengen militärisch ausgebildeter Personen zu mobilisieren und großangelegte Angriffspläne zur Durchführung zu bringen. Die logische Folge wäre eigentlich die Forderung, daß das System der allgemeinen Wehrpflicht abgeschafft würde. Hierdurch würde sich die Frage der Anrechnung der ausgebildeten Reserven von sebst lösen. Trotzdem hat die deutsche Regierung die Forderung nach allgemeiner Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht nicht erhoben. Hierin liegt bereits ein wesentliches Zugeständnis, das Deutschland gemacht hat. Die deutsche Regierung hat in zwei Etappen Zugeständnisse angeboten: 1) Durch den Verzicht auf die Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht, 2) in der Anregung, die ausgebildeten Reserven nicht entsprechend ihrer Zahl, sondern abgestuft je nach ihrem militärischen Wert in Anschlag zu bringen. Das ein Zugeständnis in der Frage der ausgebildeten Reserven in demselben Geist des Entgegenkommens von der Seite der anderen Mächte gemacht worden sei, hat Deutschland bis jetzt noch nicht vernommen. Eine Abrüstungskonvention, die die ausgebildeten Reserven nicht umfaßt, kann niemals als gerecht angesehen werden. Die Vertreter einiger Mächte haben die von den Vereinigten Staaten von Amerika gemachten Zugeständnisse dankbar angenommen und ihrerseits sich zu Zugeständnissen bereit erklärt. Der Vertreter von Frankreich hat dagegen hinzugefügt, daß Frankreich auf dem Gebiet der ausgebildeten Reserven keinerlei Zugeständnisse machen könne. Zum Schluß seiner Rede erklärte Graf Bernstorff wörtlich folgendes:

„Sie werden es unter diesen Umständen verstehen, wenn ich mit größtem Interesse der Beantwortung der Frage entgegensehe, welche Zugeständnisse von den Mächten nunmehr ins Auge gefaßt werden. Der Vertreter der Vereinigten Staaten hat sehr richtig den Gedanken an ein Feilschen von sich gewiesen. Würde es aber die öffentliche Meinung der Welt nicht doch als eine Art Feilschen ansehen, wenn die Zugeständnisse, mit denen das Entgegenkommen der Vereinigten Staaten beantwortet wird, auf ganz anderen Abrüstungsgebieten liegen, als das der ausgebildeten Reserven. Es würde meines Erachtens sehr zur Klärung der Lage und zu einer Beschleunigung der Arbeiten beitragen, wenn die Delegierten, die sich zu Zugeständnissen bereit erklärt haben, sich möglichst bald darüber äußern würden. Von diesen Aeußerungen hängt die Stellung ab, die meine Regierung den Arbeiten in der Kommission gegenüber einnehmen muß."

Denkschrift des Ausschusses des Nationalitäten-Kongresses.

Genf, 27. April. Der Ausschuß des europäischen Nationalitäten-Kongresses hat eine Denkschrift über die Minderheitenfragen hergestellt, die dem in London zusammentretenden Dreierausschuß für die Minderheitenfragen vorliegt. Ueber den Inhalt verlautet, daß sie Vorschläge über das anzuwendende Klageverfahren der Minderheiten enthält.

Große Kommunistenhatz in Warschau.

Vorbereitungen der Polizei für den 1. Mai.

Laut Polizeibericht ist es der Warschauer Geheimpolizei gelungen, das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei auszuheben. Das ganze Komitee, das zu einer Sitzung zusammengekommen war, konnte verhaftet werden. Im ganzen sind 14 Personen festgenommen worden, darunter führende Persönlichkeiten der kommunistischen Bewegung, wie Stephan Purman, Henryk Musztal, Kasimierz Grochulski und Jakob Zitterspieler. Ueber 500 Kilogramm Aufrufe zum 1. Mai sind beschlagnahmt worden, die bereits in Säcken verpackt waren und nur auf ihre Versendung warteten. Mehrere Säcke waren für Kattowitz und Sosnowice bestimmt.

Die Warschauer Polizei rüstet für den 1. Mai. Die Polizei wird sich bereits am 30. April in Alarmbereitschaft befinden. Das Kommando über die Polizei hat Regierungskommissar Jaroszewicz selbst übernommen. Es stehen ihm außer der Geheimpolizei 2500 Polizisten zur Verfügung, die in 51 Gruppen geteilt sind. Der Generalstab der Polizei befindet sich im Rathaus, wo eigens für den 1. Mai neue Telephonleitungen gezogen und besondere Signalapparate angebracht wurden. Außer der Polizei zu Fuß werden mehrere Schwadronen berittener Polizei für Ruhe sorgen. Im Hofe des Rathauses sind 25 Lastautos mit Polizisten sowie 15 Motorräder stationiert.

Kein Ordenssegen am 3. Mai.

Wie alljährlich, so sollte auch diesmal wieder am 3. Mai ein Ordenssegen erfolgen. Viele Würdenträger freuten sich bereits im voraus auf den Orden „Polonia restituta". Wie wir nun erfahren, hat die Regierung in diesem Jahre aus Rücksicht auf die schwere Wirtschaftslage von der Ordensverteilung abgesehen. Die Kandidaten werden sich also bis zum 11. November trösten müssen.

Krieg gegen Zeitungskorrespondenten.

Der Krakauer „Kurjer Ilustrowany" teilt mit, daß das Auswärtige Amt in Berlin die Ausweisung seines dortigen Korrespondenten, Thaddäus Heller, wegen übelwollender Berichterstattung veranlaßt habe. Das Blatt widmet dem Fall einen Leitartikel und spricht von einem Präzedenzfall der Verhinderung des freien internationalen Nachrichten- und Meinungsaustausches, dem es die ungehinderte freie Tätigkeit der deutschen Zeitungskorrespondenz aller Richtungen in Warschau gegenüberstellt. Der Krakauer „Kurjerek" stellt jetzt ein angebliches Sündenregister deutscher Zeitungsberichterstatter seinem eigenen Sündenverzeichnis, das als Unterlage für die Ausweisung seines Berliner Korrespondenten dient, entgegen. Er verlangt damit gewissermaßen von den polnischen Behörden einen Revancheakt.

Wir sind der Meinung, daß Berlin etwas voreilig handelte, obwohl wir uns Rechenschaft davon geben, daß die deutschfresserischen Artikel des Herrn Heller kaum noch zu überbieten sind. Aber wohin soll der Ausweisungskrieg führen? Zuerst bestand die polnische Regierung auf die Ausweisung des Warschauer Korrespondenten der Telegraphen-Union, Herrn von Gordon. Die Ausweisung wurde jedoch später wieder zurückgezogen, als sich die Berliner Agentur bereit erklärte, nach einiger Zeit Herrn von Gordon selbst aus Warschau abzuberufen. Der Krakauer „Il. K. Codz." irrt also, wenn er behauptet, daß die Ausweisung seines Korrespondenten aus Berlin einen Präzedenzfall schaffe. Sollte es der Kurjerek auch nicht wissen, daß von verschiedenen Seiten die Ausweisung des Herrn Birnbaum, Korrespondent der „Vossischen Zeitung", und die des Grafen Toggenburg, Korrespondenten der „Germania", gefordert wurde. Und wie hat man gegen den Korrespondenten des „Berliner Tageblatt" gehetzt! Der Ruf nach Repressalien ist also vollständig unangebracht, um so mehr, als Aussicht besteht, daß die Berliner Stellen die angekündigte Ausweisung nicht in Kraft treten lassen werden. Hoffentlich siegt die Einsicht, daß man durch einen Ausweisungskrieg keinesfalls den deutsch-polnischen Beziehungen einen Dienst erweist.

Dr. Schacht nach Berlin gereist.

Paris, 27. April. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Sonnabend nachmittag nach Berlin gereist. Der Anlaß dieser Reise ist in der am Dienstag stattfindenden Sitzung des Generalrates der Reichsbank zu suchen. Dr. Schacht wird am Mittwoch abend wieder nach Paris zurückreisen, wo er am Donnerstag erwartet wird. Selbstverständlich wird Dr. Schacht die Gelegenheit seiner Anwesenheit in Berlin wahrnehmen, um mit den an der Kriegsentschädigungsfrage interessierten Kreisen Fühlung zu nehmen. An der für Montag vormittag einberufenen Sitzung des Reparationskomitees wird Dr. Schacht also nicht teilnehmen können.

Gestrandeter Dampfer.

London, 27. April. Der nach England unterwegs befindliche Dampfer „Ducheß of Richmond" der kanadischen Pacificlinie ist im Nordosten der Partridge-Insel auf eine Sandbank aufgelaufen. Der britische Dampfer liegt in der Lebubucht im chilenischen Hafen auf Grund. Die Rettungsarbeiten werden durch das schwere Wetter vorläufig stark erschwert.

Reichstagsabgeordneter Falkenberg zu den aktuellen Tagesfragen.

Unser Jmk.-Mitarbeiter hat die Gelegenheit der Anwesenheit des bekannten Pazifisten und Sozialdemokraten Falkenberg in unserer Stadt wahrgenommen, um dessen Ansicht über einige aktuelle Tagesfragen in Erfahrung zu bringen.

Auf die Frage unseres Mitarbeiters, welche Intentionen seines Erachtens nach im Schacht-Memorandum zu suchen seien, da doch die deutschfeindliche Presse in allen Ländern dieses Memorandum als politische Kundgebung betrachtet, antwortete Genosse Falkenberg: **„Ich schätze den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht als ein Finanzgenie — aber auch als politisches Kind".**

Unser Mitarbeiter warf nun ein: **„Demnach wäre das Memorandum eine politische Kinderei?"**

Genosse Falkenberg antwortet darauf: **„Jawohl."**

Auf die weitere Frage unseres Mitarbeiters, was von den Reparationsverhandlungen in Paris noch erwartet werden kann, erklärte der Gast: **„Es war vielleicht recht gut, daß schon jetzt der Versuch einer Lösung unternommen wurde, die Verständigung wird in einem oder zwei Jahren folgen, also wäre somit die Reparationskonferenz doch nicht ganz ergebnislos gewesen."**

Auf die Frage über den vermutlichen weiteren Gang der Verhandlungen zwecks Abschluß eines **Handelsvertrages** zwischen Deutschland und Polen betonte Genosse Falkenberg, daß großes Gewicht auf die verhandelnden Personen zu legen sei. Es sollten von beiden Seiten Unterhändler mit **modernen Anschauungen** sein, die den Nutzen eines Handelsvertrages nicht wegen weniger wichtigen Einzelheiten aus dem Auge lassen!

Ueber die weitere Tätigkeit der Pazifisten erwähnte Genosse Falkenberg den Fall Jakubowski, und sagte unter anderem: **„Die Pazifisten müssen ihren Weg gehen, ohne sich von rechts oder links abhalten zu lassen.** Die verschiedenen Strömungen innerhalb der pazifistischen Bewegung können für die weitere Wirkung derselben nicht von Belang sein. Wiewohl Meinungsverschiedenheiten bestehen, wie z. B. in der Frage der Dienstverweigerung u. a., so sei er mit Hilferding insofern einverstanden, daß die geschlossene gewerkschaftliche Organisation der wichtigste Faktor der Friedensbewegung sei. Er könne sich den Kampf gegen Kriegsaktionen ohne Gewerkschaften kaum vorstellen.

Die Tornadoverheerungen in Amerika.

London, 27. April. Die Zahl der Toten im amerikanischen Tornadogebiet steigt stündlich. In Georgia allein wird die Zahl der Todesopfer auf 45 amtlich mitgeteilt, in Südkarolina mit 5 Toten angegeben, während die Verletzten in Georgia 300 und in Südkarolina wenigstens 40 betragen.

Der kommende Ministerpräsident von Dänemark.



Thorvald Stauning,
der dänische Sozialistenführer, hat nach dem Rücktritt des Kabinetts Madsen-Mygdal die Bildung der neuen Regierung übernommen. Er ist 56 Jahre alt und seit 1906 parlamentarisch tätig. 1916 wurde er zum ersten Male Minister, 1924 Ministerpräsident. Stauning hat sich nicht nur als Staatsmann und Journalist, sondern auch als Schauspieldichter hervorgetan.

Das Ergebnis der englischen Rußlandreise.

hz. Als die Rußlandreise der Delegation angekündigt wurde, hoffte man in Sowjetkreisen ganz allgemein, daß diese Delegation ganz besonders repräsentativ ausfallen und schon dadurch zu einem politischen Ereignis ersten Ranges ausfallen würde. Nun vertraten die 85 Mitglieder der englischen Wirtschaftsdelegation zwar 150 Firmen der britischen Industrie und des britischen Handels mit einem Gesamtkapital in der stattlichen Höhe von über 300 Millionen Pfund Sterling, jedoch erschienen die Firmeninhaber und -chefs nur in geringer Zahl. An ihrer Stelle kamen Firmenvertreter, Leute mit dem Orderbuch, nüchterne Geschäftsleute keineswegs großen Formats, die für „hohe Politik" weder Interesse noch Verständnis hatten.

Während die englische Presse von vornherein die Rußlandreise der Wirtschaftsdelegation als reinen Informationsbesuch bezeichnet hatte, war man in Moskau sehr eifrig bestrebt, politische Momente in den Vordergrund zu stellen. Ziemlich unverhüllt wurde von der russischen Presse die Rußlandreise der englischen Wirtschaftsdelegation als ein Gang nach Canossa, hervorgerufen durch die sich immer verschärfende britische Industriekrise, bezeichnet. Auch versuchten die Moskauer Blätter immer wieder, die englische Wirtschaft in einen scharfen Gegensatz zur englischen Regierung hineinzumanövrieren. Diese Haltung rief bei der Delegation und in England starke Verstimmung hervor.

Die goldenen Berge, die Pjatkowden englischen Wirtschaftlern in Form von Sowjetaufträgen für 150 bis 200 Millionen Pfund Sterling in Aussicht stellte, haben nicht den von der Sowjetregierung erhofften Eindruck gemacht. Sogar der linksliberale, russenfreundliche „Manchester Guardian" äußerte sich sehr skeptisch in bezug auf diese Frage und schrieb: „Es wäre falsch, zu glauben, daß Rußland in nächster Zukunft oder sogar noch zu unserer Zeit ein Eldorado werden wird. Rußland ist verzweifelt arm und befindet sich im chronischen Stadium einer akuten Wirtschaftskrise. Rußland verfügt über ungeheure Erdschätze, von einem reichen Rußland ist man aber so weit entfernt, wie von einem reichen China".

Das unmittelbare Ergebnis der Rußlandreise der englischen Wirtschaftsdelegation ist somit, abgesehen von den Aufträgen, die die Engländer voraussichtlich auch sonst bekommen hätten, negativ. Vorübergehend dürfte die Delegationsreise wegen der ungeschickten Taktik der Sowjetregierung sogar eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Rußland und England hervorrufen.

Amanullah in Kabul wieder eingezogen?

Paris, 27. April. König Amanullah soll heute in der afghanischen Hauptstadt Kabul eingezogen sein. Endgültig bestätigt ist diese Nachricht noch nicht; jedoch wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß Amanullah einen neuen Vormarsch nach Kabul angetreten habe.

Ruschdi-Bey in Rom.

Rom, 27. April. Sonnabend früh traf, von Berlin kommend, der türkische Außenminister Ruschdi-Bey in Rom ein. Am Vormittag stattete er dem König und am Nachmittag Mussolini einen Besuch ab.

Schlägerei in einer Synagoge.

Wilna, 27. April. Gestern vormittag kam es in der hiesigen Synagoge kurz vor dem Gottesdienst zu einem großen Skandal. Als der Oberrabbiner Senator Rubinstein die Predigt halten wollte, erhoben dessen Gegner, mit der orthodoxen Jugend an der Spitze, einen ohrenbetäubenden Lärm und ließen durch Zurufe verstehen, daß er als liberaler Rabbiner nicht das Recht habe, in der Synagoge zu predigen. Die zionistische Studentenschaft und die zahlreich erschienenen Vertreter der zionistischen Organisationen Wilnas ergriffen für Senator Rubinstein Partei und suchten die Radaumacher aus der Synagoge zu vertreiben. Es kam hierbei zu einer regelrechten Schlägerei, die erst nach Eingreifen der Polizei ihr Ende fand.

Neun Monate Gefängnis für „Oberst Barker". Frau Lillian Arcell Smith, die sich jahrelang als Offizier ausgegeben und den Namen Oberst Barker angenommen hatte, wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Anklage lautete auf intellektuelle Urkundenfälschung, die im Heiratsregister dadurch begangen war, daß Frau Arcell Smith in Brighton mit einer Frau eine Ehe eingegangen war.

Es lebe der 1. Mai!

Genossen und Genossinnen! Der 1. Mai ist der Feiertag des arbeitenden Volkes! Am 1. Mai manifestieren die Werktätigen der ganzen Welt

unter sozialistischen Fahnen

für die Solidarität im Kampfe um die Sicherung der sozialen Errungenschaften, um die Befreiung des arbeitenden Volkes aus den Fesseln des Kapitalismus!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Am 1. Mai werden wir bekunden, daß wir bereit sind zum Kampfe um die Demokratie. Wir werden die Liquidierung des antidemokratischen Regierungssystems fordern, die sich auf das Vertrauen des arbeitenden Volkes in Stadt und Land stützt.

Es lebe die Arbeiter- und Bauern-Regierung!
Es lebe der Sieg über das Kapital!
Es lebe der Sozialismus!
Es lebe der 1. Mai!

Das Programm des Umzuges: Um 9 Uhr Ausmarsch der einzelnen Ortsgruppen mit Fahnen und Musik nach dem Wodny Rynek, um 10 Uhr Abmarsch vom Wodny Rynek über die Gluwna, Petrikauer, Freiheitsplatz, Konstantynowska nach der Grabstätte der Freiheitskämpfer aus den Jahren 1905—7, wo Reden halten werden: Abg. **Kowalski**, Senator **Danielewicz**, Vizestadtpräsident **Napalski**, **Grodzicka**, Ing. **Holcgreber**, Abg. **Zerbe**, Abg. **Kronig**, Stv. **Klim**, **Lichtenstein Zelmanowicz**, **Pergament**, **Cytrynowska**, **Holenderski**, **Lewin** und **Pinchas**.

Lodzer Bezirkskomitee der Polnischen Sozialistischen Partei
Bezirksrat der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei.
Lodzer Komitee des „Bund“.
Jüdische sozialdemokratische Partei „Poalej Zion“.
Bezirkskommission der Klassenverbände in Lodz.
Zentralbureau der Klassenverbände in Lodz.

Tagesneuigkeiten.

Die Saisonarbeiter verlangen Beginn der Arbeiten.

Im Angestelltenverband der gemeinnützigen Betriebe fand gestern eine Versammlung der Saisonarbeiter statt, in der über die Stellungnahme zu der Verzögerung des Beginns der Saisonarbeiten und zum Recht der Beschäftigung der Arbeitslosen verhandelt wurde. Der Referent erstattete Bericht über die Bemühungen der städtischen Behörden zwecks Erlangung von Krediten. Aus diesem Bericht geht hervor, daß die städtischen Behörden bei der Regierung vorstellig geworden sind und Kredite nicht nur für Saisonarbeiten, sondern auch zum Bau des Bahnhofes auf dem Widzewer Waldlande verlangt haben, wo gegen 2000 Arbeitslose Beschäftigung finden könnten. Das Referat rief eine lebhafte Aussprache hervor, worauf eine Entschließung gefaßt wurde, in der gegen die Mißachtung der arbeitslosen Saisonarbeiter durch die Zentralbehörden sowie gegen den Arbeitslosenfonds protestiert wurde. Gleichzeitig wird die Auszahlung von Unterstützungen an alle Saisonarbeiter verlangt bis zu der Zeit, da sie Beschäftigung finden. (p)

Die Registrierung der Ausländer.

Heute findet keine Registrierung statt. Morgen haben sich in der Stadtstarostei in der Kilinskiego 152 die in Lodz wohnenden Ausländer zur Registrierung zu melden, deren Namen mit dem Buchstaben L beginnen. (p)

Die Sprechstunde

des Sejmabgeordneten Artur Kronig fällt morgen infolge sachlich begründeter Abwesenheit aus.

Die Rettungsbereitschaft im März.

Keine der städtischen Institutionen arbeitet wohl so intensiv, wie die Rettungsbereitschaft. Die Rettungswagen sind ständig unterwegs und hasten ununterbrochen von einem Unfall zum anderen. Hiervon zeugt vor allem die Statistik für den Monat März. Insgesamt wurde die Rettungsbereitschaft in diesem Monat 505mal alarmiert, davon 356mal in der Zeit von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends und 149mal von 9 Uhr abends bis 9 Uhr früh. Mit dem Rettungswagen befördert wurden 205 Personen, in der Rettungsstation meldeten sich 98 Personen. Die Aerzte fuhren 407mal aus, wobei in vier Fällen niemand angetroffen wurde, während sich eine Person weigerte, die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch zu nehmen. Aerztliche Hilfe wurde 479 Personen, und zwar 235 Männern, 208 Frauen und 36 Kindern erteilt. Aeußere Verletzungen waren 245, innere Leiden 138, Todesfälle waren 15 zu verzeichnen. (p)

Der Geldumlauf in Polen.

Die Gesamtsumme des im Umlauf befindlichen Geldes betrug Ende März 1572 Mill. Zloty oder 159 Mill. Zloty mehr als im Jahre 1928 (1413 Mill. Zloty) oder 481 Mill. mehr als im Jahre 1927 (1091 Mill. Zloty). Wie bekannt, setzt sich der Geldumlauf aus Noten der Bank Polski sowie alle sog. Billons und Kleingeld, ausgegeben durch den Staatsschatz, zusammen. Die Noten der Bank Polski stellten im März 1929 85% der Gesamtsummen des im Umlauf befindlichen Geldes dar gegen 80% im Jahre 1928 und 61% im Jahre 1927. Die durch den Staatsschatz ausgegebenen Beträge von Billons und Kleingeld betrugen am 31. März 1929 nur 15% des ganzen Geldumlaufes oder 239 Mill. Zloty. Vorgesehen wurden dafür 320 Mill. Zloty. Das ständige Steigen der Noten der Bank Polski in der Gesamtsumme des im Umlauf befindlichen Geldes ist eine Folge der aus dem Verkehr gezogenen Kleingeldnoten. Dieser Prozeß soll im Zusammenhang mit dem Stabilisationsproblem konform gehen. die vom Staatsschatz ausgegebenen Kleingeldnoten zu verringern, so daß allmählich nur Noten und Billons der Bank Polski im Verkehr sind.

Von der St. Johannisgemeinde.

Das Kirchenkollegium der St. Johannisgemeinde schreibt uns: Den werten Gemeindegliedern der St. Johannisgemeinde wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß die Veranlagung der Kirchensteuer für das laufende Jahr bereits abgeschlossen worden ist. Auskunft über die Höhe der Beiträge kann in der Kirchenkanzlei eingeholt werden, um eventuelle Reklamationen im Laufe von 14 Tagen dortselbst einzureichen. Nach Ablauf dieser Frist **wird die Kirchensteuerveranlagung** den Behörden zur Bestätigung vorgelegt und können dann Aenderungen nicht mehr vorgenommen werden.

An unsere Romanleser.

In der „Lodzer Volkszeitung“ laufen zugleich zwei Romane: der illustrierte spannende Roman „Aufruhr im Warenhaus“, der in der Regel ganzseitig erscheint, sowie der mit köstlichem Humor gewürzte Roman „Die gestohlene Braut“. Neu hinzukommenden Abonnenten werden beide Romane auf Wunsch kostenlos nachgeliefert. Wer also Leser der „Lodzer Volkszeitung“ wird, erhält alle bisher erschienenen Fortsetzungen der beiden Romane. Dadurch allein schon wird der Abonnementspreis von 5 Zloty aufgewogen. Werdet darum Leser der „Volkszeitung“!

Abermals ein Prozeß gegen die Widzewer Baumwollmanufaktur.

Bei der Zivilabteilung des Lodzer Bezirksgerichts lief eine Klage des Meisters Alexander Hake, Wolczanska Nr. 218, gegen die Widzewer Baumwollmanufaktur ein, der ohne Vergütung entlassen worden war. In seiner Klage weist Alexander Hake darauf hin, daß nach der Rückkehr Albert Kons aus dem Auslande, dieser als technischer Leiter der Widzewer Baumwollmanufaktur eingesetzt worden sei. Von dem Augenblick an sei es zwischen ihm und den einzelnen qualifizierten Meistern zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Albert Kon habe nicht die geringste Ahnung von der Leitung gehabt. Trotzdem habe er versucht, seine Meinung den Meistern aufzuzwingen, die ihm aber den Gehorsam verweigerten, da sie die Firma nicht so schädigen wollten. Sieben Meister wurden deshalb entlassen, auch der Kläger befand sich darunter, wobei ihm zweiwöchig gekündigt wurde. Kläger bittet deshalb das Gericht, ihm folgendes zuzuerkennen: Er arbeitete in der Widzewer Baumwollmanufaktur vom 4. Juni 1925 als Meister bis zum 25. Oktober 1928, wurde entgegen den gesetzlichen Vorschriften, wonach ein Kopfarbeiter ein dreimonatiges Gehalt, gerechnet vom nächsten 1. zu beanspruchen hat, ohne jegliche Vergütung entlassen. Da er 15,60 Zloty täglich verdiente, entfalle auf einen Monat 405,60 Zloty, oder auf drei Monate 1216,80 Zloty. Für die restlichen Tage 78 Zloty, oder zusammen 1294,80 Zloty. Außerdem kommen ihm 218,40 Zloty für einen vierzehntätigen Urlaub zu. Kläger hat ferner Ueberstunden geleistet, für die er nicht bezahlt wurde. Die allgemeine Summe der Ueberstunden beträgt 1049,60 Zloty, zusammen kommen also dem Kläger 2562,80 Zloty zu. Kläger bittet um Zusprechung dieser Summe zuzüglich 10 Prozent bis zum Tage der Bezahlung. Gestern vernahm Richter Ingersleben den Zeugen Julius Hake, dessen Sohn noch in der Firma beschäftigt ist und der von der Widzewer Baumwollmanufaktur als Entlastungszeuge angeführt worden war, um auszusagen, daß Alexander Hake nicht Meister war. Dieser sagte aber aus, daß sein Bruder ein sehr guter Meister sei. Hiermit wurde die Verhandlung abgebrochen. Das Urteil wird, wie bei solchen Verhandlungen üblich ist, erst in etwa drei Wochen fallen. (p)

Die Wirtschaftskrise Polens.

Die Zentralkommission der Klassenfachverbände zur Lage.

Nachdem bereits die Hauptverwaltung der Klassenfachverbände zu der Krise in der Lodzer Industrie Stellung genommen hat, war die allgemeine Wirtschaftslage des Landes nunmehr Gegenstand der Beratungen der Zentralkommission der Klassenfachverbände Polens. Die in dieser Angelegenheit gefaßte Entschließung lautet wie folgt:

Die Zentralkommission stellt fest, daß die Wirtschaftspolitik des Staates seit dem Maiumsturz bis zur Gegenwart auf denselben Grundsätzen aufgebaut war, wie die Politik der Minister der Nationaldemokratie, die im Interesse des Großkapitals und der Grundbesitzer, jedoch ausschließlich auf Kosten der Interessen der Arbeiterklasse geführt wurde. Während der ganzen Zeit nach dem Maiumsturz wurde große Reklame für die zeitweiligen Regierungen gemacht und die öffentliche Meinung in bezug der Wirtschaftsbedingungen im Lande künstlich eingeschläfert. Das Ergebnis einer solchen Politik kann, mit Ausnahme von kurzfristigen Besserungen in der Konjunktur, kein anderes als das des Jahres 1925/26 sein und äußert sich gegenwärtig bereits in der völligen Verarmung der Arbeiterklasse und einem Zusammenbruch des Wirtschaftslebens.

Das stete Anwachsen der Teuerung bei gleichzeitiger Beibehaltung der niedrigen Löhne und Vergrößerung der Produktion durch rücksichtslose Anwendung der Rationalisierungsmethoden, was nur durch vermehrte Ausnutzung der Arbeitskraft erreicht werden kann, hat bereits jetzt eine schwere Erschütterung des Wirtschaftslebens nach sich gezogen. Neben den ungeheuren Kreditierungen äußert sich die gefährliche wirtschaftliche Lage in dem ständigen Anwachsen der Arbeitslosenziffer, in dem fast völligen Stillstand der Baubewegung und in den zutage tretenden Krisen in den einzelnen Industriezweigen, insbesondere in der Textilindustrie.

Indem die Zentralkommission der Berufsverbände auf obiges hinweist, bringt sie ihre Ueberzeugung zum Ausdruck, daß **das Wirtschaftsleben des Landes und der Wohlstand der Bevölkerung nur durch stufenweise Durchführung des von den sozialistischen Parteien und den Berufsverbänden aufgestellten Programms eine Besserung erfahren kann.** Die Zentralkommission fordert die Arbeiterklasse auf, sich in den politischen Parteien und Berufsverbänden zusammenschließen und von der Regierung zu verlangen, Vorkehrungen zwecks Verhinderung der Katastrophe zu treffen. Insbesondere sollen Bauarbeiten in größerem Maßstabe aufgenommen werden und die Berechtigung zum Empfang von Unterstützungen auf alle Arbeitslosen ausgedehnt werden.

Auch Wojewode Jaszczolt ist optimistisch.

Nachdem der Hauptarbeitsinspektor Klott die drohende Wirtschaftskrise in Lodz durch optimistische Redensarten wegzuleugnen suchte, worüber wir gestern berichteten, hat sich Herr Wojewode Jaszczolt ebenfalls bewogen gefühlt, Journalisten gegenüber zu erklären, daß die Lage in Lodz gar nicht so bedrohlich sei, wie diese in der Presse geschildert werde. Wojewode Jaszczolt erklärte u. a. folgendes:

„Der fieberhafte Zustand, der sich in der Textilindustrie herausgebildet hat, ist vor allem durch die mangelhafte Anpassungsfähigkeit der Lodzer Industrie an die Bedürfnisse des Inlandmarktes zu erklären. Die Lodzer Industrie ist von den Märkten des Auslandes und der Aufnahmefähigkeit des Inlandes abhängig. Augenblicklich haben sich die Ausfuhrmöglichkeiten der Lodzer Industrie zeitweilig v e r r i n g e r t. Die Industriellen können keine größeren Warenmengen auf die Auslandsmärkte werfen, andererseits dagegen hat auch die Furcht vor einer möglichen Mißernte im Lande auf die Kauffähigkeit des einheimischen Marktes eingewirkt, d. h. daß die Landleute sich größtenteils der Einkäufe enthalten. Alles dieses hat das Krisenmoment in der Lodzer Industrie bewirkt. Die Arbeitslosigkeit selbst nimmt nicht alzu rapid zu. Auf jeden Fall aber ist im Ernst damit zu rechnen.“

Wir sind nun aber dennoch ein bißchen anderer Meinung. Wenn der Herr Wojewode die Krise als durch die mangelhafte Anpassungsfähigkeit der Lodzer Industrie zum Teil als begründet bezeichnet, so erlauben wir uns festzustellen, daß die Ursache der Krise nicht hierin, sondern einzig und allein in der mangelhaften Kaufkraft des Publikums zu suchen ist. Auch die angeführte Begründung, daß die Landbevölkerung Kaufenthaltung übe, ist wenig stichhaltig. Zu unterstreichen ist jedoch die Feststellung des Wojewoden, daß sich der Einfluß der Lodzer Industrie auf den Auslandsmärkten verringere. Und gerade hier ist das Grundübel zu suchen. Darum muß die allgemeine Forderung der Wirtschaftskreise nach Handelsverträgen mit den Nachbarländern, vor allem Rußland, endlich einmal ernst genommen werden!

100 Jahre Strumpfwirkerinnung.

Gestern fanden aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Strumpfwirkerinnung in Lodz Feierlichkeiten statt. Um 9 Uhr morgens versammelten sich die Mitglieder der Jubiläumsinnung, nebst befreundeten Vereinen und Pressevertretern in der „Ressource" in der Kilinskistraße, wo photographische Aufnahmen gemacht wurden. Darauf setzte sich der Zug mit 14 befreundeten Innungsfahnen und Orchester in Richtung der Heil. Kreuzkirche durch die Nawrot- und Sienkiewiczastraße in Bewegung. Prälat Bonczek hielt eine Ansprache. Darauf begab sich der Festzug durch die Przejazd- und Petrikauerstraße nach der Trinitatiskirche, wo Pastor Schedler die Festansprache hielt. In zu Herzen gehenden Worten hob er den denkwürdigen Tag der Hundert-Jahrfeier der Innung hervor. Nach der deutschen Rede folgte eine solche in polnischer Sprache. Um 1 Uhr langte der Festzug im Vorhofe der Konstantinerstraße 4 an, wo im Saale der Freiwilligen Feuerwehr zur Abwicklung des übrigen Teiles des Festprogramms geschritten wurde. An gedeckten Tischen nahmen die Gäste Platz, und der Kreisvorsitzende, Hennius, begrüßte alle Erschienenen, insbesondere die Vertreter der Regierung, der Stadt und der befreundeten Innungen. Darauf erstattete der Schriftführer Adam Cichowski einen kurzen Ueberblick über die hundertjährige Tätigkeit der Innung. Anschließend daran wurden an Strumpfwirkmeister der Jubiläumsinnung für langjährige Zugehörigkeiten Diplome ausgeteilt. Mit dieser ehrenvollen Auszeichnung wurden folgende Herren bedacht: Ludwig Lewandowski, Ludwig Zieher, Eduard Endler, Franz Jankowski, Konstantin Retniow und Martin Traut. Unter den vielen Gratulanten befand sich auch ein ehemaliges Innungsmitglied, das nach vielen Jahren aus diesem Anlaß trotz hohen Alters aus Berlin erschienen ist. Im Namen der Wojewodschaft und der Regierung sprach Herr Gonsiorowski. Er wünschte der Innung für die Zukunft ein günstiges Gedeihen. Herr Lukasiewicz überbrachte als Vertreter des Magistrats Glückwünsche. Nachdem noch die eingelaufenen Telegramme aus Anlaß der Feier vorgelesen worden waren, überreichten die Vertreter der befreundeten Innungen Silbernägel für die Innungsfahne. Außerdem stiftete die Jubiläumsverwaltung ein Band zurSchmückung der Vereinsfahne.

Einbruchsdiebstahl.

Bisher unermittelte Täter drangen in der gestrigen Nacht in die Wohnung von Andrzej Wojewodzki in der Andrzeja 7 ein und stahlen 1500 Zloty in bar und verschiedene Sachen im Werte von 3000 Zloty. Der Diebstahl wurde erst am nächsten Morgen entdeckt, worauf sofort die Polizei in Kenntnis gesetzt wurde, die feststellte, daß die Diebe den Weg über das Nachbargrundstück genommen hatten. (p)

Autozusammenstoß.

Gestern nachmittag stießen die Autotaxe Nr. 185 und das Privatauto L. D. 725 an der Ecke Sienkiewicza und Gluwna zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß die Autotaxe umstürzte. Zum Glück wurden weder die Passagiere noch der Chauffeur verletzt. Beide Autos wurden erheblich beschädigt. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, ist noch nicht ermittelt worden. (p)

Ueberfallen.

An der Ecke Petrikauer und Cegielniana wurde gestern nacht der 18 Jahre alte Stanislaw Waslawski von unbekannten Männern überfallen und mit stumpfen Gegenständen arg verprügelt. Die Rettungsbereitschaft brachte ihn nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause. (p)

Unfälle.

In der Konstantynowska 58 stürzte gestern die 45 Jahre alte Sonia Wechsel vom Stuhl und fiel so unglücklich, daß sie einen Oberschenkelbruch davontrug. Die erste Hilfe erteilte ihr die Rettungsbereitschaft. — In dem Wäldchen an der Lisnera 13 in Chojny stürzte der 26 Jahre alte Wladyslaw Swiak von einem Baume und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule zu. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und brachte ihn in hoffnungslosem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

In der Pulnocna 8 versuchte die 34 Jahre alte Marja Jasinska ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie sich mit einem Hammer schwere Verletzungen am Kopfe beibrachte. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. (p)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Lodz erhält eine Arbeitsuniversität.

Unter dem Vorsitz des Schöffen Smolik fand im Stadtratsaal eine Konferenz in Angelegenheit der Gründung einer „Arbeitsuniversität" in Lodz statt, an der die Vertreter der Kommunal- und Schulbehörden, die Delegierten der Fachverbände und die Repräsentanten der Lehrerkreise teilnahmen. Umfangreiche Referate über die Ziele, Aufgaben und Organisation der „Arbeitsuniversität" hielten: Prof. der Freien Hochschule Radlinski, der Leiter der Abteilung des Fachschulwesens Dr. Warynski, sowie Prof. Kornilowicz. Die Referenten wiesen darauf hin, daß sich im Lehrsystem eine neue Strömung Bahn bricht, die in die Wissenschaft Arbeit und in die Arbeit Wissenschaft hineintragen will. Die Arbeitsuniversität soll eine Institution sein, die zur Berufsarbeit vorbereitet und diejenigen, die in physischer oder geistiger Arbeit stehen, fortbildet. Diese Aufgabe erfüllt die Arbeitsuniversität durch Prüfung der Fähigkeiten zu dem gegebenen Beruf, durch Bekanntmachung mit den Arbeitsmethoden und der eigentlichen Herstellung. Eine der Hauptabteilungen dieser Universität ist der Vorbereitung und der Fortbildung von Personen gewidmet, die auf sozialem Gebiet, in kulturellen Institutionen, Fachverbänden, Genossenschaften usw. arbeiten. Die Arbeitsuniversität wird auch den Arbeitern Bildung ermöglichen, die ihren Beruf wechseln wollen, was in der gegenwärtigen Zeit der Mechanisierung der Arbeit, wo viele Leute die Verdienstmöglichkeit in dem gegebenen Produktionszweig verlieren, von großer Bedeutung ist. In der Arbeitsuniversität, die Arbeitsstätten für die Arbeiter aller Berufe, Laboratorien, Zeichensäle, ein Industrie- und Handwerksmuseum usw. besitzen würde, würden sich alle Bestrebungen der Behörden und der Gesellschaft zwecks Ermöglichung der Bildung und Fortbildung für Arbeiter und Handwerker aller Produktionszweige konzentrieren.

Die Arbeitsuniversität würde zahlreichen physischen und Geistesarbeitern gestatten, sich mit dem Beruf oder der Arbeit bekannt zu machen, der sie sich außer der dienstlichen Beschäftigung widmen wollen. Ferner sprachen die Prälegenten über die Organisation der ausländischen Arbeitsuniversitäten und deren ständige Entwicklung, die der beste

Beweis für die Notwendigkeit dieser Art von Institutionen ist.

Als Resultat der Konferenz wurde beschlossen, eine Kommission ins Leben zu rufen, welche die Statuten der Gesellschaft der Arbeitsuniversität in Lodz bearbeiten soll. Das wäre dann die erste Etappe auf dem Wege zur Gründung der „Arbeitsuniversität" in unserer Stadt.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen Oberst Rogalski.

Achter Verhandlungstag.

Nach dreitägiger Unterbrechung fand gestern der Prozeß gegen Oberst Rogalski, Leutnant Kijania und Sergeant Wrubel seine Fortsetzung. Das Gericht nahm sofort die weitere Vernehmung der Zeugen auf. Als erster sagte Sergeant Stephan Wiorek aus, der erklärte, daß er im April des vergangenen Jahres im Untersuchungsgefängnis gesessen habe, wo sich auch der Angeklagte Wrubel aufgehalten habe. Eines Tages habe Wrubel von Leutnant Kijania eine Karte erhalten, in der dieser bat, Wrubel solle die ganze Schuld auf sich nehmen. Am selben Tage habe Wrubel noch eine solche Karte erhalten, in der Kijania abermals dieselbe Bitte aussprach und erklärte, daß Wrubel sowieso bestraft werde. Mehr wisse er in dieser Angelegenheit nicht.

Zeuge Stanislaw Jachowicz, der seinerzeit zu militärischen Uebungen einberufen war, sagte aus, daß zu ihm ein gewisser Kon gekommen sei und ihm den Vorschlag gemacht habe, ihn für die Summe von 150 Zloty von den Uebungen zu befreien. Er habe den Vorschlag aus Furcht vor Strafe abgelehnt. Kon habe gleichzeitig erklärt, daß diese Angelegenheit nicht von ihm, Jachowicz, persönlich, sondern von seiner Frau erledigt werden müsse. Daraufhin habe sich seine Frau an einen verabredeten Ort begeben, wo sie Leutnant Kijania getroffen habe, den sie fragte, ob die Angelegenheit tatsächlich erledigt sei. Kon erwiderte, daß er die 150 Zloty Leutnant Kijania gegeben habe.

Die Zeugin Regina Jachowicz, die Frau des vorigen Zeugen, sagte aus, daß sie sich um die Befreiung ihres Mannes von den Uebungen bemüht habe. Sie habe Kon 150 Zloty gegeben. Da sie jedoch nicht wußte, ob die Angelegenheit geregelt sei, habe sie sich an Leutnant Kijania wenden wollen, in der Annahme, daß dieser darum wissen müsse. Unterwegs habe sie jedoch Kon getroffen, der ihr versicherte, daß alles in Ordnung sei, weshalb sie nicht erst Leutnant Kijania zu belästigen brauche.

Als nächster Zeuge wurde Tadeusz Szymanski, Zivilbeamter des Kreisergänzungskommandos, darüber verhört, auf Grund welcher Grundlagen er die Reservisten von den Uebungen befreit habe. Zeuge erwiderte, daß er dies auf Befehl des Leiters des 1. Referats, Leutnant Kijania, getan habe.

Hiermit wurde das Zeugenverhör unterbrochen und die Verhandlung auf Montag vertagt. (p)

Ex navicula navis.

Zum Erscheinen des ersten Bandes des Jahrbuchs „Rocznik Łódzki".

Wer Sinn und Interesse für die ursächlichen Zusammenhänge der Entwicklung unserer Stadt hat, wird nicht umhin können, die Quellen aufzusuchen, die authentisches Material zur Erkenntnis dieser Kausalzusammenhänge auch in der Tat liefern. Eine der wichtigsten Quellen in dieser Beziehung bildet das „Historische Archiv der Stadt Lodz".*) Und wer einen Ueberblick über die Aktenbestände dieses Archivs, deren Inhalt und Zustand gewinnen will, bedarf eines Handbuches, das Aufschluß über die dort aufbewahrten Archivalien, Bücher und Karten gibt. Ein solches Handbuch ist nunmehr erschienen. Bearbeitet von der Archivleitung ,an deren Spitze Professor Josef Raciborski steht, und herausgegeben und verlegt vom Magistrat der Stadt Lodz, ist das Jahrbuch (Rocznik Lodzki) nicht nur dem Archivwesen, sondern vor allem der Geschichte der Stadt Lodz gewidmet. Reich bebildert, mit zahlreichen kostbaren Lichtdruckreproduktionen, Tafeln und Plänen versehen, entrollt das etwa 500 Druckseiten starke Prachtwerk ein schönes Stück Geschichte, eine Geschichte, die bekanntermaßen beispiellos dasteht und die gekennzeichnet ist durch das lateinische Sprichwort: Ex navicula navis. Die Stirnseite des Jahrbuches trägt dieses Motto, das zu deutsch heißt: „Aus einem Boot ein Schiff". Darunter prangt das bescheidene Wappen der Stadt mit dem ärmlichen Boot und Paddel. Bei näherer Betrachtung dieses Wappens und des Mottos heftet sich unsere Phantasie an die Vergangenheit, an die sich ein stolzes Bild knüpft: das Bild der machtvollsten Entwicklung unserer Stadt, ein Bild an die Segensquelle der Arbeit und an das Dichterwort: „Arbeit, Arbeit, Lebensquelle, Heil und Ehre deiner Macht, die aus Finsternis die Helle, Edles aus Gemeinem schafft. Nur die Arbeit kann erretten, nur die Arbeit sprengt die Ketten: Arbeit macht die Völker frei."

*) Archiwum akt dawnych miasta Łodzi. Altes Rathaus Plac Wolnosci Nr. 1.

Fürwahr, hier hat sich die Entwicklung eines elenden Paddelbootes zum herrlichsten Prachtschiff vollzogen. Diese steile Entwicklungsbahn wird uns im Jahrbuch in einer ganzen Reihe von Aufsätzen sinnfällig vor Augen geführt und die Wege gewiesen, die der Forscher zu gehen hat, um Fruchtbringendes zu leisten. Und die Förderung der Forscherarbeit hat sich der Direktor des Lodzer Archivs, Professor J. Raciborski, zum obersten Grundsatz gemacht. Seiner stillen, aber vornehmen Wirksamkeit ist es zu verdanken, daß eine Reihe von Arbeiten und Abhandlungen über die Geschichte der Stadt entstanden ist und demnächst noch zum Abschluß gelangt. Der Inhalt des Jahrbuches legt ein beredtes Zeugnis ab von dieser seiner dankenswerten Arbeit. An der Redaktion des Jahrbuches nahmen neben Prof. J. Raciborski auch der Präsident der Stadt Lodz, Bronislaw Ziemiencki, und der Direktor des Staatsarchivs in Posen, Dr. Kazimierz Kaczmarczyk, teil.

Dem eigentlichen Text des Buches geht ein Geleitwort des Stadtpräsidenten B. Ziemiencki und ein Vorwort des Rektors der Warschauer Universität Prof. Dr. J. Kochanowski voraus, der die begonnene wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der Lodzer Stadtgeschichte freudig und warm begrüßt. Prof. Dr. Marcelli Handelsmann von der Warschauer Universität gibt dem Forscher der Geschichte unserer Stadt Ratschläge, welchen Ausgangspunkt eine dahingehende Arbeit nehmen müsse. Ueber die Notwendigkeit der Gründung zwischenkommunaler Verbände der polnischen Städte verbreitet sich der Professor der Posener Universität Dr. Josef Paczkowski, der den Wert und die Bedeutung städtischer Archive charakterisiert. Die Notwendigkeit der Gründung eines Archivs für Wirtschaftswesen in Lodz behandelt in einem weiteren Artikel der Kustos des Finanzarchivs in Warschau, Dr. Alexis Bachulski. Die Quellen zum Geschichtsstudium unserer Stadt behandelt der Direktor des Warschauer Historischen Hauptarchivs Dr. Josef Siemienski, der in einem anderen Artikel auch über die vor einigen Jahren im Warschauer Hauptarchiv aufgefundenen Stadtbücher Lodzias referiert. Ueber die aus der Preußenzeit 1793—1807 stammenden Lodzer Archivalien erzählt uns der Archivar des Hauptarchivs in Warschau Adam Stebelski und über die Lodzer Archivalien im Staatsarchiv alter Akte zu Warschau plaudert in anregender Weise der Direktor dieses Archivs Dr. Kazimierz Konarski. Diesem Gelehrten, der eine Seite des Budgets unserer Stadt vom Jahre 1810—1811 im Bilde reproduziert, ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als dieser das Budget als erstes der Stadt Lodz bezeichnet. Das erste Budget erhielt Lodz nicht 1810—1811, sondern während der preußischen Zeit im Jahre 1803 und alle nachfolgenden Budgets, so auch das vom Jahre 1810—1811 beruhen auf diesen von den Preußen eingeführten städtischen Haushalt.

Von den weiteren Aufsätzen des hochinteressanten Buches wären noch zu erwähnen: Dr. S. Arnold, Dozent der Warschauer Universität: Die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse der Umgegend von Lodz im Mittelalter. Maximilian Baruch: Der Ursprung des Namens Lodz. Dr. K. Kaczmarczyk: Die Lokation des alten Lodz auf deutschem Recht im Jahre 1387. Dr. R. Przelaskowski veröffentlicht Briefe des Primas Ostrowski an Bischof Rybinski, in denen die Stadt Lodz genannt wird. Aron Alperin: Die Juden in Lodz 1780—1822 mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Balaban-Warschau. Prof. Josef Raciborski: Das alte Rathaus in Lodz. M. Rawita-Witanowski: Die Revolution 1831. Alexander Hoefig: Der Novemberaufstand 1830 im Lichte der Lodzer Dokumente. Dr. R. Przelaskowski: Die Verfolgung katholischer Geistlicher in Lodz durch die russischen Behörden. J. Litwin: Lodzer Notgeld (1863). Dr. W. Lopacinski: Das Projekt der Errichtung einer Technischen Hochschule in Lodz (1864—1867). Rechtsanwalt A. Kraushaar: „Erinnerungen". E. Rosset: Lodz in den Jahren 1860—1870, ein geschichtlich-statistischer Beitrag.

Im Anschluß an den eigentlichen Text folgt eine Bibliographie der Veröffentlichungen in Lodz sowie ein Bericht des Direktors des Lodzer Archivs Prof. J. Raciborski über dessen Tätigkeit in den Jahren 1926—1928. Ferner enthält das Jahrbuch auch das Statut des Archivs.

Nicht uninteressant sind die Bilder aus den Interieurs des Archivs, die deutlich zeigen, in welchem Zustande sich die kostbaren Bestände des Archivs vor Uebernahme der Leitung durch Prof. Josef Raciborski befanden und welche mustergültige Ordnung gegenwärtig im Archiv herrscht, so daß auch hier das Wort anwendbar ist: Ex navicula navis!

Alexander Hoefig.

Anläßlich des 1. Mai findet am 30. April, um 7 Uhr abends, im **Städtischen Theater,** Cegielniana 63, eine

Große Maiakademie

Sprechen werden die Genossen:
Stadtpräsident **Z i e m i e n c k i,** Abg. **K r o n i g,** Vorsitzender des Stadtrats Ing. **H o l c g r e b e r** und Stv. **L i c h t e n s t e i n.**

Den künstlerischen Teil der Akademie werden bestreiten: Die dramatische Sektion des T. U. R., der Chor der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, des Sinfonieorchesters unter Leitung des Dir. Ryder, sowie Halina Semmel-Markowic (Violine) und Janina Rosenblatt (Gesang).

B i l l e t s zum Preise von 1 Zl. und 50 Groschen sind im Gewerkschaftsbureau in der Petrikauer Str. 109, sowie am Tage der Akademie an der Kasse des Theaters zu erhalten.



Spendet am 1. Mai für die Wienfahrt der Jugendlichen.

Im Juli dieses Jahres findet sich die sozialistische Jugend der ganzen Welt zum J u g e n d t r e f f e n in W i e n ein. Bei den internationalen Jugendtreffen begegnet sich die sozialistische Generation von Morgen, um in lebendiger Fühlungnahme gemeinsamen Wollens und gemeinsamer Aktion die schaffende Kraft für ihre Mitarbeit an dem Aufbau einer neuen, gerechten Weltordnung zu finden und zu stärken.

Die deutsche sozialistische Jugend Polens rüstet schon jetzt mit aller Kraft für die Fahrt nach Wien, da sie recht zahlreich an dem Jugendtreffen teilnehmen will. Ein Teil der Mittel zur Fahrt ist von den Jugendlichen bereits aufgebracht worden. Dies genügt aber noch nicht. Deshalb wenden sich die unterzeichneten Organisationen an die deutschen Werktätigen mit der Bitte, am 1. M a i, als am Feiertage der Arbeit, die S a m m l u n g des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" für die Wienfahrt nach bestem Können zu unterstützen.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt".
Deutscher sozialistischer Jugendbund in Polen.

Achtung, Wienfahrer!

Nach der letzten Sitzung der Sozialistischen Jugendföderation in Polen ist folgendes über die Wienfahrt bekanntzugeben: Die Kosten der Fahrt stellen sich im Bezirk Kongreßpolen auf 100 Zloty einschließlich Paß, Reisegebühr, Festbeitrag und Teilnehmergebühr. In der Teilnehmergebühr, die für Teilnehmer unter 25 Jahren 7 Schilling (8,75 Zloty) und für Teilnehmer über 25 Jahre 10 Schilling (12,50 Zloty) beträgt, ist enthalten: Wohnung, Frühstück und Abendbrot, freier Eintritt zu sämtlichen Veranstaltungen, Festabzeichen, Festbroschüre und freie Straßenbahnfahrt für 2 Tage.

Die Paßgeschichte ist folgende: Einzelpässe erhalten nur Delegierte. Wir wollen aber Gruppenpässe beschaffen, und zwar so, daß Gruppen, die länger bleiben wollen, zusammenbleiben müssen. Ein Gruppenpaß wird für diejenigen sein, die nur den Jugendtag mitmachen wollen, einer für diejenigen Wienfahrer, die 2 bis 3 Tage bleiben, einer für solche, die 5 bis 6 Tage bleiben, und schließlich ein Gruppenpaß für solche Wienfahrer, die 10 oder mehr Tage bleiben wollen. Die Militärpflichtigen können Pässe erhalten, nur müssen sie die Erlaubnis von der Militärbehörde (P. K. U.) haben. Hierüber sind jedoch noch Verhandlungen im Gange.

Jeder Wienfahrer muß ein blaues Schillerhemd und roten Binder haben, die Mädchen blaue Bluse und roten Binder. In Wien, sowie auch bei der Fahrt, hat sich alles dem Führer zu fügen, die Parteigenossen können ihren Führer wählen. Jede Entfernung von der Gruppe muß dem Führer gemeldet werden. Die Führung erfolgt vom Bezirk. Alkoholgenuß ist zu meiden.

Jeder Teilnehmer hat sich bei seiner Gruppe zu melden. Jede Gruppe hat bis zum 15. Mai die Liste der Teilnehmer an die Bezirksleitung der Arbeiter-Jugend zu schicken. Spätere Listen werden nicht berücksichtigt. Die Liste muß enthalten: a) Vor- und Zuname, b) Ort, c) Straße und Nummer, d) Geburtsdatum, e) Alter in Jahren, f) Jugend-Parteigenosse oder Gast, g) Wie lange will sich der Teilnehmer in Wien aufhalten.

Ferner sind bis zum 15. Mai 20 Zloty einzuschicken, welche für die Teilnehmergebühr und Paß bestimmt sind. Spätere Eingänge können nicht mehr berücksichtigt werden. Der Restbetrag kann in Raten bis 1. Juli entrichtet werden.

Sämtliche Sendungen, wie Listen und Geld, sind zu richten an die Bezirksleitung des Sozialistischen Jugendbundes zu Händen von Erwin Thiem, Lodz, Petrikauer Straße 109.

Vereine ⚬ Veranstaltungen.

„Die spanische Fliege." So betitelt sich der humorsprühende Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach, der demnächst von der Liebhabersektion des Theatervereins „Thalia" zur Aufführung gebracht wird. Die Produktionen dieses ausgezeichneten Librettistenduos werden überall mit großem Beifall begrüßt. Diese beiden Lustspielfabrikanten verstehen es, das Publikum vom Anfang bis zum Ende des Stückes zu fesseln und in atemloser Spannung zu halten. Als ein ganz besonders gelungenes Stück kann ohne Zweifel „Die spanische Fliege" angesehen werden. Dies Stück hat einen erfolgreichen Rundgang auf allen in- und ausländischen Bühnen gemacht. Um dem Schwank auch bei uns zu einem Erfolg zu verhelfen, hat die Spielleitung die Rollenbesetzung mit besonderer Sorgfalt durchgeführt. Es wirken mit die Damen: Zerbe, Porsche, Neuhorn, Jung, Kuntze, sowie die Herren: Zerbe Richard, Amweiler, Seidel, Heine, Genau, Zerbe Alfons und Boltz. Für die Regie zeichnet Herr Zerbe Richard.

Viertes Stiftungsfest des Posaunenchorvereins „Jubilate". Der bei der St. Matthäigemeinde bestehende Posaunenchorverein „Jubilate" feiert am kommenden Sonntag, den 5. Mai, um 3 Uhr nachmittags, im Saale des Männergesangvereins „Eintracht", Senatorska 7, sein viertes Stiftungsfest. Von der an diesem Verein bestehenden jungen dramatischen Sektion gelangen zwei Dreiakter zur Aufführung. Die Musik wird das eigene Vereinsorchester liefern.

Vom Frauenverein der St. Matthäigemeinde. Am Mittwoch, den 1. Mai, veranstaltet der ev.-luth. Frauenverein der St. Matthäigemeinde bei freiem Entree nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Männergesangvereins, Petrikauerstraße 243, einen Nachmittagskaffee, zu dem die Mitglieder unserer Lodzer Frauenvereine und die Damen unserer Gesellschaft aufs herzlichste hiermit eingeladen werden. Dieser Nachmittag wird in musikalischer und gesanglicher Weise reich ausgebaut sein. U. a. wird auch die Vereinigung der Schüler des Deutschen Gymnasiums „Pro artibus" die Anwesenden mit ihrem Können erfreuen. Auch wird Chorgesang geboten werden; außerdem ist auch ein heiterer Teil vorgesehen: „Chronik aus dem Verein", der recht interessant zu werden verspricht. Der Reingewinn von diesem Damenkaffee ist zur Stärkung des Vereinsfonds bestimmt.

Orgelweihe in der St. Matthäikirche. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am Sonntag, den 12. Mai, wird, so Gott will, die Orgel in der St. Matthäikirche geweiht werden. Von diesem großen bevorstehenden Fest wird rechtzeitig berichtet werden.

Aus der St. Johannisgemeinde. Heute feiert der evang.-luth. Jünglingsverein sein 43. Stiftungsfest. Vormittags 10 Uhr nehmen die Mitglieder dieses Vereins am Gottesdienst in der St. Johanniskirche teil.. Nachmittags 5 Uhr findet dann im Vereinslokal die Jahresfeier statt.

Vom Commisverein. Die Vereinsleitung teilt hierdurch mit, daß ermäßigte Theaterkarten nach dem Theater „Kammerbühne" für Dienstag, den 30. April, zu „Panna Maliczewska" im Vereinssekretariat, Kosciuszko-Allee 21, noch zu haben sind.

Sommerausflug. Mit zunehmender schöner Witterung scheinen dem Menschen auch wieder die Flügel zu wachsen, die sich regen wollen, ihn tragen — hinaus aus dem ewigen Alltagseinerlei. Da ist, so grau und arm unsere Stadt auch scheint, auch für uns manch schönes Fleckchen, das mit frischem Grün dem Auge Rast gewährt von dem Mauergrau. Jahr für Jahr schon ruft uns die Kunde zu einem Gartenfest, das neben dem Flug ins Freie jedesmal viel schöne Darbietungen, wie Gesang von Chören, turnerische Uebungen und Musik, Sternschießen und Lotterie bringt. Gern stellen sich alle mit ihrem Können in den Dienst der Sache, gern auch zieht jeder hinaus, handelt es sich doch um einen wohltätigen Zweck, die Erbauung des Bet- und Schulhauses in Kalino. Das Fest findet in diesem Jahre Anfang Juni statt. Die zahlreiche Teilnahme bekannter und beliebter Musik- und Turnvereine ist zugesagt und verspricht viel zur Unterhaltung der Gäste beizutragen.

Kunst.

Das Konzert des Rumänischen Chores. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet das Konzert des Rumänischen Chores am kommenden Dienstag, den 30. d. M., in der Philharmonie statt. Das angekündigte Konzert wird auch in Lodz sich bestimmt des verdienten Erfolges erfreuen. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Am Scheinwerfer.

Heutzutage ist es schon eine Seltenheit, wenn eine Ehe acht Jahre dauert. Um so überraschender ist die Meldung, daß es ein Ehepaar gibt, das nicht weniger als acht Jahre auf der Hochzeitsreise war. Das glückliche Ehepaar, dem die Flitterwochen zu Flitterjahren geworden sind, heißt Retschek und ist am 3. Januar 1921 in Neuyork getraut worden. Nach der Hochzeit begaben sich die beiden auf eine Luxusjacht und wollten vier Wochen lang die Freuden der Einsamkeit genießen. Sie segelten auf eine abgelegene Insel und beabsichtigten, längstens in der ersten Februarwoche wieder in Neuyork zu sein. Aber die vier Wochen vergingen, der Februar verging, die Monate vergingen, die Jahre vergingen und keine Jacht kam wieder, kein Ehepaar Retschek kehrte zurück. Längst hielt man die beiden für tot, wähnte, daß sie irgendwo im Meere ertrunken seien und hatte die Suche nach ihnen aufgegeben. Da kam wieder ein Februar — acht Jahre nach dem vereinbarten Februar — und Wunder über Wunder, die beiden Totgeglaubten trafen wohlbehalten mitsamt ihrem Boote in Neuyork ein. Es hat ihnen in der Einsamkeit der Insel so gut gefallen, daß sie beschlossen, überhaupt nicht mehr in die Zivilisation zurückzukehren und das Glück der Einsamkeit für immer zu genießen. Acht Jahre dauerte die Herrlichkeit, dann zwang sie endlich ein sehr triftiger Grund zur Heimkehr und zur Wiederinanspruchnahme der Zivilisation. Dieser triftige Grund ist: sie wollen sich — s c h e i d e n lassen . . .

*

Der Amtsschimmel lebt nicht nur bei uns, sondern auch in Frankreich noch recht kräftig, wie nachfolgender Vorgang beweist: „Der Präsident der französischen Republik verfügt auf Bericht des Handelsministers, nach Anhörung des Arbeitsministers und des Ministers für Pensionen, nach Aeußerung des Amtes für Kriegsverletzte in Eracht des Artikels 18 des Gesetzes vom 26. April 1924 und der Ausführungsbestimmungen vom 6. August 1927, in Eracht des Artikels 9 des Gesetzes vom 18. Oktober 1919, in Eracht des Dekrets vom 27. August 1921 usw., modifiziert durch die Dekrete vom 9. März 1926, 30. März 1927, 16. Oktober 1927 und 7. März 1928, in Eracht des Kabinettsbeschlusses vom 13. Januar 1928 usw. . . ." Man glaubt nun, daß eine Haupt- und Staatsaktion folge, aber es folgt nur das Dekret über die Einstellung einer Stenotypistin, deren Gehalt und Pensionsansprüche der Genehmigung dreier Minister und des Präsidenten bedurften.

Phil Scott gegen Haymann.



Der englische Schwergewichtsmeister Phil Scott

kämpft am 2. Mai in London gegen den deutschen Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann. England knüpft an seinen Meister hohe Erwartungen und hofft, daß sich Phil Scott allmählich zum Europameister im Schwergewicht durchkämpfen wird. Obwohl die Aussichten hierfür nicht sehr günstig stehen, wird Haymann einen schweren Stand in London haben.

Besserer Mutterschutz in Deutschland.

Der Reichstag hat einen Gesetzentwurf angenommen, der eine wesentliche Verbesserung des gesetzlichen Mutterschutzes bringt. Nach dem Gesetzentwurf, der auf Grund sozialdemokratischer Anträge vom sozialpolitischen Ausschuß ausgearbeitet wurde, werden Schwangere vier bis sechs Wochen vor der Niederkunft die Arbeit niederlegen können und drei Viertel ihres Lohnes vom Reichsversicherungsamt weiter erhalten. Es wird den schwangeren Frauen auch gesichert, daß sie trotz Bezuges der Geburten- und Wochenhilfe auch weiter gegen Krankheit versichert bleiben.

Aus dem Reiche.

Ein Jahr Gefängnis für die abgebissene Zunge.

Wie unseren Lesern bekannt ist, hatte eine Liebesaffäre in der Krakauer Gesellschaft zu Anfang Januar d. J. berechtigtes Aufsehen erregt. Es wurde damals gemeldet, daß eine Frau dem Krakauer Rechtsanwalt Goldblatt beim Kusse die Zunge abgebissen hat. Vorgestern nun hatte sich die bissige Geliebte vor dem Krakauer Bezirksgericht zu verantworten. Die Angeklagte Marja Pstrugowa, mit auffallender Eleganz gekleidet, nahm mit gelassener Ruhe auf der Anklagebank Platz. Vor dem Beginn der Gerichtsverhandlung ist der geschädigte Rechtsanwalt zu ihr hingetreten und hat sie mit elegantem Handkuß begrüßt. Dieses sichtliche Zeichen der Verständigung hatte sehr mildernd auf das Urteil eingewirkt, die Pstrugowa wurde deswegen von der Entrichtung der Entschädigungssumme an den Rechtsanwalt befreit. Aus der Anklageakte geht hervor, daß die Angeklagte den Rechtsanwalt schon seit längerer Zeit kannte und ihn öfters in seinem Bureau besuchte. Am kritischen Tage, am 6. Januar d. J., war sie um 3 Uhr zu Goldblatt gekommen. Beim Weggehen gegen 6 Uhr hatte sie ihn beim Kusse in die Zunge gebissen und dann mit dem Taschenmesser ein Stückchen Zunge von ungefähr 2½ Zentimeter Länge abgeschnitten. Als Motiv zur Tat wird Eifersucht angenommen. Dadurch hat der Rechtsanwalt einen Sprachfehler erlitten, da ihm jetzt manchmal die Zunge ganz den Dienst versagt, was für einen Advokaten geradezu katastrophal ist. Der Staatsanwalt verlangte strenge Bestrafung wegen schwerer Körperverletzung und Störung der öffentlichen Ruhe. Nach der Verlesung der Anklageakte verlangte der Gerichtsvorsitzende den Ausschluß der Oeffentlichkeit. Nach längerer Verhandlung fällte das Gericht das Urteil, welches für die Marja Pstrugowska auf 1 Jahr Gefängnis lautet.

Kalisch. Aufgefundene Kindesleiche. Auf dem Felde in der Nähe des Dorfes Pawlowek, Gemeinde Tyniec, bei Kalisch fanden Bauern die Leiche eines fünf Monate alten Kindes, das erwürgt worden war. Die Leiche war in Papier und Lappen gewickelt. (p)

Warschau. Flugzeughalle niedergebrannt. Am Freitag abend brach auf dem Warschauer Flugplatz ein Schadenfeuer aus, dem eine Flugzeughalle, 2 Passagierflugzeuge sowie verschiedenes Material zum Opfer fielen. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Bromberg. Harry Domela, der falsche Prinz, findet immer mehr Nachahmer. Kürzlich tauchte in Bromberg ein junger Herr auf, der sich „Fürst Henryk Smolarski“ nannte. Was tut ein Fürst, wenn er in Geldverlegenheit ist? Gewohnt, nur mit den Höchsten Stellen zu verkehren, begibt er sich ins Rathaus, und da der Stadtpräsident momentan gerade nicht anwesend ist, so läßt er sich dem Vize-Stadtpräsidenten melden, klagt ihm sein Leid über die augenblickliche Baisse in seiner Brieftasche und erhält 100 Zloty geliehen. Der Fürst verläßt Bromberg und ward nicht mehr gesehen. Nachforschungen der Polizei führten schließlich zu dem Ergebnis, daß der Betrüger tatsächlich Smolarski heißt, in Warschau wohnt, und ein Sohn angesehener und begüterter Eltern ist. Den Titel „Fürst“ hat er sich allerdings lediglich zum Besuch im Magistratsgebäude zugelegt.

Lemberg. Wie die Studentenschlägerei vor sich ging. Die „Elite“ des Volkes hat sich schon oft sonderbar benommen; zum Teil pöbelhafter als der von ihnen bespiene Plebs. Der Alkohol veredelt ja gerade nicht die Charaktere, besonders dann nicht, wenn er kommentmäßig in Massen vertilgt wird. Was sich aber vor einigen Tagen in Lemberg abgespielt hat und worüber wir bereits kurz berichtet haben, ist in Polen wohl denn doch noch nicht dagewesen, daß gewisse Vertreter der „Elite“ der Nation auf dem tiefsten Niveau angelangt sind. Die Räumlichkeiten des großen Restaurants Marszalek (Pohulanka) beherbergten am erwähnten Abend zwei Studentenorganisationen. In den unteren Gemächern feierte die Korporation „Fraternitas“; letzterer gehören jüdische Studenten an, die sich kaum noch als Juden bekennen, sondern die Assimilation, d. h. die Verschmelzung des Judentums mit dem Polentum, betreiben. In einer Aufwallung von Loyalitäts- und Freundschaftsgefühlen schickten die jüdischen Studenten einige Abgesandte nach unten, um den Polen jüdische Studentensitten zu zeigen. Zwei Delegierte der „Venedia“ geruhten darauf, gegen Mitternacht sich zu den Juden zu begeben, um sich den Laden anzusehen. Niemand weiß genau, wie es geschah, sei es durch irgendeine „Anpflaumerei“ oder einen Blick, kurzum, begünstigt durch die Alkoholstimmung beider Parteien, mit einemmal war der Krach da, Backpfeifen knallten und eine Schlacht begann, daß der ganze Stadtteil vor gewaltigem Kampfeslärm und Brüllen der trunkenen Recken widerhallte. Erst gingen die künftigen Führer des Volkes mit den Fäusten und mit Fußtritten aufeinander los, dann zogen sie Rapiere hervor, andere parierten mit Tischen, Stühlen, Stöcken und sonstigen Kampfmitteln, bis zuletzt auch Revolverschüsse krachten. Der Kampf dauerte nicht weniger als zweieinhalb Stunden. Es beteiligten sich an ihm 40 Studenten der „Fraternitas“ und 60 Mitglieder der „Venedia“, die gleich nach der ersten Plänkelei nach oben eilten. Das Resultat war ca. ein Drittel Verluste, nämlich 30 Schwerverletzte und das vollkommen demolierte Lokal.

Die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlung.

Am 1. Juli d. Js. tritt das von der Kodifikationskommission ausgearbeitete neue Strafprozeßrecht in Kraft. Beginnend mit diesem Tage werden die Strafprozesse vor den polnischen Gerichten neuen grundsätzlichen Regeln unterworfen sein. U. a. ist in dem neuen Strafprozeßrecht eine Regel enthalten, die von der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen spricht. Die Oeffentlichkeit einer Gerichtsverhandlung ist eine der besten Garantien für eine einwandfreie Ahndung der Vergehen durch das Staatsgericht. Dank der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlung ist es möglich, den Lauf eines Strafverfahrens zu verfolgen bzw. zu überwachen und die breite Oeffentlichkeit durch Vermittlung der Presse hierüber zu unterrichten. Durch diesen Umstand hört das Strafverfahren auf, eine Inquisition zu sein, sondern ist tatsächlich eine durch den Staat erfüllte Funktion der Ueberwachung der Gerechtigkeit.

Der Grundsatz der Oeffentlichkeit der Strafprozesse ist in den Verfassungen fast aller modernen Staaten enthalten. Diesen Grundsatz huldigt auch das neue polnische Strafverfahren, dessen Artikel Nr. 315 besagt:

„Die Strafverhandlung findet mündlich und öffentlich statt. Ausnahmen sind im Gesetz vorgesehen.“

Es ist zwar selbstverständlich, daß nicht alle Gerichtsverhandlungen öffentlich geführt werden können. Vor allem ist der Ausschluß der Oeffentlichkeit in Fällen, wo es sich um Vergehen gegen die öffentliche Moral handelt, sogar erforderlich. Denn handelt es sich z. B. um die Vergewaltigung eines jungen Mädchens, so ist es doch unmöglich, von ihr zu verlangen, daß sie den Hergang des an ihr begangenen Verbrechens vor der Oeffentlichkeit schildert; dies würde für das Mädchen doch eine neue moralische Pein bedeuten.

Das neue polnische Strafverfahren sieht jedoch drei Fälle vor, wo die Verhandlung für geheim erklärt werden kann, und zwar: wenn in dem Gegenstand der Verhandlung ein Verstoß gegen die guten Sitten erblickt wird, wenn die Verhandlung eine Störung der öffentlichen Ruhe nach sich ziehen kann oder wenn durch die Verhandlung Umstände an die Oeffentlichkeit kommen können, die mit Rücksicht auf die Sicherheit des Staates geheim bleiben müssen.

Kann man den ersten der drei angeführten Ausnahmefälle als vollkommen gerechtfertigt bezeichnen und braucht man hierbei nicht mit der Möglichkeit einer einseitigen Führung des Prozesses zu rechnen, so kann dies von den zwei anderen Ausnahmefällen nicht gesagt werden. Denn auf welche Weise wird man eine Gewähr dafür finden, daß der Passus „Störung der öffentlichen Ruhe“ nicht als Vorwand zur Geheimerklärung einer den Behörden aus irgend welchen Gründen unliebsamen Gerichtsverhandlung in Anwendung gebracht wird. Konnte man sich doch schon sehr oft davon überzeugen, was unsere Behörden manchmal unter Störung der öffentlichen Ruhe verstehen. Auch der Begriff über die Gefährdung der Sicherheit des Staates ist sehr dehnbar und kann nach Belieben in Anwendung gebracht werden. Diese zwei letzten Ausnahmefälle können sich also bei willkürlicher Anwendung als eine sehr bedeutende Beeinträchtigung der Oeffentlichkeit der Prozeßverfahren auswirken.

Noch eine weitere Neuerung ist in dem neuen Strafprozeßrecht vorgesehen. Bisher wurde allen Gerichtsbeamten und Rechtsanwälten das Recht eingeräumt, an Prozessen, die für geheim erklärt wurden, teilzunehmen. Es kam sehr oft vor, daß bei besonders prickelnden geheimen Prozessen eine sehr zahlreiche Zuschauermenge zugegen war. Diesem Umstand ist nunmehr insofern abgeholfen, daß bei derartigen Prozessen nur je zwei Personen, die von beiden Seiten genannt werden, zugegen sein können. Außerdem steht dem Gericht das Recht zu, seinerseits Personen hinzuzuziehen, die zu wissenschaftlichen Zwecken usw. den Verhandlungen beiwohnen wollen.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 28. April.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.10 Sinfonische Matinee, 15.15 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 und 21.15 Orchesterkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.10 Populäres Konzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
11.56 und 20 Fanfare, 12.16 Populäres Konzert, 15.15 und 23 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
15.15, 18.40 und 20.30 Konzert, 17.50 Kinderstunde, 18.20 Lieder und Arien, 20.05 Verschiedenes, 21.15 Polnische Lieder, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11.30 Blasorchesterkonzert, 15.50 Unterhaltungsmusik, 20 Volkstümliches Orchesterkonzert, 21 Abendunterhaltung.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12 Violinkonzert, 15.25 Märchenstunde, 16 Chorkonzert, 17.50 Gemeinschaftskonzert, 20.15 Sinfonie, anschl.: Heitere Musik, 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
11.30 Elternstunde, 12 Bruckner-Zyklus, 14.30 Jugendstunde, 19.45 Vortrag: „Die Vergessenen“, 20.30 Robert-Koppel-Abend.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
13.05 Sonntagskonzert, 14.30 Funkheinzelmann, 15.30 Lenz und Liebe, 17.30 Tanztee, 20 Operette: „Die Fledermaus“, 23.30 Tanz auf der Schallplatte.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
13 Mittagskonzert, 16.30 Vesperkonzert, 18.20 Klassikertod? 20 Erste und Neunte Sinfonie von Beethoven.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
10.20 Orgelvortrag, 11 Konzert, 15.45 Nachmittagskonzert, 17.50 Instrumentales aus „Die Dreigroschen-Oper“, 19.10 Kammermusik, 20.15 Hörspiel: „Fahrt ins All.“

Für Montag, den 29. April.

Polen.

Warschau.
12.10 und 15 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Konzert aus Budapest, 23 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.10 und 16 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichtes Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Konzert aus Budapest.

Krakau.
11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Uebertragung aus Warschau, 23 Konzert.

Posen.
13 Schallplattenkonzert, 17.55 Spanische Volkslieder, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Uebertragung aus Warschau.

Ausland.

Berlin.
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Novellen, 17 Unterhaltungsmusik, 20 Hörspiel: „Heiteres Ungarn“, 20.30 Konzert aus Budapest.

Breslau.
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 Klavierabend, 21.15 Weltstadttheater — Provinztheater.

Frankfurt.
12.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Opernmusik, 20.30 Operette: „Das Musikantenmädel“.

Hamburg.
7.05, 11 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 17 und 22.30 Konzert, 18 und 19 Funkwerbungskonzert, 20.30 Neues Werden — Neues Hoffen.

Köln.
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.05 Jugendfunk, 17.45 Vesperkonzert, 20 Das deutsche Volkslied, 20.30 Dichter und ihre Gesellen.

Wien.
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.25 Jugendstunde, 20 Italienische Arien, 20.30 **Konzert aus** Budapest.

Rüstet zur Maifeier!

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Männerchor Lodz-Süd. Sonntag, den 28. April, um 9 Uhr früh, findet in der Bednarska 10 die übliche Gesangstunde statt. Wegen der Maifeier wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Lodz-Nord. Sonntag, den 28. d. M., 10.30 Uhr vormittags, findet eine Mitgliederversammlung statt. Da es die letzte Versammlung vor dem 1. Mai ist, werden die Mitglieder aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen.

Lodz-Süd. Achtung Vertrauensleute! Sonntag, den 28. d. M., um 10 Uhr vormittags, versammeln sich die Vertrauensleute im Parteilokal Bednarskastraße 10, um die Maiaufrufe in Empfang zu nehmen. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingte Pflicht. Der Vorsitzende.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Arbeitende Jugend heraus! Auf die Straße wollen wir am 1. Mai gehen, um in einer machtvollen Demonstration zu beweisen, daß wir nicht mehr willens sind, nur billige Ausbeutungsobjekte des Kapitals zu sein. Wir fordern mehr Lohn und Freizeit, ausreichend bezahlten Urlaub und Durchführung des Jugendschutzgesetzes. Diesen Forderungen wird nur die geeinte Masse des Jungproletarats und nicht der einzelne zum Siege verhelfen. Arbeitereltern, erinnert Euch Eurer Jugend, der Fron, indem ihr bis in die Nacht hinein gearbeitet habt. Ihr hattet keinen Urlaub. Wir wollen für unsere Forderungen demonstrieren, darum schickt die Jugend zu der am 1. Mai stattfindenden Demonstration. Die Jugend sammelt sich dort, wo sich die Parteigenossen aufstellen.

Lodz-Süd veranstaltet am Sonntag, den 28. April, im Parteilokal, Bednarska 10, einen Elternabend. Die Eltern unserer Jugendgenossen und die Parteigenossen mit ihren Kindern sind eingeladen. Besonders laden wir die jetzt zur Schulentlassung gelangenden Jugendlichen ein. Neben verschiedenen Aufführungen sind zwei Lichtbildervorträge vorgesehen: „Neue Jugend“ und „Max und Moritz“.

Gewerkschaftliches.

Eine Vorstandssitzung der Reiger, Scheerer und Schlichter findet Sonntag, den 28. April, um 9.30 Uhr morgens, im Lokal Petrikauerstraße 109 statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: [illegible] Kuk; Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 1[illegible]

Auf **RATEN** von 5 Zloty wöchentlich **Garderoben** für Damen, Herren u. Kinder **Seiden** Steppdecken, Stoffe und Schuhwerk empfiehlt in großer Auswahl **P. CZERNIŁOWSKI** 72 Wschodnia-Straße 72 Front, 1. Stock, Tel. 71-23.
Es werden keinerlei Prozente hinzugerechnet!



Zubardzer Evang.-Augsb. Kirchengesangverein

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Herren Mitglider von dem Ableben unseres Vereinskollegen, des Herrn

Adolf Wagner

gebührend in Kenntnis zu setzen. Sein rechtschaffener, biederer Charakter wird sein Andenken in uns fortleben lassen. **Der Vorstand.**

Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden ersucht, an der heute, 1.30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Malinowastr. 16, aus, stattfindenden Beerdigung vollzählig teilzunehmen.

Frauensektion der D. S. A. P.

Am 4. Mai, um 7 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Lokal, Petrikauer 109, ein

Frühlingsfest

mit verschiedenen Ueberraschungen und **Tanz.**

Die Mitglieder der Partei, sowie Freunde und Sympathiker unserer Sektion werden höfl. eingeladen. **Der Vorstand.**

Miejski Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od dnia 23 do 29 kwietnia 1929
Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21
Przeróbka filmowa powieści BERNARDA KELLERMANA
BRACIA SCHELLENBERG
W rolach głównych: LIL DAGOWER, LIANA HAID i CONRAD VEIDT.
Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15
„CYRK TOMA MIXA"
Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22
Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

8 | Tuchhandlung | 8
B. S. Maroko
Nowomiejska 8, Tel 52 77
Die größte Auswahl in Kammgarnstoffen für Anzüge und Paletots sowie auf Damenmäntel.
3888

8 | Erstklassige Qualität. Filialen besitzen wir nicht. | 8



Meble
POJEDYNCZE
ZAKŁ. STOLARSKI
JULJUSZA 20



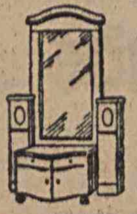
Stresemann auf den Trümmern von Locarno.





Die billigste Einkaufsquelle
für sämtliche **Fahrradteile** sowie rohe **Rahmenteile.**
Fabrikspreise.
M. SZUREK
Kilińskiego 42
Front, Parterre (an der Cegielniana).

Elegante Damen decken ihren Bedarf an **Frühjahrs-Mänteln** nur im Magazin für vornehme Damenkonfektion
Z. GLIKSMAN Lodz, Gluwna-Straße 1 (Ecke Petrikauer Straße)
Der Verkauf erfolgt gegen bar u. bequeme Ratenzahlungen



Lustra Trema
WYTW. LUSTER
Alfred Teschner
JULJUSZA 20
RÓG NAWROT
TEL. 40-61

Hausdiener

nicht über 30, mit guten Zeugnissen, für Büro und Lager, kann sich Dienstag vormittag zwischen 9 und 10 Uhr melden. VISLANA' Traugutta 5.

Heilanstalt
der Spezialärzte
für venerische Krankheiten
Zawadzka 1. Zawadzka 1.
Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.
Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.
Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper
Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.
Spezieller Warteraum für Frauen.
Beratung 3 Zloty.

Unser Geschäft
K. WIHAN Inhaber Em Scheffler
Lodz, Gluwna-Straße 17
führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete **Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben** bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein
Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

Sauberes Mädchen

das vielleicht auch kochen kann, für sofort gesucht. Zu melden im Kolonialwarengeschäft, Rzgowska 10.

Zahnärztliches Kabinett
Gluwna 51 Londowska Tel. 74-93
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends **Heilanstaltspreise**
Teilzahlung gestattet.

Achtung!
Der Storch kommt.
Haben Sie schon Kinder Wäsche?
Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?
Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matratzen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.
Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie Nr. 17

Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Petrikauer Straße Nr. 6



Die Diktatur in Spanien wird repariert.

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18 Front, im Laden.



Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie Drahtmatratzen „Patent" nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten und vorteilhaftesten kaufen im
Fabrik-lager
„Dobropol"
Lodz, Piotrkowska 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Uhren- und Juweliergeschäft
A. CWAJGENBAUM
Główna 61
empfiehlt zu guten Bedingungen plattierte Tischbestecke, Wand- und Taschenuhren, Wecker, Uhrketten, Trauringe, Ohrringe usw.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonntag nachm. und Montag „Niespodzianka"; Sonntag abend Premiere „Wesele na Kurpiach"; Mittwoch „Hinkemann"; in Vorbereitung „Sen"
Kammerbühne: Sonntag nachm. „Murzyn Warszawski"; Sonntag abend und Montag „Miłość bez grosza"; Mittwoch u. Donnerstag „Poławiacz cieni"; in Vorbereitung „Adwokat i róże"
Apollo: „Das göttliche Weib"
Capitol: „Wolga, Wolga ..."
Casino: „Der lebende Leichnam"
Corso: „Der grösste Zirkus der Welt"
Czary: „Die Bande des Schreckens"
Grand Kino: „Der Portier des Hotels Atlantic"
Kino Oswiatowe: „Brüder Schellenberg" und „Zirkus Tom Mix"
Luna: „Der Garten Eden"
Odeon: „Die Stunde der Sinne"
Palace: „Zwei Geschlechter"
Splendid: „Die Liebesnacht des Verurteilten" (Revolutionshochzeit)
Wodewil: „Die Stunde der Sinne"

Fräulein

das der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, Maschine schreiben kann u. zuverläßig im Rechnen ist, findet **Anstellung als Kontoristin**

Offerten sind unter „100" in der Geschäftsstelle dieses Blattes abzugeben.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrot 2
Tel. 79-89.
Empfängt von 1—2 und 4—8 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Kaufe kleineres **Haus** oder **Platz**
Nell,
Konstantynowska 48.

Hebamme
SALIMON
Szkolna 12
Nimmt Anmeldungen entgegen.

Ein nüchterner

Portier

der seine Wohnung gegen die Fabrikswohnung umtauschen möchte, gesucht bei **Landau, 28 p. Strzelc. Kan. 52.**

Vermittler für Landverkauf
sofort gesucht.
Adressen unter „sofort" an die Gesch. ds. Bl. erbeten.

Kleine Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

An das werktätige Volk in Stadt und Land!

Seit 40 Jahren begeht die klassenbewußte Arbeiterschaft den

1. Mai

als ihren Feiertag, als Weltfeiertag der Arbeit. Wie in all diesen Jahren, werden auch diesmal die Arbeiter und Angestellten die Fabriken und Arbeitsstätten verlassen, werden auf die Straßen hinausgehen, um in starken machtvollen Demonstrationen ihre Solidarität zu bekunden und ihrem Kampfeswillen Ausdruck zu geben, Am 1. Mai wird die Arbeiterschaft der ganzen Welt durch ihr geschlossenes Auftreten beweisen, daß sie den Kampf um ihre Ideale ungebrochen fortsetzt, daß keine Macht der Gegner, keine Gewalt der Erde sie abzubringen vermag von dem klar vorgezeichneten Weg

zum Sozialismus.

Die Macht des Kapitalismus zu brechen, an dessen Stelle eine gerechte Gesellschaftsordnung zu errichten, die der Not und dem Elend des Volkes, der Ausbeutung der arbeitenden Massen ein Ende macht, — das ist das Ziel aller arbeitenden Menschen der Erde. Den Kampf für die Verwirklichung dieses Zieles führen die Sozialisten aller Völker und Länder, die in der **Sozialistischen Arbeiter-Internationale** vereinigt sind.

Das deutsche arbeitende Volk Polens ist ein Teil der großen internationalen Armee des Proletariats, das unter unsäglichen Opfern um seine Befreiung ringt. Der deutsche Arbeiter und der deutsche Angestellte, der deutsche Bauer und der deutsche Handwerker haben dieselben Leiden zu erdulden, wie ihre polnischen und jüdischen, ihre ukrainischen und weißrussischen Arbeitsbrüder im Lande, wie die ausgebeuteten Menschen der Arbeit in der ganzen Welt. Sie fühlen sich einig und zusammengehörig mit ihren Klassengenossen der anderen Nationen. Sie werden daher unter der Führung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei am 1. Mai gemeinsam mit den Bruderparteien demonstrieren, werden sich der großen Kundgebung der Sozialisten der Welt in voller Solidarität anschließen.

Darum sammelt Euch, ihr deutschen Arbeiter und Angestellten, am 1. Mai unter den roten Bannern der D. S. A. P.! Beweist durch Eure massenhafte Teilnahme an den Demonstrationen, daß Ihr bereit seid, um die gemeinsamen Ziele der gesamten arbeitenden Klasse mitzukämpfen!

Mehr denn je sind die Völker gegenwärtig von der Gefahr neuer Kriege bedroht. Die weitgehenden Versprechungen, eine allgemeine Abrüstung herbeizuführen, die den gequälten Völkern am Ende des großen Weltkrieges gegeben wurden, haben sich als trügerisch erwiesen und sind nicht eingehalten worden. Trotz der schönen Friedensreden betreiben die Regierungen der kapitalistischen Staaten ein tolles Wettrüsten, das früher oder später zum Kriege führen muß. Die Militärbudgets wachsen ins Ungeheure und machen den auf der Bevölkerung lastenden Steuerdruck unerträglich. Demgegenüber kämpfen die sozialistischen Parteien im Interesse der ganzen Menschheit stärker als je unter der Losung:

Gegen den Krieg!
Für die allgemeine Abrüstung!
Für die Verbrüderung der Völker!

Der Kampf des arbeitenden Volkes um ein menschenwürdiges Dasein, um die Macht im Staate und um die Verwirklichung des Sozialismus stößt auf immer stärker werdenden Widerstand des Kapitalismus und der Reaktion. Da die Demokratie den arbeitenden Massen die Möglichkeit gibt, sich den maßgebenden Einfluß auf Politik und Wirtschaft des Staates zu erkämpfen, verläßt das Bürgertum den Boden der Demokratie und bedient sich verschiedener Formen der Gewaltherrschaft, um den Aufstieg der Arbeiterklasse niederzuhalten. Dies ist der Ursprung der Diktaturen in verschiedenen Staaten. Auch in Polen besteht bereits die Diktatur, wenn auch in verkappter Form. Der Einfluß des Parlaments, als der gewählten Vertretung des Volkes, ist vollkommen ausgeschaltet. Die regierende Gruppe gibt sich damit aber noch nicht zufrieden, sondern strebt mit allen Kräften danach, die Staatsverfassung zu ändern, um sich für ewige Zeiten die Herrschaft zu sichern. Dies zieht eine völlige Entrechtung der Arbeiterklasse nach sich. Daher wenden wir uns in der schärfsten Form gegen die diktatorischen Gelüste der herrschenden Gruppe. **Wir sagen der Diktatur den Kampf an und fordern volle und wahre Demokratie!** Die Maidemonstration soll durch ihre Geschlossenheit und Stärke den Beweis erbringen, daß das Volk nicht gewillt ist, sich seine Rechte rauben zu lassen. Daher füllt alle am 1. Mai unsere Reihen, um machtvoll zu demonstrieren:

Gegen die Diktatur!
Für die Demokratie!
Für die Herrschaft des Volkes!

Innerhalb der Arbeiterschaft herrscht ungeheuer viel Not und Elend. Die niedrigen Löhne, die katastrophalen Wohnungsverhältnisse, das wieder drohend sich erhebende Gespenst der Arbeitslosigkeit — haben eine schreckliche Verelendung der Arbeiterklasse im Gefolge. Daher muß der Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen unermüdlich fortgesetzt werden. Daher müssen wir auch am 1. Mai fordern:

Erhöhung der Arbeitslöhne!
Einführung der Altersversicherung!
Fürsorge für die Arbeitsinvaliden!
Bau von Arbeiterwohnhäusern!

Arbeiter und Angestellte! Genossen! Unser Kampf wird dann von Erfolg gekrönt sein, wenn wir immer wieder unsere Rechte betonen werden. Laßt Euch daher durch keinerlei Drohungen, durch keinerlei Schikanen einschüchtern. Wenn wir geschlossen auftreten, kann keine Macht der Erde uns niederdrücken. Zeigt daher am 1. Mai, daß die Arbeiterklasse, allen Gegnern zum Trotz, eine unbezwingbare Macht darstellt.

Auf zur Demonstration am 1. Mai!
Es lebe der Sozialismus!
Es lebe die D. S. A. P.!

Lodz, im April 1929.

Der Hauptvorstand
der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei
Polens.

Zahlen, deren man sich am 1. Mai erinnern soll.

Von Wl. W. ytinski.

Die Maifeier ist eine Kundgebung der Werktätigen aller Länder, nicht nur für ihre Klassenforderungen, sondern auch für die Versöhnung der Völker untereinander, für den allgemeinen Frieden. „Krieg dem Kriege", steht auf den Fahnen, die an diesem Tage über den Kolonnen der Arbeiter wehen. Es ist daher am Platze, am 1. Mai den Weltkrieg in Erinnerung zu bringen und zu vergegenwärtigen, was dieser Krieg den Völkern gekostet hat und was ein neuer Krieg mit sich bringen würde.

*

Vor dem Kriege erreichte die Stärke der ständigen Heere Europas 4,2 Millionen Menschen. Während des Krieges wurden etwa 74 Millionen mobilisiert, und zwar:

in Deutschland	13 250 000
in Oesterreich-Ungarn	9 000 000
in der Türkei	1 800 000
in Bulgarien	1 000 000
in den Zentralstaaten rund	25 000 000

in Rußland	19 000 000
im Britischen Reich	9 500 000
in Frankreich	8 200 000
in Italien	5 600 000
in Rumänien	1 000 000
in den Vereinigten Staaten von Amerika	3 900 000
in Belgien, Serbien, Griechenland u. a.	1 700 000
in den Staaten der Entente rund	49 000 000

Nach dem Schluß des Weltkrieges wurden Deutschland, Oesterreich und Ungarn entwaffnet, die Streitkräfte der anderen Länder haben aber zugenommen. Heutzutage sind die Heere, die in Europa die einen den anderen gegenüberstehen, noch gewaltiger als am Vorabend des Weltkrieges. Die Regierungen haben die Erfahrung des großen Krieges benutzt und eine Organisation der Streitkräfte geschaffen, die sie ermöglicht, in kurzer Zeit die gesamte männliche Bevölkerung in die Armee einzustellen. Wenn es zu einem neuen Weltkriege kommt, werden als Kanonen-

Neu hinzukommenden Abonnenten wird der Roman auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Die gestohlene Braut.

Roman von **Peter Murr.**

(3. Fortsetzung)

Endlich öffnete der Diener die Tür zur Bibliothek, und die Gräfin erschien mit kräftigem, festem Schritt, das Haupt stolz erhoben, wie ein General, der die Front abschreitet, und begrüßte mit temperierter Höflichkeit die alten Damen, nickte Herrn Mehlmann zu und suchte unwillig nach dem Rest der Gesellschaft. Ein kurzer, aber sehr vernehmbarer Ruf ließ die Tür zur Bibliothek wieder aufgehen, und die Tochter des Hauses, Alexandra, kam in ihrer frischen Blondheit mit den langen, schlacksigen Schritten des jungen Landmädchens herein. Ihr folgte Vetter Harald, ein eleganter, schlanker Dreißiger mit rotbraunem Gesicht und ungewöhnlich großem Monokel. Man hätte ihn einen schönen Mann genannt, wenn nicht seine Züge durch einen herausfordernden Ausdruck konstanter Mißvergnügtheit und einer gewissen Brutalität entstellt worden wären. Er galt aber als eine gewichtige und einflußreiche Persönlichkeit in Bahlsing, seitdem der alte Graf als Abgeordneter den größten Teil des Jahres in Berlin und einen kleinen Teil davon auch im Reichstag verbrachte. Der zukünftige Erbe, Graf Harald, hatte als Vertreter die Leitung der Geschäfte mit eiserner Faust an sich gezogen und duldete keinen Widerspruch. Er war für die Diktatur, politisch und auch persönlich. Nur seine Kusine Alexandra war ihm gewachsen. Sie lachte ihn aus, wenn er seine männliche Autorität ihr gegenüber ins Treffen zu führen suchte.

Der Diener öffnete die Türen zum Gartensaal, in dem während der guten Jahreszeit gegessen wurde. Die Gräfin nahm am oberen Ende der Tafel Platz, neben sich die beiden Tanten, die nur ruhig waren, wenn sie sich gegenseitig beobachten konnten. Ebenso saßen Graf Harald und Alexandra sich gegenüber. Alexandra legte großen Wert darauf, denn sie liebte es, dem schönen Vetter Bosheiten zu sagen, die nach Form und Inhalt für die mütterlichen Ohren ungeeignet waren. Zwischen den beiden Jungen am unteren Tischende saß Herr Mehlmann, der mit Andacht ein kurzes Tischgebet zu sprechen hatte. Das war eine alte Sitte auf Bahlsing, die noch aus der Zeit stammte, da die Hauslehrer Kandidaten der Theologie zu sein pflegten. Dr. Mehlmann war aber Philosoph und Freigeist, ohne allerdings auf Bahlsing übertriebenen Gebrauch davon zu machen. In seinem schlecht geschnittenen schwarzen Rock an dem sommerlich warmen Tage zeigte er auch vollkommen das Maß von Weltfremdheit, das wir an Theologen zu schätzen wissen.

Die Unterhaltung wurde im allgemeinen vom Grafen Harald bestritten. Er pflegte das Mittagessen zu wählen, um die dringenden Gründe auseinanderzusetzen, die seine abendliche Anwesenheit in Berlin erforderlich machten. Heute war es der Holzhändler, der seine Wechsel nicht einlösen wollte und dem Harald einmal höchstselbst auf die Bude rücken mußte. Alexandra schmunzelte vergnügt. Die Gräfin hatte die Nutzlosigkeit der Vorhaltungen längst eingesehen und gab nur bescheiden der Hofnung Ausdruck, daß die Konferenz mit dem bösen Schuldner nicht wieder die Nacht durch dauern würde. Sie entsann sich genau, daß die Polizeistunde in Berlin doch eigentlich schon um 3 Uhr war. Dann konnte Harald doch mit seinem schnellen Zweisitzer bequem um 5 Uhr wieder zu Hause sein. Sollte er dann nicht nach dem Chauffeur hupen, sondern seinen Wagen schlimmstenfalls selbst wegstellen, werde man ihm Dank wissen. Selbst Tante Sephchen, die nach Befriedigung des ersten Hungers die Tischunterhaltung aufmerksam mit dem Hörrohr überwachte, behauptete, in der letzten Nacht von einem hupenden Auto geweckt worden zu sein. Harald empfahl ihr unliebenswürdig, während der Nacht einfach ihre Maschine unter das Kopfkissen zu packen. Tante Sephchen war aber ein schlauer Diplomat. Wenn ihr jemand etwas Unangenehmes sagen wollte, verstand sie kein Wort. Wenn aber jemand im Vertrauen auf ihre Schwerhörigkeit eine Aeußerung tat, die nicht für sie bestimmt war, verstand sie, selbst ohne Hörrohr, jede Silbe . . . Alexandra sah, daß die alte Dame dem ungalanten Harald nicht gewachsen war, und sagte mit harmlosem Gesicht und ihrer ländlich lauten Stimme:

„Es ist doch merkwürdig, daß unser Holzhändler einen so komischen Namen hat."

Harald witterte eine Bosheit und suchte die Bemerkung der frechen Krabbe zu überhören. Die fuhr aber ungeniert fort:

„Warum soll ein Holzhändler nicht ‚Häschen' heißen? Da finde ich gar nichts Schlimmes bei. Aber sehr erstaunlich finde ich es, daß du, der stolzeste Graf unseres Kreises, dich mit einem Holzhändler duzt, noch dazu, wenn er seine Wechsel nicht einlöst. Vielleicht sagst du, wenigstens am Telephon, lieber ‚Herr Häschen' und ‚Sie' zu ihm."

Harald wurde blaß vor Wut. Ein mütterlich vermahnendes: „Aber schäme dich, Lexa!" störte das junge Mädchen nicht im geringsten in seiner strahlenden Heiterkeit, und Dr. Mehlmann erschrak tödlich, als er sich bei dem tollkühnen Vorhaben ertappte, sich der Fröhlichkeit der jungen Gräfin anzuschließen.

Das Telephon in der Halle erlöste Harald aus der peinlichen Situation. Der Diener meldete ein Telegramm aus Berlin, und mit ungewohntem Eifer eilte der junge Herr an den Apparat, doch nicht schnell genug, als daß ihn Alexandra nicht noch weiter ärgern konnte: „Vielleicht zahlt ‚Häschen' doch, und du kannst dir die anstrengende Tour nach Berlin sparen."

Wenige Sekunden später erschien Harald wieder an der Türe, noch ungnädiger als zuvor. „Für Herrn Mehlmann wird ein Kabel aus Neuyork durchgegeben."

Alles erstarrte. In den letzten 500 Jahren war kein Kabel aus Uebersee nach Bahlsing gekommen, und jetzt kam endlich eins, aber an den Hauslehrer. Die Gräfin-Mutter faßte sich zuerst und blickte den erschrockenen Mehlmann mißbilligend und enttäuscht an. Dem wirbelte der Kopf, die Brille beschlug ihm vor Aufregung, und wenn nicht Graf Harald ihn mit einer militärisch knappen Aufforderung: „Vielleicht bemüht der Herr sich persönlich ans Telephon!" zum Leben erweckt hätte, wäre er erstarrt sitzen geblieben. Mit einem Verzeihung heischenden Blick nach der Hausfrau stürzte er hinaus, die Serviette fest an die Brust gepreßt, und kam an der hohen Türschwelle gerade in dem Augenblick ins Stolpern, als Alexandra ahnungsvoll: „Hoppla, Herr Professor!" rief. In seiner Aufregung vergaß er, die Türe zu schließen. Das galt sonst als ein fluchwürdiges Vergehen, wurde aber heute von der neugierigen Tafelrunde als ausgesprochen taktvoll empfunden. Mit heiserer Stimme rief der erregte Gelehrte mehrfach in den Apparat, daß er, Oskar Mehlmann, selbst am Hörer sei. Dann schrie der Arme angstvoll nach Papier und Bleistift und nahm mit langsam wiederkehrender Sicherheit das Wunderwerk moderner Verkehrstechnik zu Papier, jedes Wort genießerisch und laut genug für die Personen im Gartensaal wiederholend:

„Neuyork, 22. Juni, 5 Uhr nachmittags.

Abfahre morgen früh mit Dampfer ‚Präsident' nach Cherbourg stop erwarte Dich bestimmt 30. Juni Paris Hotel Clarigde. Zimmer sind bestellt stop einrichte Dich sechs Wochen reisen mit mir stop Reisegeld angewiesen Dresdener Bank Berlin. Gruß Emma."

(Fortsetzung folgt.)

futter nicht mehr Dutzende von Millionen, sondern über 100 Millionen Menschen verwendet werden.

•

Der Weltkrieg hat durch die Zahl der blutigen Opfer alle vorigen Kriege weit übertroffen: 10 Millionen Menschen haben auf den Schlachtfeldern den Tod gefunden, etwa zweimal so groß ist die Zahl der Verwundeten gewesen: Es wurden

	getötet	verwundet
Deutschland	1 885 000	4 248 200
Oesterreich-Ungarn	1 450 000	2 000 000
Türkei	450 000	675 000
Bulgarien	70 000	100 000
Zusammen	rund 4 000 000	rund 7 000 000
Rußland	2—2 500 000	4—5 000 000
Großbritannien	743 000	1 693 300
Britische Kolonien	202 300	428 600
Frankreich	1 358 900	2 560 000
Französische Kolonien	67 000	140 000
Italien	497 000	949 600
Rumänien	159 000	170 000
Belgien und Serbien	800 000	1 000 000
Vereinigte Staaten v. Amerika	56 600	246 000
Zusammen	rund 6 000 000	rund 13 000 000

Mit den Särgen der Gefallenen, der eine neben den anderen gestellt, könnte ein Weg von 10 000 Kilometern — etwa von Berlin bis Wladiwostok gepflastert werden. Würden diese Särge in Eisenbahnwagen geladen werden — 50 Särge je Wagen —, so wären 10 000 Trauerzüge von je 20 Wagen erforderlich, um die Toten nach ihren Heimatstätten zu bringen.

Seit dem Weltkriege hat aber die Technik der Vernichtung weitere Fortschritte gemacht, und es ist anzunehmen, daß der zukünftige Krieg, falls er kommen sollte, eine noch größere Zahl der Opfer mit sich bringen würde.

•

Der Weltkrieg hat den beteiligten Völkern etwa 700 Milliarden Goldmark gekostet. Es ist nicht leicht, sich die reale Bedeutung dieser Zahl vorzustellen. Es genügt aber, zu bemerken, daß dieser Betrag etwa den doppelten Wert des Eisenbahnnetzes der ganzen Welt, etwa den 25fachen Wert der Welthandelsflotte darstellt. Der Wert des Goldes, das in der ganzen Welt seit dem Ende des 15. Jahrhunderts gewonnen wurde, macht nicht mehr als 10 bis 11 Prozent der Kosten des Weltkrieges aus.

Die 700 Milliarden Goldmark, die für den Krieg verausgabt wurden, hätten genügt, um das gesamte Oedland Europas in blühende Gärten umzuwandeln, um die gesamte Bevölkerung der europäischen Staaten mit gesunden und bequemen Wohnungen zu versorgen, um jedem Werktätigen eine ausreichende Altersrente zu sichern. Statt dessen stehen auf der aktiven Seite der Rechnung über die Verwendung dieser ungeheuren Mittel = 10 Millionen Gräber und 20 Millionen Verwundete ....

•

Neben den unmittelbaren Kriegskosten müssen noch die indirekten w i r t s c h a f t l i c h e n Verluste infolge des Krieges berücksichtigt werden: zerstörte Städte, verbrannte Dörfer, versenkte Schiffe, sowie der vom Kriege verursachte Ausfall der Produktion. Die Kriegszerstörungen können etwa auf 70—75 Milliarden Goldmark (weit mehr als das jährliche Volkseinkommen Deutschlands) geschätzt werden. Um den Ausfall der Produktion der europäischen Staaten (ohne Rußland) in den letzten acht Jahren (1919—1926) zu ermessen, muß man ihre tatsächliche Produktion mit dem Stand vergleichen, den sie erreicht hätte, falls das wirtschaftliche Leben Europas in diesen Jahren sich mit derselben Geschwindigkeit wie vor dem Kriege entwickelt hätte. **Ein solcher Vergleich zeigt uns, daß die Völker Europas in den Nachkriegsjahren an der Zerstörung ihrer Wirtschaft etwa 400 bis 500 Milliarden Mark mit der Kaufkraft der Vorkriegszeit (oder etwa 600 bis 750 Milliarden Goldmark nach Gegenwartspreisen) verloren haben. Diese wirtschaftlichen Verluste sind also kaum geringer als die unmittelbaren Kriegskosten.**

•

Der Weltkrieg hat den Siegern und den Besiegten nicht nur Gräber, Trümmer und Schulden hinterlassen, sondern auch eine ungeheure Menge von Beschädigten und Hinterbliebenen. Auch ihrer Zahl sollen wir uns am 1. Mai erinnern.

Ursprünglich betrug die Zahl der Kriegsbeschädigten in allen Ländern etwa 10 Millionen, nachher ist sie zurückgegangen.

Im ganzen ist gegenwärtig in Europa **das Heer der** auf die öffentliche Fürsorge angewiesenen Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen weit größer als die für neue Kriege bereiten ständigen Heere. Die Ernte des Todes bei dem neuen Weltkriege, falls er kommen sollte, würde noch größer sein.

Am 1. Mai müssen im Einklang mit dem diesjährigen Maiaufruf der Sozialistischen Internationale die Proletarier aller Länder sich noch einmal den feierlichen Eid geben, alles zu tun, damit dieser neue Krieg, zu dem die Welt sich rüstet, unmöglich werde und das Entsetzen, das Verbrechen, der Wahnsinn der Jahre 1914—1918 nie wiederkehre.

Moral in den oberen Zehntausend.

Die hundert Ehebrüche der Frau des Tabakkönigs.

In den Kreisen der oberen Zehntausend von Neuyork sieht man dem Urteil in einem Ehescheidungsprozeß, der in der letzten Zeit die Salons der Gesellschaft mit Gesprächsstoff versieht, mit größtem Interesse entgegen. Im Mittelpunkt der Affäre steht der ungekrönte Tabakkönig Amerikas, Walker P. Iman, ein Mann, der selbst unter den Millionären zu den reichsten gehört, da sein Vermögen auf 300 Millionen Dollar geschätzt wird. Walker P. Iman hat vor drei Jahren eine junge Inderin, die Tochter eines Priesters, geheiratet. Die junge Frau, die aus den bescheidensten Verhältnissen durch diese Ehe zu den höchsten Höhen des Reichtums gelangt ist, wurde von den Töchtern der vornehmen Familien der Fifth Avenue, von denen so manche gern die Gattin des Tabakkönigs geworden wäre, mit unverhohlenem Neid verfolgt. Als der Millionär bereits im zweiten Monat seiner Ehe anonyme Briefe erhielt, deren Absender ihn darauf aufmerksam machten, daß seine Frau ihn betrüge, legte er diesen Beschuldigungen zunächst keine Bedeutung bei. In kurzer Zeit mußte er jedoch zu der Ueberzeugung gelangen, daß seine Gattin ihm tatsächlich untreu sei und alsbald hatte er auch Beweise dafür, daß seine Frau ihn betrüge. In seinem Scheidungsbegehren macht sich Walker P. Iman erbötig nachzuweisen, daß seine Frau ihn in hundert Fällen, und zwar mit zweiunddreißig verschiedenen Männern betrogen hat. Walker P. Iman hat im Laufe des vergangenen Jahres eine längere Reise nach Havanna unternehmen müssen, um dort mit einer Kapitalistengruppe wichtige geschäftliche Besprechungen zu führen. Während seiner Abwesenheit hat er seine zwei Sekretäre betraut, seine Frau zu überwachen und ihm über ihr Tun und Treiben schriftliche Berichte abzustatten. Aus diesen Berichten erfuhr nun Iman, daß seine Gattin während seiner Abwesenheit übelbeleumdete Nachtlokale besuchte und daß ihr Benehmen dort wiederholt zu Skandalaffären Anlaß gegeben habe. Er wurde dann von seinen Sekretären verständigt, daß die Frau ihn betrüge. Sie suche mit besonderer Vorliebe die Gesellschaft der Alkoholschieber und betrinke sich fast Nacht für Nacht. Auch wurden dem unglücklichen Ehemann vier Photographien nach Havanna nachgesandt, die seine Frau in Gesellschaft von Männern in ganz unzweideutiger Situation darstellen. Eine besondere Vorliebe scheint sie, wie dies das Scheidungsbegehren des Millionärs ausführt, für Neger gehabt zu haben, denn sie lud während der Abwesenheit ihres Gatten die Mitglieder von Jazzorchestern wiederholt in ihr Heim, wo dann förmliche Orgien gefeiert wurden. In zwei Fällen wurde Frau Iman in einem Nachtlokal von der Polizei überrascht.

Sie war so mangelhaft bekleidet, daß die Polizisten, die ihre Kleider nicht auffinden konnten, sie in die eigenen einhüllten und die Betrunkene im Auto nach Hause führen mußten, um einem öffentlichen Skandal aus dem Wege zu gehen.

Ein eigenes Kapitel in dieser erbaulichen Scheidungsaffäre bilden die Beziehungen der Millionärsfrau zu ihrem Chauffeur. Dieser Chauffeur erwartete seine Herrin meist vor den Vergnügungsetablissements, um sie dann im Auto nach Hause zu führen. Der unglückliche Gatte bietet den Beweis dafür an, daß der Chauffeur mit Frau Iman wiederholt nicht direkt nach Hause fuhr, sondern seine Herrin zu einem Haus führte, wo Frau Iman ein Absteigequartier besaß. Hier verbrachte sie mit dem Chauffeur oft viele Stunden. Es war auch dafür gesorgt, daß Alkohol in genügenden Mengen vorhanden sei. In zwölf Fällen, erklärt W. P. Iman, kam es vor, daß seine Frau, nachdem sie betrunken vom Chauffeur im Auto nach Hause geführt worden war, beim Auskleiden nicht die Dienste ihrer Kammerzofe, sondern die des Chauffeurs in Anspruch genommen hatte. Insgesamt behauptet Walker Iman, besitze er den strikten Beweis für 100 Ehebrüche.

Soweit die Beschuldigung Walker P. Imans. Die so schwer belastete Gattin erklärte jedoch vor Gericht lächelnd, daß an den Behauptungen ihres Mannes kein wahres Wort sei und daß seine Angaben nur seiner krankhaften Eifersucht entspringen.

Ausgefleddert!

Von Ricardo.

Die Sache wird dadurch kompliziert, daß Herr Berthold Ball im Grunde genommen gar nicht zu Exzessen neigt. Gewiß, er trinkt hier und da ein Glas Bier, er trinkt auch mal ein Schnäpschen, aber er pflegt nie über den Durst zu trinken. Einerseits erlaubt ihm dies nicht seine wirtschaftliche Lage, andererseits ist er ein Mann mit Grundsätzen. Von fremden Weibern hält er wenig oder besser nichts, er hat an seiner eigenen Frau genug. Auch sonstigen Lastern frönt er prinzipiell nicht. Er raucht nach dem Essen ein Pfeifchen, Sonntags eine Zigarre, er nimmt mal eine Prise, aber damit sind auch im Leben Berthold Balls die simulierenden Mittel erschöpft. Und dennoch schlummert in seiner Seele eine verhaltene Glut und wartet auf den frischen Luftzug, der diese Glut zu hellen Flammen entfache. Er leidet unter dem Trott des Alltags, er möchte etwas erleben, das ihn — und sei es nur für Stunden — hinaushebt aus dem Grau des Einerleis, das ihn zum Mittelpunkt der Geschehnisse erhebe. Politisch steht er sehr weit rechts, ohne dabei allerdings mehr als vage Vorstellungen von der Bedeutung dieser Gesinnungseinstellung zu haben.

Berthold Balls Arbeitsfeld ist die Registratur einer größeren Firma. Er führt hier ein sogenanntes Journal, registriert Briefe und Karten während acht Stunden des Tages. Diese Arbeit wächst ihm, mit Verlaub zu sagen, schon lange zum Halse heraus. Schon seit langem sieht er sich unter der Hand nach etwas anderem um, aber man weiß ja, wie heutzutage die Verhältnisse auf dem Stellenmarkt liegen!

Als darum eines Tages der Kassierer der Firma Herrn Berthold Ball beauftragte, eine Summe von rund 2000 Gulden zur Bank zu bringen, da freute er sich herzlich über die kleine Abwechslung. Er steckte die für ihn phantastische Summe in die Brusttasche seines Rockes, stülpte sich den Hut über die Glatze und hüpfte pfeifend die Treppen hinunter.

Auf der Straße überkam ihn plötzlich ein merkwürdiges Gefühl. Jäh begann sein Herz schneller zu schlagen. Er überdachte, wie es doch wäre, wenn er jetzt mit dem vielen Geld das Weite suchen ... Doch nein, pfui Deibel!, was sind schon 2000 Gulden? Deswegen seine Existenz aufs Spiel setzen? Nein, so etwas tut ein einigermaßen vernünftiger Mensch nicht. Wegen 2000 lumpige Gulden? Nö ...

Nein, ein Berthold Ball ist kein Dieb! Aber man müßte von Räubern überfallen werden, man müßte um das Geld der Firma kämpfen wie ein Löwe, dann würde der Chef erkennen, was er an einem Berthold Ball für einen Angestellten habe. Ja, blutend, mit einigen ausgeschlagenen Zähnen vor dem Chef stehen und schlicht sagen: „Das Geld hätte ich nicht gelassen und wenn mein Leben drauf gegangen wäre!“

Eine mächtige Erregung ergreift Berthold Ball. Er ging absichtlich langsam und musterte die Vorübergehenden stechenden Blickes. Die linke Hand preßte er von außen gegen die Brusttasche. Jeder mußte erkennen, daß er dort einen Schatz barg. Absichtlich ging er nicht den nächsten Weg zur Bank, er machte Umwege durch kleine, stille Gassen. Sein Herz schlug in Erwartung ... Gleich mußte die Bank ihre Schalter schließen, Berthold Ball sah es an der Turmuhr, aber dennoch zögerte er und schritt widerwillig dahin. Sollte auch diese Episode so sang- und klanglos verlaufen? — —

Am nächsten Morgen telephonierte die Firma mit der Bank. Nein, ein Bote mit Gulden 2000 sei nicht dagewesen. Nein, gestern nicht, auch heute morgen nicht! Man telephonierte noch, da erschien Frau Leonie Ball, die Gattin Bertholds, bei der Firma. Ob man nicht wisse, wo ihr Mann sei, sie habe die ganze Nacht auf ihn gewartet und er pflege doch nie, aber auch nie, die Nacht durchzugehen. So, so, wurde ihr Bescheid, hm, ja, aber gestern sei der Mann mit 2000 Gulden zur Bank geschickt worden, ja ...

„Huch!“ schrie die Frau Leonie Ball auf, „dänn isser unter die Märder jefallen!“

Das war nun eine böse Sache. Der Chef der Firma war ein äußerst skeptischer Herr, der erkundigte sich nach Berthold Balls Leumund. Der war prima, und man war ratlos. So oder so, die Polizei mußte verständigt werden. Es ging um 2000 Gulden und schließlich auch um Berthold Ball oder — seine Leiche.

Stunden der Nervosität und Stunden der Angst und Sorge kamen — 36 Stunden! Dann rasselten die Telephone: Berthold Ball war gefunden! Er war soeben selbst bei der Polizei erschienen und wußte Gräßliches zu berichten. Er sah schrecklich aus! Blaß und übernächtigt! Der Kragen dreckig und der Anzug verknüllt! Das Geld, die 2000 Gulden waren fort! Gestohlen, geraubt!

Kurz vor der Bank, seien plötzlich drei Männer aufgetaucht, erzählte er, packten den Ahnungslosen und schleuderten ihn in ein bereitstehendes Auto. In wilder Fahrt ging es los. Jemand hielt ihm eine scharfriechende Flüssigkeit unter die Nase — er verlor das Bewußtsein. Vor einer Stunde sei er auf freiem Felde erwacht ...

Berthold Ball war scheu und gedrückt. Was nützte ihm nun das romantische Erlebnis, wenn er das Geld nicht retten konnte? Er gab dieser traurigen Ansicht Ausdruck, verlor sich in Gedanken.

„Hören Sie, Herr Ball,“ sagte da der Kriminalbeamte, der ein langes Protokoll fertigte, plötzlich sanft zu dem sinnend dasitzenden Berthold Ball, „hören Sie, als Sie die ersten Schnäpse getrunken hatten, da haben Sie vielleicht einen Hundertguldenschein statt einen Fünfundzwanziger ausgegeben, und dann kamen ein paar Weiber an ihren Tisch, nicht wahr ...“

„Ja,“ sagte Berthold Ball noch immer in Gedanken, „so kann es sein, und der Dicken, Frechen schenkte ich gleich 200 ...“ Doch dann fährt er auf: „Was, wie, ich? ... Ich bin doch überfallen ...“

„Tja, Herr Ball,“ sagt immer noch sanft der Beamte, „dies ist jetzt eine Angelegenheit nicht des Dezernats für Raub, sondern für Unterschlagung.“

Und Berthold Ball wird in ein anderes Zimmer geführt, er, der gar nicht zu Exzessen neigt ...

Rüstet zur Maifeier!

Die Paßmauer.

Die angekündigten Aenderungen in den Paßbestimmungen, die unser ganzes inneres Leben und nicht allein das wirtschaftliche so schwer belasten, halten auch verschiedene polnische Zeitungen für sehr notwendig und für um so anerkennenswerter, je radikaler die Paßmauer zwischen Polen und seinen Nachbarn beseitigt wird. Man erinnert daran, daß in den nachkriegszeitlichen europäischen Verhältnissen der Paß als Dokument, durch das man das Recht der Einreise, des Aufenthalts oder der Ausreise erhält, fast ausschließlich ein Privileg Rußlands gewesen ist.

Die Wiederaufnahme der durch den Krieg unterbrochenen Verhältnisse zwischen den europäischen Staaten brachte in der ersten Nachkriegsperiode die Auferstehung dieser Institution. Doch nicht auf lange. Die einzelnen europäischen Staaten schlossen immer mehr Abkommen ab, durch die gegenseitig sämtliche Einreiseerschwerungen, wie Einreisegenehmigungen oder Ausreisegenehmigungen aufgehoben wurden. Nur Polen folgte diesem Beispiel nicht. Heute nach zehn Jahren der Selbständigkeit braucht der Bürger der Republik Polen, der doch ein Mitglied der Familie der europäischen Staaten ist, zur Durchfahrt vom Baltikum bis zum Adriatischen Meer die kostspielige Genehmigung zur Ausreise, zwei Transitvisa, ein Aufenthaltsvisum und eine lokale Genehmigung für den Aufenthalt.

Im Laufe der verflossenen zehn Jahre hat die Ansicht über die Bedeutung des Passes bei uns wiederholt eine Aenderung erfahren. Die ursprünglichen Einreisebeschränkungen wurden durch die Sorge um die Handelsbilanz hervorgerufen, der die Ausgaben der polnischen Staatsangehörigen im Auslande eine gewisse Belastung bringen konnten. Man sah jedoch bald ein, daß man einen gar zu großen Apparat für eine gar zu kleine Sache in Betrieb gesetzt hatte. Später wurden die Paßgebühren ein fiskalisches Einnahmemittel, eine Gebühr schlimmster Sorte; denn sie wurde notgedrungen mit einer Reihe sehr bedeutender Ausnahmen ausgestattet. Gewonnen hat dadurch der Staatsschatz nur ganz unbedeutend; bedeutend mehr gewannen die zahlreichen Vermittler dunkelster Sorte, die aus jedem Verbot und vielmehr aus seiner Umgehung profitierten.

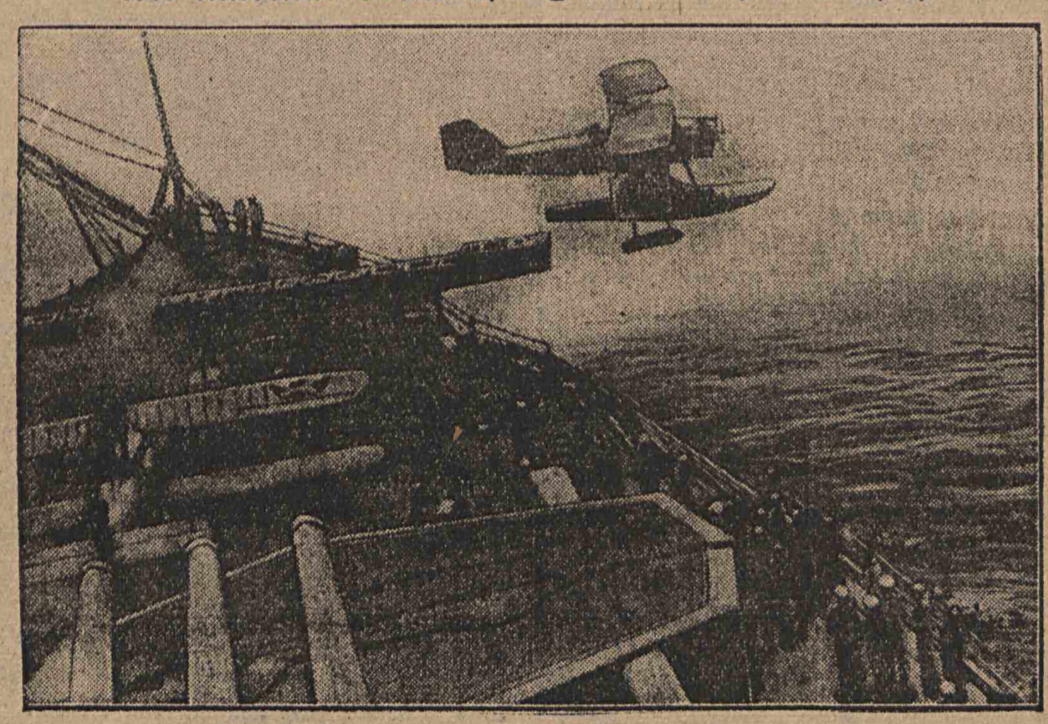
Bei dem heutigen Stande der Dinge haben die hohen Paßgebühren nicht die geringste Begründung. Alles spricht gegen sie, nichts für sie. Kontrolle der Grenze? Erschwerung der Spionage? Es ist zu bezweifeln, daß jemand, der ein derartiges Geschäft betreibt, sich an die Behörden um Genehmigung wenden wird. Die Zahlungsbilanz? Wäre sie wirklich so schwach, so müßte man sich um eine ganz andere Stütze bemühen, da sie sich in einem solchen Gleichgewicht ohnehin lange nicht erhalten würde. Die Schäden, die aus diesem Stand der Dinge entstehen, sind riesig. Wirtschaftlich und kulturell. Es fehlt uns die große Vergleichsskala, die man aus dem Auslande mitbringt, es fehlen uns jegliche Erfahrungen, die das Leben in allen seinen Zweigen so sehr erleichtern. Betrübt hören wir uns Reiseerinnerungen aller jenen Glücklichen an, die in der Lage waren, in das Ausland zu reisen, wenn sie feststellen, daß sie sich nach dem Ueberschreiten der Grenze eigenartig frei fühlten, daß sie gewissermaßen eine andere Luft atmeten.

In gut informierten Kreisen spricht man angeblich davon, daß die Säule der bisherigen Paßpolitik die Vorstände der polnischen Kurorte waren. Tatsache ist es, daß man, als der erste Antrag auf Ermäßigung der Paßgebühren vorlag, von dieser Seite bei den Zentralbehörden im Sinne der Beibehaltung des bisherigen Zustandes intervenierte. Tatsache ist es ferner, daß der Aufenthalt in einem zweiklassigen Pensionat in Krynica, Zakopane oder in Gdingen, trotzdem dort die elementarsten Bedürfnisse der Zivilisation fehlen, bedeutend mehr kostet als der Aufenthalt unter luxuriösen Bedingungen an der französischen oder italienischen Riviera. Von dem fabelhaft billigen Aufenthalt an der Riviera Kroatiens, Rumäniens oder Bulgariens erst gar nicht zu reden. Die einzige Erschütterung, die wahrscheinlich die Aufhebung der Paßgebühren hervorrufen würde, wäre eine starke Herabsetzung der Wucherpreise in unseren Kurorten und dann die Verwendung eines Teils der bisherigen großen Gewinne auf die schon seit langem notwendigen Investitionen.

Der Sieg des Tees.

Herr Churchill, der konservative englische Schatzkanzler, hat in letzter Minute vor den Wahlen, an denen fünf Millionen Frauen zum erstenmal teilnehmen werden, einen kleinen Wahlschlager für die Frauen gefunden: er hat vom Beginn der vergangenen Woche die Teesteuer aufgehoben. Das Schlagwort ist: Steuerfreier Frühstückstisch! Der Tee ist daraufhin sofort um ein paar Groschen für das Pfund billiger geworden, was immerhin auch etwas ausmacht, da in England auf den Kopf der Bevölkerung jährlich mehr als viereinhalb Kilogramm Tee verbraucht werden. Der Tee hat sich die englischen Massen vollständig unterworfen. Vor noch nicht dreihundert Jahren war er die teuerste und vornehmste Delikatesse, die man sich nur vorstellen konnte. Im Jahre 1658 ist er zum erstenmal in London verkauft worden. Eine Zeitung aus diesem Jahre enthält ein langatmiges, schwulstiges Inserat, in dem mitgeteilt wird, daß ein besonders feines, würziges, fremdländisches Getränk, das die Chinesen Tcha, die anderen Orientalen Tai oder Tee nennen, jetzt in London im Kaffeehaus Sweeting Rents zu haben sei. Die vornehmsten Adelsfamilien machten von dieser Gelegenheit Gebrauch. Das Pfund Tee kostete zehn Pfund, das sind in heutigem Geld mehr als 430 Zloty. Aber in Wirklichkeit ist es noch viel mehr, denn damals kosteten alle anderen Lebensmittel nur einen kleinen Bruchteil dessen, was die englische Hausfrau heute dafür bezahlen muß. Es ist ein weiter Weg vom Tee aus dem Kaffeehaus Sweeting Rents zu dem freien Frühstückstisch Mister Churchills . . .

Wie Amerikas Seeabrüstung in Wirklichkeit aussieht.



Amerikanischer Kreuzer mit Flugzeug-Startmaschine.

Zur modernen Seerüstung gehört, daß die Schlachtschiffe Flugzeuge mit sich führen. Das Starten der Flugzeuge von Bord bereitet aber Schwierigkeiten. Unser Bild zeigt die sinnreiche katapultartige Startvorrichtung, mit deren Hilfe die Flugzeuge von Bord des amerikanischen Kreuzers „Idaho" „abgeschossen" werden. Dasselbe Amerika, das in Genf Abrüstung predigt, stellt alle neuen Rüstungsmittel sofort in den eigenen Dienst ein.

Der alte Taschendieb.

Von A. Neumeister.

Josef Kroschka wird wieder einmal aus dem Gefängnis entlassen. Sechs Jahre hat er gebrummt. Das ist bei ihm schon nichts Außergewöhnliches mehr. Von seinen 68 Lenzen hat er 32 hinter grauen Mauern verlebt. Wollte er aus seinem Leben erzählen, so reichten tausend Stunden nicht aus, um an die Wurzel seines gestrandeten Daseins zu kommen. Mit der Verbüßung seiner vierten Strafe war sein Schicksal besiegelt gewesen. Er klagt nicht Welt und Menschen an; er trägt niemanden etwas nach. Bisher hat er all die Jahre hinter Gittern gut überstanden. Aber jetzt macht sich doch das Alter bemerkbar. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Vorschlag des Gefängnisdirektors anzunehmen, um Aufnahme in einem Altersheim nachzusuchen. Mit dem Ehrlichwerden hat das doch so seinen Haken. Oft hat er's versucht, doch wie das nun einmal so geht: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und dann keine Arbeit finden und obendrein einen hungrigen Magen haben. Zum Teufel, dann zuckt's halt in den Fingern. Diesmal muß er es gründlicher anfassen. Wer weiß, wie viele Tage ihm noch beschieden sein werden, und vor dem Sterben im Zuchthause hat Josef wohlbegründete Angst. Nicht eigentlich vorm Sterben selbst, aber vor der Zerstücklung in der Anatomie, in die sie ihn bestimmt bringen würden. Oft hatte der Arzt zu ihm gesagt: „Kroschka, Ihr Schädel wäre einer wissenschaftlichen Untersuchung wert." Davor aber graute dem Josef.

Von den Mitteln, die er sich in der Anstalt erspart hat, kauft er sich also einen Tragkasten, Schnürsenkel, Reißzwecken, Nadeln und derlei Kram und eröffnet einen Hausierhandel. Schlecht und recht schlägt er sich durch. Vom Konkurrenzneid wird er wenig geplagt, weil er sich nur Wege in seiner Heimat sucht, die abseits von überlaufenen, wenn auch ertragreicheren Gegenden führen.

Eines Tages — man wird nicht recht klug, ob es schneien oder regnen wird — fährt Josef Kroschka mit der Lokalbahn nach dem nächsten Orte. Die Lokomotive ist tüchtig verschnupft und zerrt unter vielem Stöhnen die drei Wägelchen über die Schienen. Im ungeheizten Abteil schläft ein Mann, den Mantelkragen über die Ohren gezogen, die Hände in den Taschen vergraben. Er ist nicht mehr ganz jung, so um die 35 herum. Der Kleidung nach ist er vielleicht ein mittlerer Beamter. Das Gesicht ist nicht recht zu erkennen. Josef betrachtet ihn schweigend. Manchmal stoßen sie aneinander, wenn das Zügle verzweifelt Luft holt.

Bei einem solchen Anprall öffnet sich der Mantel des Schlafenden. Aus der Innentasche schiebt sich eine pralle Brieftasche hervor. Plötzlich zucken Josefs Finger. Eine kurze Ueberlegung, ein Griff und ein Sprung aus dem Zuge. So schnell geschieht das alles, daß Josef sich selbst nicht versteht. Er wollte doch nicht mehr . . . Nun ist's doch geschehen. Eben faucht der Zug in die Station.

Mit sich selbst unzufrieden, überlegt Josef hin und her, wie er seine Tat rückgängig machen könne. Endlich kommt er zu dem Entschluß, die Verhältnisse des Bestohlenen zu erkunden. Ist's einer, der den Verlust verschmerzen kann, dann hat eben das Schicksal dem Josef einen Fingerzeig gegeben, seine alten Tage sorgenfrei zu verbringen. Er hat sich gesund gestoßen, wie sie im Kittchen sagen würden. Trifft der Diebstahl jedoch einen armen Teufel, gut! — dann gibt er ihm eben seinen „Fund" zurück.

Josef Kroschka fühlt sich unbehaglich. Es ist das erstemal, daß er sich auf Gewissensfragen einläßt. Na ja, das macht das Alter.

Durch lichtarme, winklige Gassen folgt er seinem Opfer. Der Mann scheint seinen Verlust noch nicht bemerkt zu haben. Vor einem armseligen Häuschen bleibt er stehen. Der Alte hört den Mann durch den Hausflur stampfen und blickt durchs Fenster. Im schwach erleuchteten Zimmer stillt ein junges Weib ihr Kind. Die rosigen Händchen des Säuglings krampfen sich in die volle Brust der Mutter. Sie hebt den Kopf ein wenig zum Gruße. Der Mann nickt ihr lächelnd zu. Dann tritt er unter die Lampe, greift in die Innentasche seines Mantels, und — Erschrecken zeichnet sein Gesicht.

Herrgott — fährt der Alte vor dem Fenster zusammen — kann das sein? Unmöglich! Und doch! Dieselben Augen, dasselbe Kraushaar. Wie lange ist's her, seit er dem eigenen Sohne gegenüberstand? Achtzehn Jahre. Damals hatte der Junge gerade beim Tabakwarenhändler ausgelernt. Und heute? Er, der Vater, bestiehlt seinen Sohn. Zitternd öffnet er den Raub. Geld, viel Geld, Zehn- und Zwanzig- und Hundertmarkscheine. Eine Abrechnung über vereinnahmte Steuergelder liegt dabei. Staatseigentum also. Und seinen Sohn würden sie aus dem Amte jagen, wenn er das Geld nicht abliefern könnte. Daß es ihm gestohlen sein könnte, würden sie ihm ja doch nicht glauben. Das hatte Josef am eigenen Leibe erfahren.

Ganz gebrochen, sich selbst verwünschend, schleicht Josef sich zur Tür, klinkt sie lautlos auf und läßt seine Beute niederfallen. Nun werden sie's finden, und alles ist wieder gut. Wie von einem Alpdruck befreit, atmet der alte Taschendieb auf. Langsam trottet er die Straße entlang, aus dem Orte hinaus, durch einen morastigen Wald, dem Kreuzhügel zu. Ostwärts ragt der Felskegel steil auf. Tief unten brandet ein reißender Fluß. Graugelbe Schmelzwasser rauschen vorüber. Josef Kroschka denkt: Ein Sturz über den Felsen in die eisige Flut macht mich für die Anatomie unbrauchbar.

Einige Wochen später finden ihn Außenarbeiter der Strafanstalt am Mühlgrabenrechen hängend. Mit gebrochenem Auge hat ihn das Wasser durch die Heimat bis an den Ort gebracht, von dem er ausgezogen war.

Kulturdokument des Kapitalismus.

Der bekannte ungarische Schriftsteller Ladislaus Cholnoky in Budapest ist von der Eisenbahnbrücke in die Donau gesprungen und versank in den Wellen. Er sollte mit seiner Gattin und seinem zehnjährigen Knaben wegen rückständiger Miete aus der Wohnung gesetzt werden. Er hinterließ einen Brief, in dem er sein schreckliches Elend beschreibt und sagt, daß die ungarischen Schiftsteller alle hungern. Er kenne einen großen ungarischen Schriftsteller, der gestern auch kein Abendbrot gegessen hatte. Sein ganzes Vermögen wären 80 Heller, und er hinterlasse diesen Betrag der Baumgarten-Stiftung. Ladislaus Cholnoky ist ein Bruder des Universitätsprofessors Eugen Cholnoky. Er lebte mit seiner Familie seit längerer Zeit in der größten Not und hat vor kurzem bei der Baumgarten-Stiftung um Unterstützung nachgesucht. Seine Bitte wurde aber nicht erfüllt, und so ging er in den Tod.

Leo Slezak / Lohengrin.

Leo Slezak, der berühmte Opernsänger, hatte in seinem einzigen Buch, das er seine „Gesammelten Werke" nannte, versprochen, nie wieder zu schreiben und es werde ihm nie wieder etwas einfallen. Das Versprechen hielt er nicht, und darum nennt er sein neues Buch „Der Wortbruch". (Preis geheftet Mark 4.—, Leinenband Mark 7.—. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W. 35.). Wer sich gesundlachen will, kann es über dem Buch. Aus dem „Opernführer" des Buches bringen wir eine Probe.

Jedermann weiß, daß in früheren Zeiten sehr viel gezaubert wurde. Man verwandelte damals die schönsten Jünglinge, meistens Prinzen, in alle möglichen Tiere, und oft, wenn man der Meinung war, einen echten Harzer Kanari im Zimmer zu haben, entpuppte sich dieser eines Tages als verzauberter Erzherzog, den eine neidische, miese Fee in diesen Roller verwandelt hat. Also das kommt heute nicht mehr vor.

Wenn der Vorhang in die Höhe geht, ist die Bühne gespickt mit Mannen. Sie werden mich korrigieren wollen und sagen: „Männern!": aber es heißt doch Mannen — die planlos mit den Schwertern auf ihre Schilder schlagen und singen. König Heinrich sitzt unter einer großen Eiche, hat einen langen Umhängebart und hält Gericht. Telramund, ein Edler, hat eine Klage gegen Elsa von Brabant eingereicht und behauptet, sie habe ihren Bruder, den kleinen Gottfried, umgebracht. Der König glaubt es nicht und es ist auch nicht wahr. Elsa wird vorgeladen, wird gefragt, sie leugnet. Wer hat recht? Der Telramund oder die Elsa? Bald hätte ich vergessen, zu erzählen, daß Telramund verheiratet ist und seine Frau Ortrud heißt. Uebrigens eine recht düstere Dame — die eigentlich Telramund zur Ueberreichung der Klage veranlaßte. In alten Zeiten war das Gottesgericht modern. Wenn man nicht wußte, ob jemand schuldig oder unschuldig war, so ließ man zwei Männer miteinander kämpfen, und derjenige, der unterlag, war der Verbrecher. Telramund fordert jedermann auf, sich für Elsas Unschuld zu schlagen.

Trotzdem keiner der Ritter die arme Elsa dieser Gemeinheit für fähig hält, läßt sich, trotz wiederholten Blasens auf der Trompete, keiner von ihnen ins Gedränge ein. Da befiehlt der König, noch einmal zu blasen. Plötzlich sieht man von weitem einen glänzenden Ritter in einem Kahne stehen, der von einem schneeweißen Schwan gezogen wird. Der Chor der Mannen brüllt durcheinander, zeigt auf den Ritter und schaut krampfhaft auf den Kapellmeister, was aber offenbar nicht viel nützt, denn sie sind untereinander vollständig verschiedener Ansicht, was der Lateiner „Tohuwabohu" nennt. — Lohengrin kommt an, wird von allen Seiten beleuchtet und singt das Schwanenlied, einen Viertelton zu tief. Der Schwan merkt das, darum fährt er davon. Nun kommt das eigentlich Interessanteste. Telramund bebt hörbar, aber er läßt nicht nach, er darf auch nicht, weil es so vorgeschrieben ist. Zunächst geht Lohengrin zu Elsa und sagt ihr, daß er für sie kämpfen werde und ob sie seine Frau werden wolle. Dies könne jedoch nur unter der Bedingung geschehen, daß sie ihn nie frage, wer er sei und woher er komme. Also eigentlich eine Zumutung. Man soll nicht wissen, mit wem man das Vergnügen hat. Eine wilde Sache. Sie schwört, er geht hin, besiegt den Telramund, schenkt ihm das Leben, die Ortrud zerspringt, Elsa fliegt dem Namenlosen um den Hals, die Mannen schlagen freudig bewegt mit ihren Schwertern auf die Schilde, der König streicht seinen Umhängebart, gibt seinen Segen und der Vorhang fällt.

Dies ist der erste Akt. Im zweiten Akt ist es vor allem einmal finster. Unheimlich lange Vorwürfe und gegenseitige Anklagen ertönen aus irgendeiner Ecke. Ortrud und Telramund streiten sich. Er nennt sie eine Genossin seiner Schmach und sie ist auch sehr unfreundlich mit ihm. Nach langem Hin und Her beschließen sie, Elsa neugierig zu machen und ihr den Lohengrin zu verekeln. Im Mittelalter erschien in der Nacht vor der Hochzeit die Braut immer auf dem Söller und sprach mit dem Monde oder, wenn keiner da war, mit dem „Zephir". Das sind lauter Uebertriebenheiten, die man heute nicht mehr macht, weil man sonst für blödsinnig gehalten werden würde. Während die Braut mit dem Zephir plaudert, seufzt Ortrud unten so laut, daß Elsa es hören muß. Sie geht hinunter, liest Ortrud von der Schwelle auf und nimmt sie zu sich in den Palast. Das war das Dümmste, das sie tun konnte. Beim Brautzug erscheinen die gewiegtesten Chordamen als Brautjungfern und streuen Blumen. Die Mannen beteiligen sich am Schreiten und singen in Synkopen. Alles wallt majestätisch zur Kirche, da plötzlich drängt sich Ortrud vor Elsa und behauptet, sie gehöre nach vorn. Es erhebt sich eine große Aufregung und mitten in diesen Wirbel kommt der König mit Lohengrin. Der überschaut sofort die ganze Situation und schleudert Blitze aus seinen Augen. Er geht zu Elsa, nimmt sie beiseite und sagt ihr, sie solle sich ja nicht aufhetzen lassen und ihn fragen, weil er sonst sofort abreisen müsse. Elsa meint, daß sie gar nicht daran denke und froh sei, daß sie endlich einmal heiraten könne. Er drückt sie an seine Brust und sie schreiten weiter auf die Kirche zu. Plötzlich, im letzten Moment, springt Telramund hinter einem Pfeiler hervor, und beschimpft Lohengrin. Sagt, daß er ein Zauberer und daß die ganze Geschichte doch höchst merkwürdig wäre. Man soll mit einem Schwan angefahren kommen, man soll den Schwan wieder wegschicken, kein Mensch soll fragen dürfen, wer man ist, keine Legitimation, keine Ausweispapiere, kein Visum — gar nichts! Deshalb erklärte er die ganze Sache mit dem Gottesgericht für Blech und verlangte die Revision der Angelegenheit. Kurz und gut, Telramund ist, nach seiner Meinung mit Recht, aufgeregt. Aber wenn einmal ein Vorurteil zu jemandes Gunsten Platz gegriffen hat, so kann der machen, was er will — er hat recht. Telramund bekommt einen Stoß in den Magen und wird hinausgeschmissen. Lohengrin und Elsa setzen das unterbrochene Schreiten in die Kirche fort, die Mannen schlagen freudig bewegt mit den Schwertern auf ihre Schilde, und unter beifälligem Nicken des Königs fällt der Vorhang.

Dritter Akt. Das Brautgemach. Lohengrin und Elsa werden von dem König hereingeführt, der, nachdem er den beiden praktische Winke diesbezüglich zuteil werden ließ, sofort wieder verschwindet. Der Zuschauer merkt schon an der Einrichtung, daß das eine sehr unerfreuliche Brautnacht werden wird. Lohengrin singt so lange, bis ihn Elsa endlich fragt, welchen Geschlechts er sei. Die Bombe platzt. Zu alledem kommt noch Telramund herein und will Lohengrin erschlagen. Der Anschlag mißlingt, Telramund fällt, von dem Blitze aus dem Auge Lohengrins getroffen, tot zu Boden. Es wird weggeräumt. Lohengrin sagt Elsa nichts. Erst vor dem König will er reden. Auch wieder eine Bosheit von ihm. Während Elsa mit essigsaurer Tonerde gewaschen wird, fällt der Vorhang.

Verwandlung. Derselbe Platz wie im ersten Akt. Der König erscheint hoch zu Roß. Dieses entledigt sich vor allem alles Innerlichen, während die Mannen siegesverlangend mit den Schwertern auf die Schilde schlagen. Es soll in den Krieg gehen. Jeder einzelne lechzt nach Heldentod. Lohengrin soll ein Bataillon übernehmen. Er kommt herein und sagt, er könne nicht mitkommen. Zum Glück habe ihn Elsa gefragt und nun müsse er heimwärts ziehen. Zum Zeichen der Trauer schlagen die Mannen mit den Schwertern auf ihre Schilde. Elsa wird hereingebracht — sie wankt. Entweder sie schreitet oder sie wankt. Lohengrin stellt sich hin und singt die Gralserzählung. Er sagt nichts Stichhaltiges, lauter Sachen, die er nicht beweisen kann und angesichts derer er von keiner Musterungskommission enthoben worden wäre. Aber alle glauben es. Vielleicht tun sie nur so, weil es schon sehr spät ist und niemand durch einen Einspruch oder durch eine Debatte die Vorstellung noch weiter in die Länge ziehen will. Während Elsa nach Luft verlangt, verabschiedet sich Lohengrin und gibt ihr ein Horn, einen Ring und ein Schwert. Auf dem Horn soll sie blasen lernen, den Ring soll sie behalten und das Schwert soll sie ihrem Bruder schenken. Wie verwirrend! Er geht. Die Mannen schlagen zum Zeichen der Trauer mit ihren Schwertern auf ihre Schilde. Plötzlich erscheint die Ortrud wieder. Sie gibt keine Ruhe. Sie schreit, daß sie den Bruder in einen Schwan verwandelt habe und daß sie an der ganzen Unannehmlichkeit schuld sei. Lohengrin durchbohrt sie mit einem Blitz aus seinem Auge. Sie stirbt. Der Schwan taucht unter, und es springt ein übertrieben wonniger Jüngling — ein Prinz — aus dem Wasser und umarmt Elsa. Der kleine Gottfried! Da Lohengrin nicht ohne jedes Zugtier wegfahren kann, kommt eine Taube und zieht ihn fort — was sehr unwahrscheinlich ist. Elsa wankt und schreit, da fällt Gott sei Dank der Vorhang, denn es ist schon sehr spät. — Die Oper ist aus!

Die Feuerwehr zu Wasser.



Der neue Rettungsanzug der Berliner Feuerwehr.

Nicht nur die Rettungsarbeiten zu Lande zählt zu den Aufgaben der Feuerwehr, sondern auch die Bergung von Verunglückten aus dem Wasser. Um die Rettungsarbeit auf dem Wasser zu erleichtern, wurde die Berliner Feuerwehr mit luftgefüllten Schwimmanzügen aus Gummi ausgestattet. Unsere Bilder zeigen links: einen Feuerwehrmann im Wasser, der sich mit Hilfe von Ruderkellen fortbewegt; rechts den Gummianzug mit Schwimmflossen an den Beinen und Füßen.

Die Zeitung.

Was man alles von ihr verlangt.

Erster Redner: Und so fasse ich denn meine Ausführungen in der Forderung zusammen: Längere Berichte, längere Leitartikel, mehr Kritik, schärfere Tonart. Ob mal irgendwo ein Unglücksfall passiert, Theater gespielt wird, ein Konzert stattfindet und was da gegeben wird, das interessiert mich doch gar nicht. Das war früher viel besser. Da hat man sich nicht darum gekümmert.

Zweiter Redner: Ich muß dem Vorredner energisch widersprechen! Wir bringen viel zu wenig Feuilleton; wir sind gar nicht aktuell genug. Ich vermisse die moderne Literatur, ein hohes literarisches Niveau, eine Durchgeistigung des Stoffes. Fort mit den kargen Artikeln und Berichten! Die Zeitung muß lebendiger sein!

Dritter Redner: Der Roman ist die Hauptsache. Ich muß gestehen, ich lese ihn nicht, dafür meine Frau, aber ich muß doch sagen, das geht zu weit. Stil und literarischer Wert ist Quatsch. Was mich anbelangt, so bin ich gegen jegliche Freiheit und für das falsche Schamgefühl. Darum muß die Prüderie unterstützt werden!

Vierter Redner: Meine Vorredner haben den Kern der Sache nicht erfaßt! Es muß mehr die grundsätzliche Stellungnahme in den Vordergrund treten. Zu allem muß man grundsätzlich Stellung nehmen, auch wenn ein Unglücksfall passiert. So geht das nicht weiter! Ernster muß die Zeitung sein, viel gründlicher.

Fünfter Redner: Das ist ja alles Unsinn. Die Leute wollen wissen, was passiert, alles! Und die Zeitung muß das alles bringen, auch mehr Familienanzeigen, Lokales und kleine Inserate. Und dann nur ganz kurz.

Sechster Redner: Das ist falsch! Ich vermisse eben den Kommentar. Zu allem, was gebracht wird, muß die Redaktion etwas sagen. Was brauchen wir Inserate?

Siebenter Redner: Mit alledem kann ich mich nicht einverstanden erklären. Die Romane sind viel zu schwer. Die Frauen verstehen sie ja nicht. Da muß mehr von Liebe hinein. Und dann müssen sie recht spannend sein. Das ist die Hauptsache. Das muß überhaupt alles viel einfacher geschrieben werden und ganz kurz muß es sein. Und dann muß man von allen Orten berichten.

Achter Redner: Gründlicher muß man sein, viel gründlicher. Da muß mehr Wissenschaft hinein: Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft und Volkswissenschaft und Gewerkschaftliches.

Neunter Redner: Sport ist die Hauptsache: Heute interessiert sich doch niemand mehr für Politik, Wirtschaft, Theater, Kunst und Literatur. Das ist ein überwundener Standpunkt. Und dann noch einige Sensationen. Denn die Leute wollen doch wissen, was passiert. Die Redaktion scheint überhaupt keine Ahnung zu haben, wie man eine Zeitung machen muß.

Der Vorsitzende: Wenn ich die Ausführungen der Debatteredner richtig verstanden habe, so will man diese Anregungen der Redaktion zur Beachtung empfehlen. Ich hoffe, daß man sie nun auch befolgen wird. Wer mit diesem Vorschlage einverstanden ist, bitte ich, eine Hand zu erheben. Ich konstatiere die Annahme. (Zustimmung.) Nun gut, dann werden alle Anregungen zur Berücksichtigung überwiesen.

Ein belgisches Tierschutzgesetz.

Ein neues Gesetz über den Tierschutz, das im belgischen Amtsblatt veröffentlicht wird, bedroht mit Gefängnis bis zu acht Tagen und Geldstrafen von 20 bis 1000 Franken jeden, der sich der Grausamkeit gegen ein Tier oder der Mißhandlung eines Tieres schuldig macht; mit denselben Strafen wird das Halten von geblendeten Singvögeln belegt. Wer ein Tier für Arbeiten verwendet, die über seine Kräfte gehen oder ihm Schmerzen bereitet, erhält Gefängnis bis zu fünf Tagen und Geldstrafen bis zu 10 und 20 Franken. Das mißhandelte Tier kann dem Eigentümer fortgenommen werden: ein geblendeter Vogel wird sofort getötet. Das Gesetz bedroht mit Gefängnis von acht Tagen bis zu sechs Monaten und Geldstrafen bis zu 5000 Franken Personen, die Tierkämpfe veranstalten. Versuche mit lebenden Tieren zu wissenschaftlichen Zwecken sind nur in den Universitätslaboratorien erlaubt.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Aus Lodzer Kinos.

Luna: „Der Garten Eden".

Nun, nun, es ist nicht ganz so paradiesisch mit diesem „Paradiesgarten" — es ist der Garten des Hotels „Eden" irgendwo an der Riviera und Adam und Eva darin sind er und sie, die sichtlich nichts anderes zu tun haben, als mit einander zu schäkern, Verliebtseinspielen; sich und das Publikum zu ulken und um das gewie Filmloch zu tänzeln, bis sie nach richtiger Erwartung hineingefallen sind: ins happy end. Warum auch nicht. Was will man denn Besseres haben? Man geht doch meistens nur ins Kino, um — ins Kino zu gehen. Schließlich wird da auch manchmal etwas gespielt. Einmal mehr ansprechendes, dann weniger — genau wie das Publikum zuweilen etwas anspruchsvoll ist, meistens aber gar nicht. Dieser Film hat vor anderen den Vorzug, daß er wenigstens ist, was er sein will: Unterhaltung, und nicht einmal so schlechte. Der Regisseur Milestone hat sich redlich Mühe gegeben, die komischen und launischen Situationsmomente nach Möglichkeit und auf seine Art ins Bildhaft-Filmische zu übersetzen. Daß er dabei von dem Urtext des Stückes (ein Bühnenwerk gleichen Namens von Hopwood) abgewichen ist, war als Filmregisseur seine filmische Pflicht — das happy end kommt, wie gesagt, auf Rechnung des Publikums. Die Situationskomik ist gut herausgestrichen und bildhaft gemacht — und das ist fast alles, was ein Regisseur bei so einem Filmstoff tun kann. Ein großes Plus kommt auf den Photographen, der die Bilder geschickt eingefangen hat. Darin sind ja die Amerikaner fertig. Der Inhalt ist belanglos. Ein Wiener Sängermädel, das in Budapest fortläuft, weil man mehr Ansprüche an ihre hübschen Beine als an die Stimme macht, fährt mit der Garderobenfrau an die „Riviera", beide als Mutter und Tochter. Da das zu eintönig wäre, entpuppt sich die Zufallsmutter als Baronin, die „Tochter" glänzt in ihrem aufpolierten Adelsglanz und ein rundschädeliger Tolpatsch verliebt sich akkurat in das Mädel. Daß der Schwindel von der Baronstochter aufgedeckt wird, soll etwas Verwirrung hereinbringen und das Happy end-Pflaster zugkräftiger machen. Von den Darstellern ist diesmal nichts Schlechtes zu sagen. Was Charles Ray an sog. Bldschönheit abgeht, hat Corinne Griffith in desto größerem Maße plus beträchtliches Schauspielertalent. Auch Louise Dresser verrät etwas davon. Hersteller ist „United Artists".

Splendid: „Die Liebesnacht des Verurteilten".

Es ist dies eine Verfilmung von Sophus Michaelis' „Revolutionshochzeit". Volks- und Herzensrevolution sind in abwechslungsreichen Motiven miteinander verwoben. Sogenannte Revolutionsfilme hat es ja schon massenhaft gegeben. Wenn ein zusammengetriebener Volkshaufe in wilder Ausgelassenheit über die Bildfläche rennt und dabei viel Staub aufwirbelt, so nennt man das Massenszene, wenn der Zwischentext und das Orchester mit der „Marseillaise" näheres angibt, so ist das Revolution. Im vorliegenden Falle hat es der Regisseur Sandberg für nötig gehalten, auch etwas Revolution zu spielen. Das ist ihm ja nicht weiter zu verdenken, und gut ist nur, daß die sog. Revolutionsbilder nicht zahlreicher sind. Es ist ja eigentlich ein Personen-, richtiger gesagt ein Herzensdrama. Eine Markgräfin heiratet während der Revolution einen Emigranten, auf dessen Kopf die Republik Jagd macht. Am Hochzeitsabend wird er aber entdeckt und soll am nächsten Morgen erschossen werden. In der einen Nacht nun spielen sich Dinge ab, die dem Film keine Unehre machen. Die schöne junge Frau bringt es mit Hilfe ihrer nicht minder hübschen Zofe so weit, daß ein treuer Offizier der Republik den Verurteilten laufen läßt. Freilich muß solch ein Opfer seinen Lohn haben und der ist nun die schöne Gräfin selber. Da aber der Verrat an der Republik ebenfalls nicht ungesühnt bleiben kann, so wird der treulose Offizier erschossen. Da liegt aber der Hund begraben: kann so ein Filmende sein? Ausgeschlossen. Und siehe da, der Tote war gar nicht tot, die Kugel hat nicht seinen Kopf, sondern eine Fensterscheibe getroffen. Da aber nun mal ein Opfer gebracht werden muß, so ist es der Entflohene, der wirklich erschossen wird —. Der Regisseur hat getan, was er konnte — man sieht, daß es gar nicht so leicht ist, im Hintergrunde eines grandiosen Stückes Weltgeschichte ein Herzensdrama aufzubauen. Die Hauptdarsteller wußten mit ihren Rollen nicht viel anzufangen. Gösta Ekman will in jeder Gebärde und Geste seinen Zustand bildhaft dartun. Am realsten ist wohl noch Fritz Kortner als alter treuer Republikaner. Walter Rilla ist ein schlotterndes Seidenbündel, wie es für den hergelaufenen Marquis paßt. Die zwei Frauen, J. Jacobini und Karina Bell, haben ein sehr hübsches Gesicht, letztere als Kammerzofe auch Schauspielertalent. Die Photographie befriedigt. Hersteller die Terra-Filmges.

Das **Grand Kino** wartet mit einem „historischen" Film auf. Es ist die denkwürdige Leistung Emil Jannings als „Portier des Hotels Atlantic", den F. W. Murnau vor mehr als 4 Jahren drehte und der die Amerikaner veranlaßte, den „talentierten" Emil samt Murnau nach Amerika zu holen. Vier Jahre sind im Film eine lange Zeit, an dem Fortschritt gemessen, leider nicht sehr groß. Freilich, wenn man das Spiel Jannings hier und in einem seiner letzten Filme vergleicht, erkennt man eine Entwickelung zum Vollendeten ganz deutlich. Jannings ist weniger „Schauspieler" geworden, seine jetzigen Gestalten entstammen mehr der Bühne des Lebens. Aber man sehe sich diesen Hotelportier an und man wird von der großen Gestaltungskraft Jannings nicht unberührt bleiben. Die anderen Darsteller spielen wohl nach unseren „jetzigen" Begriffen noch etwas Theater. Aber man vergleiche doch mit dem Gros der heutigen Filmproduktion. 50 Prozent davon reichen kaum an diesen „Portier" heran. Besonders was die Regie betrifft. Manche Momente sind so verblüffend „modern" und wirksam, daß man freudig überrascht wird. Interessant ist der Vergleich in jeder Hinsicht.

Auch im städtischen **Bildungskino** läuft ein älterer Film, die „Brüder Schellenberg" mit Conrad Veidt in seiner berühmten Doppelrolle. Erinnerungen an enthusiastische Begeisterung steigen auf. Welch großartiges Schaustück der Film war, welch zwingende Wirkung des Startums, bei einem Schauspieler wie Conrad Veidt. Was ist der Film heute mehr geworden als Schaustück? Mit wenigen Ausnahmen, vor allem der russischen Bilder, ist er der Geschmacksverflachung des Publikums und dem Profitgeschäft der Produzenten noch mehr verfallen und für die nächste Zukunft sieht man ganz verschwindend wenige Lichtblicke nur. Und das wird so lange währen, so lange sich die Konsumenten, die Zuschauer, von den kapitalsicheren „Filmproduzenten" ihren Massentratsch als Honig um den Mund schmieren lassen. Wird der Esser ganz energisch andere Kost verlangen, wird man auch die Küche danach umstellen müssen. Leise dämmert's ja schon, aber Zeit wird noch viel dazu nötig sein.

•

Unsere Kinodirektionen sollten sich die Sache der Aufführung von älteren Filmen mal genau überlegen, auch in geschäftlicher Hinsicht. Es gibt eine ganz stattliche Reihe solcher Werke, die ruhig noch einmal laufen können, wenn sie auch die ganze Welt schon beglobetrottert haben, und sicher Erfolg bringen werden. Freilich müßte dann prüfend gewählt werden, an einfältigem Tratsch haben wir sicher genug. Fehlt's an Beispielen? Bitte sehr: „Variete"; „Stacheldraht", „Sonnenaufgang", „Iwan der Grausame", „Zar und Dichter", „Goldrausch", „Zirkus", „Das Kabinett des Dr. Caligari", „Die Liebe vom Zigeuner stammt" (warum nicht?), „Gösta Berling" — und die „Nibelungen"? und „Mirakel der Wölfe"? und „Dr. Mabuse"? — Die Reihe könnte ziemlich lang werden. Unsere Kinobesitzer würden sich mit der Wiederaufführung solcher Filme, die wegen ihres künstlerischen und filmischen Wertes im Gedächtnis haften bleiben, ein großes Verdienst um die Hebung des Film- und Kino-Niveaus erwerben. Der Anfang wäre bald gemacht und das Wagnis nicht allzu groß. Wie lange wird man zögern? Richard Zerbe.

Die Zukunft liegt beim stummen Film.

Geräusche und Dialoge sind nur notwendige Ergänzungsmittel.

Adolph Zukor, der Präsident der Paramount Famous Lasky Corporation, äußerte sich in einer Unterredung über die Zukunft des Tonfilms u. a.: „Niemals wird der sogenannte Tonfilm den stummen Film verdrängen. Gewiß wird man Geräuscheffekte und Dialoge zur Erhöhung der filmischen Wirkung verwenden. Ich glaube, man hat allmählich begriffen, daß kaum etwas schwieriger ist als eine Geschichte spannend zu erzählen und dramatische Höhepunkte durch pantomimisches Spiel zum Ausdruck zu bringen. Dies ist die ureigenste Aufgabe des Films. So denken wir natürlich nicht daran, uns ganz und gar dem sogenannten Tonfilm zuzuwenden. Wir würden damit alles aufgeben, was wir bisher angestrebt haben. Ich glaube nach wie vor, daß unsere Zukunft beim stummen Film liegt, der jeweils durch Geräusche und Dialoge ergänzt werden wird. Unsere Bemühungen auf diesem Gebiete geschehen jedoch keineswegs um der Sensation, der Neuigkeit willen; sondern Geräusche und Dialoge sind notwendige Ergänzungsmittel, wie die Zwischentitel."

Tonfilmtheater in Leningrad. Am 1. Mai erfolgt in Leningrad die Eröffnung des ersten Tonfilm-Theaters der Sowjetunion.

Nachrichten.

Die neuen Wege des polnischen Films. Der Krakauer „Kurjer Filmowy" gibt resigniert zu, daß der realistische polnische Spielfilm bisher im Wettbewerb mit dem Auslande versagt habe. Um das Ausland für die polnische Produktion zu interessieren, müßten neue Wege eingeschlagen werden, auf denen Polen etwas Originelles, Eigenes schaffen könnte. Der „Kurjer Filmowy" denkt hierbei vor allem an Filmmärchen, etwa in der Art des „Dieb von Bagdad" oder der „Scheherezade", jedoch nach rein polnischen Volksmotiven. „Unsere Filmmärchen," so meint das Blatt, „müßten auf polnischen Volksmärchen und Sagen aufgebaut sein und zwar unter genauer Berücksichtigung der örtlichen und volkspsychologischen Gesichtspunkte. Der wichtigste Teil dieser Filmschöpfungen müßte die Ausstattung sein. Unsere künstlerischen Erfolge im Auslande, z. B. auf der Pariser Ausstellung 1925, verdanken wir unserer angewandten und dekorativen Kunst. Die Erzeugnisse unseres Kunstgewerbes finden im Auslande leichten Absatz. Solche Filme könnten zugleich ein erfolgreiches Propagandamittel sein, indem sie unsere Gebräuche, Sitten und Volkseigentümlichkeiten veranschaulichen. Zu Beginn der eigentlichen Filmhandlung könnte in ein paar Bildern gezeigt werden, wie Land und Leute, unter denen der Film spielt, in Wirklichkeit ausschauen. Auf diese Weise ließe sich also ein Filmtyp schaffen, der auf den Auslandsmärkten regen Absatz finden dürfte."

Ob es nun werden wird?

Neue Russenfilme. Ein neuer großer russischer Film: „Das neue Babylon" spielt in der Pariser Kommune und stellt in einer Reihe historischer Episoden Geist und Stimmung des belagerten Paris und des Bürgerkrieges dar. — S. M. Eisensteins neuer Film „Die Generallinie", der vorerst nur die Entwicklung der russischen Landwirtschaft und das neue russische Dorf zeigen sollte, ist erweitert worden und wird auch den Aufbau der Industrie in Rußland schildern. — Der Beginn der sozialen Fürsorgetätigkeit im russischen Dorf ist der Inhalt des von einer Frau inszenierten Films „Das Dorf der Sünde". — Protosanows neuer Film „Der weiße Adler" ist ein Streikdrama, das knapp vor der Revolution des Jahres 1905 spielt. — Taritsch, der Regisseur des Films „Iwan der Schreckliche", verfilmt die Puschkin-Novelle „Die Kapitänstochter"; der Film spielt in der Zeit Katharinas II. und hat den Bauernaufstand Pugatschews zum Gegenstand. — „Aßja", die natürliche Tochter Turgenjews, ist die Heldin eines Films, der das Leben der Leibeigenen im zaristischen Rußland schildern soll. — Der „Adleraufstieg" führt in die national-revolutionäre Bewegung des Jahres 1863 und stellt das Schicksal des Bauernführers Kastus Kalinowski dar. — Unter den Adeligen des vorrevolutionären Rußland spielt der Film „Der lahme Herr". — „Das Haus auf dem Trubnaja-Platz" ist eine Satire auf das Kleinbürgerleben in den großstädtischen Mietkasernen. „Don Diego und Pelagia" eine Satire auf den Amtsschimmel und die Selbstüberheblichkeit des Bureaukratismus. — „Gefangene des Meeres" knüpft an die Tragödie des amerikanischen „U 4" an.

Emil Jannings im „Konzert". „Das Konzert" von Hermann Bahr wird nunmehr als hundertprozentiger Sprechfilm mit Emil Jannings in der Hauptrolle verfilmt. Die Regie führt nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, Dr. Ludwig Berger, sondern der amerikanische Regisseur Victor Schertzinger.

Tonfilm und Einheitssprache: Der bekannte deutsche Filmregisseur Ludwig Berger, der nach seinem Besuch in Deutschland wieder nach Hollywood zurückgekehrt ist, um seine Tätigkeit bei der Paramount fortzusetzen, äußerte sich bei einem Bankett über die Frage der Internationalität des Tonfilms: „Da der Sprachenwirrwarr ein starkes Hindernis für die Verbreitung eines Tonfilms über die ganze Welt ist, wird sich wahrscheinlich die Notwendigkeit ergeben, für den Tonfilm eine Einheitssprache zu wählen. Selbstverständlich wird es eine geraume Zeit dauern, bis sich diese Sprache durchgesetzt haben wird. Ob eine der führenden Weltsprachen — beispielsweise englisch — oder vielleicht Esperanto als Tonfilmsprache ausersehen werden wird, läßt sich vorläufig noch nicht sagen, und erst die Zeit wird lehren, auf welchem Wege man auf die praktische Weise die Internationalität des Tonfilms gewinnen wird."

311 Filmrollen hat bisher der Chargenspieler der Paramount Guy Oliver dargestellt. Während seiner zwölfjährigen Filmtätigkeit hat er folgende Charaktere verkörpert: 150 Sheriffs, 50 Viehzüchter, 25 Minenarbeiter, 30 Farmer, 20 strenge Väter, 10 Fahrstuhlführer, 8 Detektive, 5 Handlungsreisende, 4 Eisenbahnschaffner, 3 Schriftsteller. Die übrigen 6 Rollen sind ihm nicht mehr erinnerlich.

Der Autor. Emil Jannings, der bekanntlich so schalkhafte Augen machen kann, verfügt auch über eine reichliche Portion von Witz. Eines Tages saß er mit dem Autor eines nicht eben sehr erfolgreichen Filmes in einer der herrlichen Parkanlagn Hollywoods auf einer Bank. Sie debattierten über einige sehr wichtige Aenderungen in dem Manuskript. Dabei hatte der Schriftsteller es auf seinem Schoß aufgeschlagen. Später aber, als die Debatte immer lebhafter wurde, legte er es neben sich auf die Bank. Als beide schließlich aufstanden, um weiterzugehen, blieb das Manuskript auf der Bank liegen. Jannings bemerkte es und sagte: „Mein Lieber, Sie haben Ihr Paket liegen lassen. Wie leicht könnte es jemand mitnehmen, der nicht weiß, daß es ein Filmmanuskript von Ihnen enthält!"

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

21. Fortsetzung.

Die Einwohner von Wrangell, die sich zu drei Vierteln ihrer Gesamtzahl zur Begrüßung versammelt hatten und die Ankunft der Kino-Expedition schon seit Wochen erwarteten, waren ein anderes Publikum, als die flink auf eigenes Posieren eingestellte Menge der im Netz der großen Verkehrslinien liegenden Orte, die die Expedition bisher passiert hatte. Nachkommen von Indianern, Goldgräbern und Sträflingen, ohne Uhr geboren und jeder Hast fremd — denn das Klondyke-Fieber war in ihnen längst erloschen —, starrten sie mit runden, verwunderten Augen auf die beiden schmalen Frauengestalten und zeigten sich mit lebhaften Gesten den Aufnahmeapparat. Spagniolo kehrte ihn um, drehte sofort los. Eine solche Fülle naturhaft erstaunter Gesichter war selten für ihn zu finden.

Im Hotel Hellen River war alles vorbereitet.

„Wann beginnen wir zu arbeiten?" Dr. Mond schob seinen Kaugummi von der linken in die rechte Mundseite: „Morgen früh. Ich muß mir erst die Szenenplätze für die Einzelaufnahmen ansehen. Jedenfalls fahren wir für die Schlußbilder in der Richtung des Taku-Gletschers hinaus. Soviel weiß ich. Alles andere erfahren wir später."

„Also, dann gehen wir spazieren," rief die Cherubini, und zehn Minuten später schlenderte sie mit Maria und Ward durch die Ortschaft.

Es war spät am Abend. Aber hier im hohen Norden wurde es ja kaum dunkel in dieser Jahreszeit, wenn auch mit vorrückender Stunde die Kälte stärker einsetzte. Sie ließen sich die Sehenswürdigkeiten zeigen, ein altes Museum mit bemalten indianischen Fellen und Schnitzereien, das ein geschäftskundiger, vom Stamme der Tlinkit-Indianer übrig gebliebener Häuptling zusammengetragen hatte, bestaunten die uralten, hohen bunten Vogelfiguren und die Tierköpfe zeigenden Totenpfähle, die am Straßenrand umherstanden, indianische Wappenpfeiler, von der Zeit vergessen, an deren unteren Enden in Manneshöhe kleine Blechplakate der Davolingesellschaft und einer Ingwerbier-Firma angenagelt waren.

Ward ging mit Maria und Antonia. „Diese hellen Nächte machen mich überwach und nervös,"" klagte die Italienerin. „Das dauert nun schon Tage, mein Schlaf huscht nur noch über mich fort."

„Ja, mir geht es genau so," pflichtete Maria bei, „und Ihnen?"

Ward lachte: „Mir kommt gar nicht der Gedanke, einschlafen zu wollen zwischen zwei so schönen Frauen." Sein eitles Stargesicht wandte sich von der einen zur anderen. Das war doch einmal etwas anderes, als diese langweiligen von dilettierenden amerikanischen Bankiers entdeckten und durch vielerlei geschäftliche Beziehungen leicht zum Film gebrachten Girls, die von einer geschäftigen Presse zu Primadonnen der Leinwand hinaufgelobt wurden. Die pflegten soviel Geld von ihren Entdeckern zu bekommen, daß sie sich die weitestgehende Sprödigkeit erlauben konnten. Diese Rumänin und diese Italienerin aber kamen aus einer anderen Atmosphäre. Allerdings, überlegte er, die Cherubini sollte verlobt sein. Es war nicht ungefährlich, mehr zu wagen, als ihr Flirt ihm erlaubte. Aber diese Spiru. Er genoß mit Kennergefühlen ihren Gang an seiner Seite. Sie war in seinem Arm so leicht, daß er sie kaum spürte. Ob sie sehr schreien würde? . . .

Sie waren allmählich höher gestiegen. Von der Hügelspitze aus sahen sie das schon zwielichtfarbene Meer. Es war Sommerabend, Nacht fast schon, doch hell und vor allem kalt. Die Frauen hüllten sich in ihre Pelze. Wards Gebiß erschien prächtig und weiß zwischen seinen Lippen. Er hatte immer dies Aussehen, wenn er erregt war. Auch in seinen Stücken. Maria sah das und hüllte sich enger ein. Aber auch die Cherubini bemerkte die Erregung des Mannes. Sie zog ostentativ ihren Handschuh aus und legte die Linke, an der ein Ring glänzte, auf Wards Hand.

„Wenn plötzlich Eisgang eintritt und wir hier in Wrangell einfrieren! Das wäre eine schöne Geschichte."

Ward zog mit dem linken Arm Maria näher an sich. Ich denke, wir drei könnten uns gut vertragen."

Antonia sah gleichgültig auf das spiegelglatte Wasser, in dessen Stille ein paar schlaffe Segelboote lagen: „Ich weiß nicht, ich liebe keine Männer."

„Aber Sie sind doch verlobt?"

„Ja, ich muß ja verlobt sein; denn erstens brauche ich einen Rückhalt, einen Schutz, sozusagen. Ist weiß genau, wie nötig das ist. Außerdem ist mein Verlobter sehr reich, unterstützt mich aus Amüsement an der Protektion und stellt keine Ansprüche an mich."

Ward fühlte, daß hier irgend eine Szene provoziert wurde, ging vorsichtig in Deckung und meinte nur: „Soll ich Sie denn wörtlich verstehen?"

„Wir sind ja hier ein wenig abseits von unserer lieben Zivilisation, so lassen Sie uns auch ein wenig abseits von unseren Gewohnheiten sein."

Während sie dies sagte, bekam ihre Stimme plötzlich einen etwas rauhen Klang. Maria fiel ein, daß Antonia neulich, auf der engen Schiffstreppe zum Speiseraum hinunter strauchelnd, gegen sie gestützt und sie, einmal dicht an ihr, tief geküßt hatte.

Ward trat plötzlich einen Schritt zurück. „Stört Sie meine Begleitung?"

Antonia sah ihn mit einem scharfen, kurzen Blick unter der Pelzkappe hervor an. „Offen gestanden, ja."

Er war so erstaunt, daß er vergaß, den Mund zuzumachen. Dann faßte er sich: „Aber seien Sie bitte nicht zu spät im Hotel. Wir müssen morgen früh auf. Bedenken Sie, die große Szene steigt." Er grüßte und ging. Mitunter sah es so aus, als zögere er und hätte Lust, umzukehren.

„Den sind wir los!" Maria schlug ganz groß ihre Augen auf. Ihr Herz klopfte, aber sie fand, daß es kein ängstlicher Schlag war. „Lieben Sie mich denn?"

Antonia legte beide Hände auf die schmalen Schultern Marias. „Ja, merken Sie das nicht?"

„Aber wenn ich nun Ihnen sagen muß, daß es mir — — daß Sie mich überraschen?"

„So werde ich versuchen, daraus eine Selbstverständlichkeit zu machen." Sie umarmte Maria mit einer leisen und bezwingenden, aber in keiner Weise aufdringlichen Zärtlichkeit. „Es wird mir nichts übrig bleiben, als Sie zu erobern!"

„Aber ich liebe einen Mann."

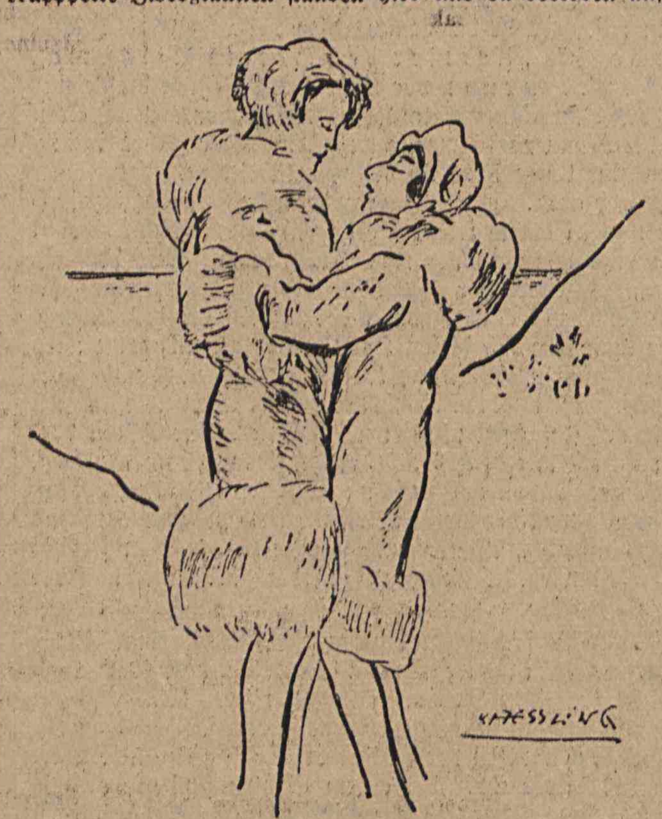
„Wo ist er denn?"

„Ich weiß es nicht. Er ging bei unserer Ankunft in Neuyork verloren. Er liebt dort eine andere. Boris heißt er."

„Das ist ein Name aus Ihrer Heimat."

„Ja."

Maria sah sich um. Hinter ihr zogen in gleichförmigen Wellenlinien die Hügel bergan. Sie waren kahl. Ein fahlgrünes Moosgeflecht überkroch den Boden. Kleine, ganz verkrüppelte Zwergtannen standen hier und da verloren auf



„Was können die Leute darüber spotten, wenn ich dich schön finde."

den Abhängen. Das Meer lag ganz sonnenlos. Sie fror. Ein einzelnes Ruderboot fuhr von draußen herein. Es sah aus, als ob der Mann darin überhaupt nicht weiterkam. Die Entfernung war zu groß, um eine Bewegung an ihm zu sehen. Nichts machte das Meer so öde und verlassen wie dieser einzelne Mann.

Antonia fuhr mit der Hand über Marias Wangen. „Ich weiß, was sie jetzt denken. Sie denken, Sie möchten zu Hause sitzen bei einer Lampe, ein Mensch müßte Ihnen ganz nahe sein. Vor allem müßte die Stube eng sein. Sehr nahe die Wände. Eine kleine Stube, nicht wahr, eine ganz kleine? Es ist hier alles so entsetzlich weit. Sehen Sie, das ist es. Darum möchte ich mit Ihnen zusammen schlafen. Die Männer nützen den Frauen wenig, wenn sie in so verlassenen Gegenden sind. Sie kommen zu ihnen des Nachts, und des Morgens sind sie fremd und wissen nichts mit ihnen anzufangen. Aber die Frau vergißt nicht die Brust, an der sie geschlafen hat. Die Frau erschöpft sich nicht so. Sie müssen unendlich schlank sein. Lassen Sie mich Ihr Knie küssen."

Antonia war plötzlich zu Boden gesunken, schob mit einer kurzen, ungeduldigen Bewegung Marias Rock ein wenig in die Höhe und preßte ihren Mund auf den weichen Seidenstrumpf oberhalb des rechten Knies. „Ich glaube, ich werde dich anbeten."

Maria schob sie etwas verwirrt zurück. „Aber Antonia . ."

Antonia war aufgestanden. Sie schämte sich ihres Ueberwältigtseins. „Du hast recht. Ich bin nicht gut zu dir. Warten wir auf die Stunde. Aber tu mir einen Gefallen, nimm deinen Hut ab."

Maria lächelte. Sie fühlte sich in dieser Neigung so geborgen. Mit den Zeigefingern unter die Kappe fahrend, schob sie sie nach hinten zurück und riß sie dann ab, daß das Haar wie eine Mähne auseinanderklaffte. Es war ein wenig Trick dabei. Sie kannte genau den Eindruck, den dies machte, wenn ihr unter dem einengenden Hut kindlich geformtes Gesicht diesen wilden Hintergrund bekam.

Antonia hielt den Pelz eng zusammengekrampft um ihren Hals. Tränen stürzten aus ihren Augen. „Was können die Leute darüber spotten, wenn ich dich schön finde!" Ihr braunes, südliches Gesicht zuckte vor Erregung. „Wenn du wüßtest, wie weich, wie umhüllend mein Gefühl für dich ist. Wie ich meine Hände leicht um deinen Rücken legen möchte, wie ich mich sehne, deine Brust gegen die meine zu pressen, wie zart das sein wird, wenn wir hinsinken — du — Maria — das kann gar kein Mann empfinden."

Maria war so eingesponnen von Antonias Worten, daß sie nur nickte.

Antonia küßte sie auf den Mund. Maria mußte an Wards Zähne denken, die hinter diesen harten Lippen auf den Biß zu warten schienen. Sie fühlte eine Schwäche in den Gliedern. So glitt sie in Antonias sie schon umschlingende Arme. Sie schloß die Augen.

„Es ist sehr süß, deinen Atem zu fühlen," flüsterte sie, und bog den Kopf hingebungsvoll zurück.

*

„Ein blödsinniger Filmschluß: die beiden Frauen auf einer Eisscholle forttreibend und untergehend. Sie werden dramatische Gesichter schneiden, und keiner wird ihnen glauben. Die Cherubini und die Spiru, sie sind zwar hübsch, aber sie haben nicht die Gewalt des Ausdrucks. Was meinen Sie dazu?" Dr. Mond begann heftig an dem Strohhalm in seinem Whisky-Soda zu saugen und sah mit gerunzelter Stirn auf Ward und Spagniolo.

„Ich komm eben von dem Hafenmeister. Mir ist nämlich etwas eingefallen. Die beiden Frauen stehen doch so ganz absonderlich gut miteinander," meinte Ward spöttisch.

„Wieso? Woher wissen Sie denn das?" fragte Spagniolo hastig und bekam glänzende Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Diamantenschlacht unter Wasser.

Eine Tragödie der Habgier. — Wie man in Matto Grosso lebt und stirbt.

„Garimpeiros" heißen die verwegenen, vor keiner Gefahr zurückschreckenden Gesellen, die in ihren kleinen Kanus die an Stromschnellen und Fällen überreichen Gewässer des Araguaya, des 2000 Kilometer langen Grenzflusses zwischen den brasilianischen Staaten Matto Grosso und Goyaz befahren, um in den Sand- und Schlammablagerungen des Flußbettes nach Diamanten zu graben. Mehr als 6000 Menschen durchsuchen, in Gruppen vereint, alltäglich den Flußgrund, der überreich an Diamantenmaterial ist, so daß die Schatzgräber, die oft nichts zu nagen und zu beißen haben, Diamanten im Werte von Tausenden von Mark erbeuten. Aber zu Geld kommen die Garimpeiros deshalb doch nicht; irgendein geschäftstüchtiger Abenteurer nimmt ihnen die Steine im Kartenspiel ab oder erhandelt sie für ein Butterbrot. „Das Diamantenfieber", schreibt ein sachkundiger Mitarbeiter des „Popol d'Italia",

„unterscheidet sich grundsätzlich von dem Goldfieber.

Kommt der Garimpeiro wirklich einmal zu Vermögen, so bemüht er sich, es auf dem schnellsten Wege zu vergeuden, um nur rasch des Vergnügens wieder teilhaftig zu werden, im Sande zu buddeln und die Edelsteine im schmutzigen Flußschlamm aufblitzen zu sehen. Dieser Augenblick ist ihm Lebenszweck und Lebensinhalt.

Die beiden Dinge, denen sein Herz gehört, sind der Diamant und der Revolver. Wer den Araguaya befährt, darf sicher sein, nackten Menschen zu begegnen, die den Revolver im Gürtel tragen; das ist komisch, aber durchaus wahr. Jeder sucht auf eigene Rechnung und Gefahr. Wehe dem, der sich einfallen läßt, seine Nase in die Angelegenheiten des anderen zu stecken! Die Regierung, die einmal versuchte, die Diamantengräber zu besteuern, mußte angesichts der drohenden Haltung der Garimpeiros wohl oder übel

auf ihre Steuerpläne verzichten.

Die Abenteurer wollen unter sich bleiben und üben auch selbst Justiz aus. Ist einer eines Kriminalverbrechens verdächtig, so sprechen ihm die Genossen das Urteil, das auf der Stelle vollzogen wird. Der Verurteilte verschwindet in dem wogenden Schlund des reißenden Araguaya. Die Garimpeiros bilden eine große Familie, die beständig in Bewegung ist. Es genügt ein unsicheres Gerücht, das irgendein Indianer verbreitet, eine vage Nachricht über einen fabelhaften Diamantenfund, um die Garimpeiros zu bestimmen, sofort ihre Zelte abzubrechen und einem neuen Glück nachzujagen, das sich zumeist als trügerisch erweist. Auch der fremde Abenteurer, der sich in diese Gegend verirrt, wird ohne weiteres in den Familienverband aufgenommen, sofern er nur über sein Vorleben lückenlose Auskunft geben kann und will. Er darf ruhig bekennen, ein Zuchthäusler zu sein, ohne deshalb befürchten zu müssen, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden.

In jüngster Zeit sind einige unternehmungslustige Leute auf den Gedanken gekommen, die Diamantensucher mit Taucherausrüstungen zu versehen, um die Diamantengräberei auch in der Regenzeit zu ermöglichen,

wenn der hochgeschwollene Fluß das Land überschwemmt.

Dabei kam es vor kurzem zu einer Katastrophe, die sicher in der Welt Aufsehen erregt hätte, wenn in jenem weltverlorenen Gebiet der elektrische und drahtlose Telegraph nicht völlig unbekannte Dinge wären. Eines Tages hatte ein Diamantensucher aus dem Fluß ein paar Steine von ungewöhnlicher Größe heraufgebracht. Wenige Stunden später stiegen 25 Taucher, unbekümmert um die gefährlichen Strömungen und Strudel, an der bezeichneten Stelle ins Wasser. In der Tiefe hatten auch zwei das Glück, auf die diamantenführende Sandschicht zu stoßen, und suchten kniend das kostbare Material zusammenzuraffen. Die anderen stürzten sich beutehungrig auf die vom Glück begünstigten Genossen. Es kam auf der Flußsohle zu einem wilden Handgemenge, bei dem die Luftschläuche gleichzeitig mit den Aufzugsseilen zerrissen wurden. Da die auf der Oberfläche des Wassers befindliche Bootsmannschaft keine Signale von unten mehr erhielt und mit den Tauchern keine Verbindung herstellen konnte, verloren die Leute den Kopf, und die Boote, die nicht mehr ordnungsmäßig bedient wurden, gerieten in die Strömung und wurden fortgetrieben. Von den 25 tauchenden Garimpeiros war es nur zweien vergönnt, das Licht der Sonne wieder zu schauen. So lebt und stirbt man in Matto Grosso."

Rekord mit einer Hand.

Die Leistung einer einhändigen Stenotypistin.

Eine amerikanische Bürozeitschrift weiß zu berichten, daß ein Fräulein Reva Wall, die Schülerin einer Handelsschule im Staate Michigan, die ausschließlich auf den Gebrauch ihrer linken Hand angewiesen ist, sich gleichwohl eine erstaunliche Fertigkeit auf der Schreibmaschine angeeignet hat. Ohne Hilfe in Anspruch zu nehmen spannt sie ihre Blätter ein, bewegt den Wagen, kurz, sie besorgt alle einschlägigen Arbeiten. Bei einem öffentlichen Wettbewerb brachte sie es kürzlich im Verlauf einer Viertelstunde auf eine Schnelligkeit von 60 Worten in der Minute. Beim Diktat eines stereotypen Satzes tippte sie gar in einer Minute 112 Worte. Ohne die Glaubwürdigkeit des amerikanischen Blattes in Frage zu ziehen, muß man doch darauf hinweisen daß nur wenige Meister in Europa es in bezug auf Schnelligkeit mit dieser Leistung der linkshändigen Amerikanerin aufnehmen können.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 7 maja 1929 r. między godz. 9-tą tano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Belfer J., Konstantynowska 56, towary spożywcze
2 B.rnbaum S., Nowomiejska 10 150 szt. szelek
3. Bajn E., Ogrodowa 8, meble
4 Chełmiński Z Ogrodowa 8 biurko
5 Czerniakow B., Północna 18, meble, maszyna piekarska czekolada
6 Dłużniewski E. Konstantynowska 58, meble
8 Ferber J., Ogrodowa 8, 5 tuz. pończoch
9 Goździk G. Brzezińska 23, żyrandol
10 Gesundheit H., Nowomiejska 6, szafa
11 Gurin M., Ogrodowa 12, meble
12 Herszberg S., Nowomiejska 12 100 szt. skórek
13 Haman S., Ogrodowa 14, meble
14 Klejman M., Konstantynowska 57, meble
15 Kornfeld M., Konstantynowska 58., meble
16 Krauze G., Nowomiejska 10, 4 mtr. jedwabiu
17 Lipman A., Aleksandrowska 6, meble
18 Lewkowicz M., Brzezińska 3, meble
19 Lipke M. Konstantynowska 56, węgiel
20 Lewi J., Północna 10. meble
21 Mendelson Ch. Konstantynowska 56, meble
22 Rubinsztajn Z., Brzezińska 23 2 maszyny do szycia, kredens
23 Radzikowski J. Konstantynowska 53, meble
24 Rozen H., Konstantynowska 56, meble
25 Rozenblatt M., Konstantynowska 57, maszyna do szycia
26 Rotsztajn Sz., Konstantynowska 58, meble
27 Rozenberg M., Ogrodowa 12, meble
28 Rozenblum H., Ogrodowa 12, meble
29 Rybak Sz., Ogrodowa 24, 50 tuz. nici
30 Sadok A., Konstantynowska 56, kredens
31 Strycharz F., Północna 14, meble
32 Suke. Tencera I., Brzezińska 3, meble
33 Tandecki P., Konstantynowska 41, meble
34 Tempelhof L., Ogrodowa 8., meble, maszyna do szycia
35 Wolnerman H. Konstantynowska 54, meble
36 Wajnrajchowa Ch., Nowomiejska 12, 100 szt. kapeluszy
37 Wiazowski B., Wschodnia 8, meble
38 Zelicki L., Brzezińska 3, maszyna do szycia, meble
39 Zahn G., Ogrodowa 12, meble
40 Aptekarz N., Dolna 12, meble
41 Albek B., Pomorska 40, meble
42 Bułka Sz., Nowomiejska 21, 500 szt. haftu
43 Blisko E., Lutomierska 14, meble, waga
44 Bornsztajn T., Wschodnia 4, meble
45 Benczkowski M., Berka Joselewicza 15, meble, waga
46 Brym B., Nowomiejska 21, meble, kasa ogniotrwała
47 Bursztyn A. Zawiszy 2, meble
48 Cynamon J. Północna 9, meble
49 Czapnicki A. Drewnowska 11 meble
50 Dzienciarski Sz. Wschodnia 16 3 kredensy
51 Diamand B. Wschodnia 16, meble, żyrandol
52 Engel I. Pomorska 53, meble
53 Fuks, Krzyżowa 16, szafa
54 Fogel E. Drewnowska 9, meble
55 Frajman L. Pomorska 15, meble, maszyna
56 Frenkiel M. Nowomiejska 21 meble
57 Gutbecalt S. Młynarska 2, meble, żyrandol, 2 kapy
58 Goldberg H. 6-go Sierpnia 33 meble, żyrandol
59 Goldman Z. Pieprzowa 18, maszyna do szycia
60 Hausman M. Pomorska 6, 20 par obuwia
61 Haber Ch., Północna 20, meble
62 Halpern J. Zgierska 28, meble
63 Joskowicz M. Ogrodowa 8, meble
64 Jasnokowski A. Marysińska 59 meble
65 Kimelfeld E. Północna 12, meble
66 Kohn I. Pomorska 67, meble
67 Kraft K. Zgierska 29, wina i wódki
68 Krysztofiak A. Marysińska 34 mąka
69 Kirsztajn N. Pl. Wolności 6, meble
70 Kozłowski D. Drewnowska 21 maszyna do szycia
71 Kuperberg W. Północna 23, meble
72 Kawenoki Sz. Pomorska 6, meble
73 Krakowski Zdz. Pomorska 69 pianino, meble
74 Kuperberg W. Brzezińska 2, jabłka
75 Krumholc B. Pl. Kościelny 4 różne naczynia
76 Lubochiński M. Wolborska 28 meble
77 Lewi J. Północna 10, meble
78 Molke, Marysińska 22, meble
79 Minster I. Franciszkańska 32, mąka
80 Magnes Ch. Pl. Wolności 11, meble
81 Meyermacher M. Wolborska 28, maszyna do szycia, meble
82 Milczarek H. Łagiewnicka 39 kredens
83 Milczarek H. Łagiewnicka 39 zegar
84 Mazelsza W. Wschodnia 16, szafa
85 Nikodemski Wł. Franciszkańska 65, maszyna do szycia, meble
86 Nasielski J. Nowomiejska 21 meble
87 Openhajm i O. Adler, Konstantynowska 3, meble
88 Parzęczewski M. Pomorska 73 kredens
89 Pałasiński M. Nowomiejska 24 szafa
90 Parzęczewski Ch. Wschodnia 8, meble
91 Pacanowski M. Zgierska 38, meble
92 Perelmuter E. Brzezińska 51, meble
93 Rozenblum D. Kielma 6, maszyna do szycia
94 Rzołędowski Cz. Marysińska 21, 2 stoliki
95 Rybak E. Kilińskiego 7, meble
96 Rapoport N. Północna 12, meble, maszyna do szycia
97 Rajngiewicz Ch. Północna 9, meble
98 Rubinowicz L. Wolborska 29 otomana
99 Rychter M. Brzezińska 42, meble
100 Szyper M. Pomorska 41a, pianino
101 Skulski S. Pomorska 25. meble
102 Sliwkowicz Sz. Nowomiejska 27, meble
103 Sendyk H. Zgierska 30, meble
104 Szumiński Wł. Zawiszy 24, meble
105 Trubowicz F. Ogrodowa 7-11, meble
106 Wiązowski B. Wschodnia 8, meble
107 Wajntraub M. Kilińskiego 4, meble
108 Winer M. Nowomiejska 10, albumy i książki
109 Wajsman A. Północna 14, meble
110 Wajnblum L. Wschodnia 22, zegar
111 Zycer Ch. Nowomiejska 31, towary

W dniu 8 maja między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu

112 Abe I. Juljusza 15, meble
113 Ab J. Piotrkowska 85, meble
114 Beck A. Podleśna 12-14, meble
115 Bacharjer M. Narutowicza 38 meble
116 Buchwajc S. Cegielniana 47, kredens
117 Benedykt B. Cegielniana 52, towar
118 Bande E. Cegielniana 22, kasa ogniotrwała
119 Bergier A. Piotrkowska 58, kredens
120 Benczkowski M. Piotrkowska 31, towar
121 Lajb Blanka, Kilińskiego 86 kredens
122 Berman J. Kilińskiego 16, meble
123 Berman S. Gdańska 77, meble
124 Bem A. Kilińskiego 44, meble
125 Braun J. Południowa 9, pianino, meble
126 Bornsztajn M. Wschodnia 49, meble
127 Berger A. Południowa 6, meble
128 Bande S. Piramowicza 9, meble
129 Berman Ch. Wschodnia 45, meble
130 Birencwajg B. Przejazd 40, meble
131 Bajgelman i Korngold. Moniuszki 1, pianino
132 Czernilewski Sz. Cegielniana 64, kredens
133 Częstochowski B. Cegielniana 51, 5 sztuk towaru
134 Cymerman Sz. Cegielniana 7, meble
135 Cygler Sz. A. Narutowicza 65 meble
136 Cederbaum M. Wschodnia 65, meble
137 Dudelczyk N. Zawadzka 16a, 300 klg. przędzy
138 Dobranicki J. Piotrkowska 42 pianino, meble
139 Dobrecki S. Cegielniana 22, pianino
140 Dobranicki H. Piotrkowska 42 meble
141 Dobrecki J. Żeromskiego 54, meble
142 Dobrzyńscy B-cia, Narutowicza 38, szafa
143 Eizenberg P. Cegielniana 17, meble
144 Elechnowicz J. 6-go Sierpnia 32, meble
145 Engelman H. Przejazd 36, meble, pianino
146 Engel A. Kilińskiego 86, stół
147 Frenkel A. Piotrkowska 54, 10 mtr. towaru
148 Fisz J. N. Cegielniana 18, meble
149 Ferster H. Wschodnia 74, meble, maszyna do szycia
150 Fajwisz H. Cegielniana 57, meble, maszyna do szycia
151 Frajnd M. Cegielniana 54, meble, fortepian
152 Fisz J. N. Cegielniana 18, pianino
153 Fisz D. Cegielniana 26, maszyna do szycia
154 Finkelsztajn L. Przejazd 20. kredens
155 Forster I. Wschodnia 57, meble
156 Fogel adw. Kilińskiego 13, 2 maszyny do pisania, szafa
157 Grynberg M. N. Cegielniana 7 kredens
159 Grynsztajn M. Gdańska 31, meble, maszyna do szycia
160 Goldblum N. Narutowicza 47 meble
161 Grynberg S. Cegielniana 66, kredens
162 Garbarski F. N. Cegielniana 22, zegar
163 Grodzeński J. Cegielniana 12 kredens
164 Grajcar W. Cegielniana 9, kredens
165 Grawe H. 6-go Sierpnia 3, meble, fortepian
166 Gliksman St. Juljusza 4, meble
167 Grynsztajn M. Południowa 32 meble, żyrandol
168 Grynsztajn J. A. Narutowicza 56, meble
169 Groskopf J. Traugutta 4, meble
170 Gelade A. Narutowicza 41, meble, pianino
171 Goldman H. Zachodnia 66, meble
172 Grynberg A. N. Targowa 14, meble
173 Grylak Ch. Wschodnia 62, meble
174 Grosberg H. Wschodnia 58, meble, patefon
175 Gostomski B. Piotrkowska 76 pianino
176 Gutman J. Al. Kościuszki 10, 100 mtr. towaru
177 Hochenberg M. Narutowicza 23 meble
178 Hermalin H. Piotrkowska 11, perfumy, woda kolońska
180 Chabański S. Al. I Maja 35 meble
179 Hajman D. Zawadzka 23, meble
181 Chrystowski I. Traugutta 4, meble
182 Hochenberg C. N. Cegielniana 18, zegar
183 Chęciński J. Cegielniana 42, meble
184 Hamburger N. N. Cegielniana 7, zegar
185 Herszkopf J. Piotrkowska 42, meble
186 Chojnacki D. Andrzeja 37, meble, żyrandol
187 Holcman M. Andrzeja 45, meble
188 Goński A. Cegielniana 57, meble, fortepian
189 Lembergier Krajndla, Al. I Maja 21, meble
190 Herszkopf J. Piotrkowska 42 maszyna do szycia, meble
191 Chabański M. Zawadzka 23, meble
192 Henerowicz L. Kilińskiego 33, zegar
193 Holcman H. Południowa 24, meble
194 Hurwicz St. Wschodnia 76, meble
195 Janowski I Gdańska 37, meble
196 Jerozolimski W. Cegielniana 70, pianino
197 Janiec J. Andrzeja 24, meble
198 Jasinowski H. Wschodnia 74 meble
199 Kotok J. Al. I. Maja 41, meble
200 Kowalczyk A. Narutowicza 31 5 stolików
201 Kopciowski M. Żeromskiego 15, meble
202 Kestenberg S. Cegielniana 90 lustro
203 Kestenberg D. Cegielniana 90 kredens
204 Kurc G. Cegielniana 44, meble
205 Kapitulnik H. Cegielniana 39 2, szafy
206 Kempiński I. N. Cegielniana 12, meble
207 Kacenbogen M. Cegielniana 2, meble
208 Kafeman M. Cegielniana 14, meble
209 Koper P. Gdańska 42, meble
210 Kon H. Andrzeja 28, meble
211 Kenig E. Narutowicza 4, meble
212 Kepper M. Narutowicza 42, meble
213 Kon N. 6-go Sierpnia 36, kredens
214 Krakowski J. Wschodnia 35, meble
215 Kon Kaganow J. Zachodnia 70, meble
216 Kinrus J. Zawadzka 34, szafa
217 Kowalski Sz. Sienkiewicza 52, meble
218 Klotzow H. Piotrkowska 51, kasa ogniotrwała
219 Lewin A. Cegielniana 10, meble
220 Lasman S. Piotrkowska 54, meble
221 Lipmanowicz K, Cegielniana 66, meble
222 Landau H. Cegielniana 23, meble

(Dokończenie na str. nast.)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

(Dokończenie).

223 Lisiecki G. Karolewska 15, kredens
224 Langnas E. Karolewska 11, meble
225 Salomon Lipski, Przejazd 30, meble
226 Lewin L. Zakątna 13, meble
227 Landau B. Zakątna 23, maszyna do szycia
228 Liberman J. Zachodnia 38, kasa ogniotrwała, meble
229 Lezer H. Żeromskiego 25, meble
230 Lewi M. Piotrkowska 37, meble
231 Lehman J. Piotrkowska 79, kredens
232 Lipszyc M. Południowa 36, kasa ogniotrwała
233 Liberman S. Południowa 2, meble
234 Liberman M. Południowa 2, meble
235 Lewkowicz H. Wschodnia 19 meble
236 Michałowicz G. Piotrkowska 121, meble
237 Mendelson A. Zachodnia 37, meble
238 Mauer E. Andrzeja 44, kredens
239 Meissner Z. Kilińskiego 96, meble
240 Maliniak Sz. Kilińskiego 46, meble
241 Miszewski St. Piotrkowska 111 maszyna do pisania
242 Neuhaus B. Kilińskiego 46, meble
243 Ordynas Sz. Cegielniana 61, meble
244 Orbach J. Cegielniana 48, meble
245 Ostaszewski K. Cegielniana 25, meble
246 Ofman M. Zawadzka 12, meble
247 Przygórski M. Cegielniana 50 meble
248 Perkal Sz. N. Cegielniana 19, pianino
249 Pik D. Cegielniana 5, kredens
250 Przytycki M. Piotrkowska 79, meble
251 Piotrkowski M. Wschodnia 43 meble
252 Pogorzelski A. Przejazd 30, meble
253 Kalman Rubin, Wschodnia 23 czekolada
254 Rozenberg M. Cegielniana 46 kasa ogniotrwała
255 Rozencwajg N. Cegielniana 33 kredens
256 Rawicki A. Piotrkowska 34, meble
257 Rzepkowicz M. Sienkiewicza 6, meble
258 Rajchman O., Narutowicza 25 meble
259 Radwański A. Składowa 32, meble, maszyna do szycia
260 Ryba A. Sienkiewicza 4, meble patefon
261 Rabinowicz M. Wschodnia 70 4 worki mąki, mydło
262 Rabinowicz B. Piramowicza 11, meble
263 Rundsztajn B. 6-go Sierpnia 25, lustro, kasa ogniotrwała
264 Rozental D. Zawadzka 5, meble, fortepian
265 Radoszycki N. Nawrot 38, pianino
266 Rozenberg J. Wschodnia 56, meble, żyrandol
267 Rogenfisz J. Kilińskiego 50, meble
268 Reichsztajn St. Przejazd 36, meble
269 Rozes N. Piotrkowska 92, meble
270 Komar, Rybarkiewicz i Gerbich, Piotrkowska 63, pianino
271 „Rozwój" dziennik, Al. Kościuszki 41, meble
272 Schlachtus I. Cegielniana 17, meble
273 Szefner R., Wschodnia 29, maszyna do szycia, kasa ogniotrwała
274 Szachet I. Żeromskiego 44, meble
275 Szor M. Al. 1 Maja 11, meble, maszyna do szycia
276 Sztylerman A. Cegielniana 75 meble
277 Szpiceberg Z. Cegielniana 55, zegar
278 Świętarski L. Cegielniana 42, bawełna
279 Szapir S. Cegielniana 39, 200 ark. papieru
280 Szydłowski H. Cegielniana 36, meble
281 Skosowski S. Cegielniana 57, meble
282 Szac Sz. Cegielniana 52, 4 szt. towaru
283 Szpigiel W. Lipowa 55, zegar
284 Strykowski M. Piotrkowska 38, 100 szt. towaru
285 Sznycer B. Wschodnia 16, szafa
286 Szpigel M. Skwerowa 18, meble
287 Sławin R. i M., Kilińskiego 105 szafa
288 Sztajnberg M. Nawrot 13, meble
289 Szochet I. Żeromskiego 44. meble
290 Strykowski Ch. Piotrkowska 22, meble
291 Szochet I. Żeromskiego, meble
292 Szattan I. Kilińskiego 60, meble
293 Sawicka R. Wschodnia 35, meble
294 Sonenberg A. Przejazd 66, meble
295 Szpigelman A. Kilińskiego 44 meble
296 Staniszewski, Moniuszki 2, kredens
297 Tenenbaum J. Al. Kościuszki 29, meble, pianino, radio-aparat.
298 Tondowski A. Kilińskiego 10, meble, żyrandol
299 Torończyk A. Cegielniana 46 maszyna do szycia, biurko
300 Tuszyński N. Cegielniana 26, zegar
301 Tyszler P. Kamienna 12, 2 szafy
302 Ulrichs M. Zielona 3, pianino meble, patefon, kasa ogniotrwała
303 Untrecht Ch. Piotrkowska 42, meble
304 Ulrichs M. Piotrkowska 45, kasa, 2 bilardy
305 Wasserman I. Lipowa 68, meble
306 Wajnberg Sz., Cegielniana 12 meble
307 Wilczyk G. Cegielniana 8, kredens
308 Wajkselfisz D. Cegielniana 7, biurko
309 Wolf J. 6-go Sierpnia 10, meble
310 Wiluś J. Zawadzka 3, urządzenie sklepu.
311 Walfisz E. Narutowicza 44, pianino, kredens
312 Zelman J. Gdańska 18, meble, maszyna do szycia, kasa ogniotrwała
313 Zylberman Ch. Cegielniana 3 maszyna do pisania, meble
314 Zelcer J. Zawadzka 23, meble
315 Zak S. Gdańska 44, pianino meble
316 Ziegler F. Przejazd 102, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała.
317 Zelechower R. Piotrkowska 18, drzewo
318 Zabrocki A. Traugutta 6, pianino
319 Basza L. Cegielniana 53, meble
320 Gutman H. Cegielniana 53, meble
321 Hirszberg Sz. Cegielniana 53, szafa
322 Kosmal L. Leszno 10, maszyna do szycia
323 Litman L. Piotrkowska 19, towar
324 Lichtensztajn N. Cegielniana 53, kredens
325 Szwarc H. Zawadzka 50, drzewo
326 Szyligowski A. Magistracka 20, biurko
327 Zeidler M. Andrzje 44, wódki

W dniu 10 maja między godz. 9 rano a 4 po południu

328 Cwajgenbaum A. Główna 61, meble
329 Feldbril D. Piotrkowska 167, stal
330 Fridman I. Zamenhoffa 6, meble
331 Glicensztajn H. Ewangielicka 7, pianino
332 Kon Wł. Sienkiewicza 29, meble
333 Kwieciński Z. Targowa 47, meble
334 Kersz P. Główna 42. meble
335 Kreutzberg E. Kopernika 55, kredens
336 Lewi J. Ewangielicka 5, lampa elektryczna
337 Orenbuch D. Piotrkowska 128, kredens
338 Pawlak Wł. Kilińskiego 143, meble
339 Silberszac L. Karola 8, szafa
340 Szyffer M. Piotrkowska 187, 2 kasy ogniotrwałe
341 Tenenbaum J. Al. Kościuszki 29, pianino, meble
342 Zylberberg N. Sienkiewicza 74, meble
343 Ajzyk Besterman, Główna 55 zegar
344 Cielecki M. Główna 26, radio, meble
345 Cwajgenbaum A. Główna 61, toaleta
346 B-cia Dobrzyńscy, Narutowicza 38, meble
347 Gożkiewicz J. Abramowskiego 3, meble
348 Gawlik B. Główna 63, meble
349 Grinbaum Sz. Główna 62, 2 szafy
350 Król J. Główna 51, meble
351 Lutrosiński A. Piotrkowska 255, kredens
352 Michałowicz Ch. Główna 46, maszyna do szycia
353 Polek Antoni, Napiórkowskiego 79, meble
354 Rozwens St. Grabowa 31, meble
355 Siedlecki A. Główna 49, meble
356 Serwański F. Główna 50, meble, pianino
357 Szer A. Główna 55, maszyna do szycia
358 Teszner G. Główna 56, radio aparat
359 Teske K. Napiórkowskiego 42, meble
360 Tadeusiewicz T. Napiórkowskiego 45, szafa do rzeczy
361 Zylberszac I. Główna 41, 26 garniturów.